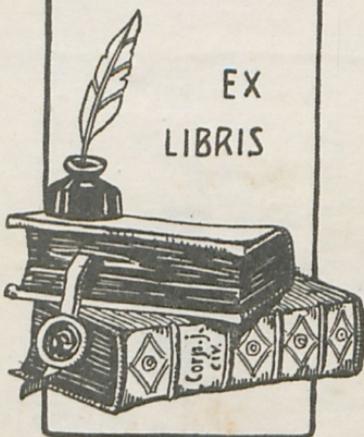


Ha 179

DR. WOLFRAM
SUCHIER

EX
LIBRIS



P. Poschack fec.

DRUCKER
SCHMIDT

EX
LIBRIS



Georg Friedrich Meiers
berühmten Lehrers der Weltweisheit zu Halle und der
Königl. Academie zu Berlin Mitgliedes.

Gedanken

von dem

S u s t a n d e
der Seele

nach dem

T o d e.



Dritte Auflage.



H A L L E,
verlegt Carl Hermann Hemmerde.

1762.

Gelehrter Bibliothekar
Halle a. S.

Gelehrter

und

Gelehrter

Gelehrter

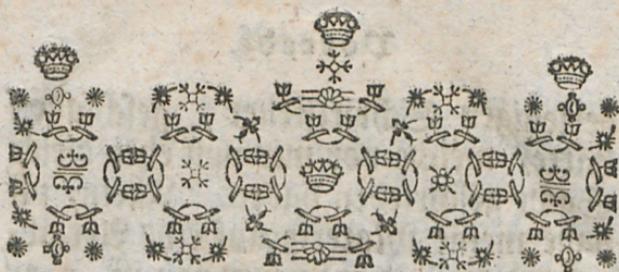
und

Gelehrter



Verlegt Carl Hermann
Halle a. S.





Vorrede.

 **G**egenwärtige Blätter enthalten Betrachtungen über Wahrheiten, welche ohne Widerrede zu den allerwichtigsten Lehrsätzen, die nur irgend der menschliche Verstand zu beleuchten pflegt, müssen gerechnet werden. Die Gelehrten, Weltweise so wohl als Gottesgelehrte, haben sich mit denselben, schon so ofte und auf so mancherley Art, beschäftigt, daß ich mich selbst des größten Tadels werth achten würde, wenn ich mich in dieser Schrift, zu den ungezählten Haufen
X 2 der

Vorrede.

derjenigen Schriftsteller, geschlagen hätte, welche vor mir von eben dieser Sache geschrieben haben. Allein, ich habe meine Materie auf eine Art abgehandelt, die entweder neu ist, oder doch nicht gar zu gewöhnlich. Die meisten Schriftsteller drucken ihre Gedanken auf eine entscheidende Art aus, und sie halten es für ein nöthiges Stück in dem Character eines Scribenten, daß er eine oder die andere Partey ergreife. Die allerwenigsten schreiben, von wichtigen Wahrheiten, auf eine zweifelhafte Art; und daher kan ich mir schmeicheln, daß kein Leser, welcher der Sache kundig ist, mich desjenigen Fehlers beschuldigen werde, wodurch heure zu Tage so viele Schriften zur Wirklichkeit gebracht werden, die nichts weiter enthalten, als schon hundertmal geschriebene Dinge. Doch ich will, von meiner eigenen Arbeit, nichts mehr sagen, was den Schein einer thörichten Ruhmrdichtigkeit verursachen könnte. Ich habe alles dasjenige, was meine Leser, zu einer vernünftigen Beurtheilung

der

Vorrede.

derselben, vermögen kan, in dieser Schrift selbst hinlänglich auszuführen, und ich überlasse es der Billigkeit eines jeden unparthenischen Richters, mit was für Augen er diese Blätter betrachten will.

So viel als ich die geoffenbarte Gottesgelahrtheit verstehe, kan ich unmöglich glauben, daß meine Meinungen, die ich in diesen Blättern behauptet habe, derselben widersprechen solten. Ich habe nicht einen einzigen Gedanken vorgetragen, welcher der heiligen Schrift, und den in derselben geoffenbarten Vorstellungen von unserm zukünftigen Zustande nach dem Tode, zuwider seyn könnte, wenn man anders den elenden Kunstgrif nicht gebrauchen will, Folgerungen zu erzwingen, die nicht nothwendig aus meinen Gedanken fließen. Ich kan mich dieser Sache wegen, kühnlich auf den blossen Augenschein berufen. Viele der Herrn Gottesgelehrten, wo nicht gar die meisten unter ihnen, behaupten ja, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und dem Zustande derselben nach dem

Vorrede.

Tode, ein Glaubensartikel sey; und alle, wo ich anders mich nicht betrüge, sind darin mit einander übereinstimmig, daß es ein Kennzeichen und Unterscheidungsstück der nähern Offenbarung Gottes sey, daß sie uns in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ein Licht angezündet, dessen wir nothwendig beraubt geblieben wären, wenn wir der blossen Vernunft auf immerdar hätten folgen sollen. Und eben dieses ist ja der Punct, in welchen alle Meinungen, die ich in dieser Schrift vorgetragen habe, zusammenfließen. Wenn mich demnach meine Hoffnung nicht betrügt: so werden alle vernünftige Gottesgelehrten, denen diese Blätter zu Gesichte kommen solten, entweder meine Meinungen billigen, oder doch dieselben als unschuldige Sätze betrachten, die der heiligen Schrift gar nicht zuwider sind. Man kan es der Vernunft durchaus als kein Verbrechen anrechnen, wenn sie in Sachen, die der Schrift nicht widersprechen, sich an nichts anders bindet, als an die Gesetze, die ihr die Natur vorgeschrieben hat.

Ich

Vorrede.

Ich habe nur noch auf einen einzigen Vorwurf, der mir gemacht werden könnte, zu antworten. Man könnte mich nemlich beschuldigen, als wenn ich sceptische Grundsätze hegte, und durch diese Blätter den Argwohn verursachte, daß ich ein Freund des Scepticismus sey. Allein, daß ich kein allgemeiner Zweifler sey, kan selbst aus diesen Blättern einem jeden in die Augen fallen, indem ich viele Sätze für gewisse Wahrheiten ausgeben habe; und dieses zu thun, wird sich ein allgemeiner Zweifler sehr hüten, weil er eine allgemeine Ungewisheit aller Wahrheiten behauptet. Sceptische Grundsätze sind Sätze, aus welchen der allgemeine Scepticismus folat; und ich bin gut dafür, daß man dergleichen in dieser Schrift nicht finden wird. Will man mich aber für einen particulairen Zweifler halten, so bin ich gar nicht zuwider; denn ich kan nicht leugnen, daß ich, was den Zustand der Seele nach dem Tode betrifft, in so fern ich nicht nach den Grundsätzen meines Christenthums denke, ein Zweifler bin. Es ist dieses so wenig gefährlich und ta-

E 4

delhaft,

Vorrede.

delhaft, daß man vielmehr sagen muß, ein vernünftiger Weltweiser müsse, um der Schranken seiner Vernunft willen, in vielen Stücken ein Zweifler seyn. Er müste ja sich in hundert Fällen übereilen, wenn er jederzeit so dreiste seyn wolte, und mit Zuversicht ein ja oder ein nein bestimmen, wenn das Licht seiner Vernunft ihn verläßt. Wir würden in Wahrheit entweder gar keine, oder doch tausendmal weniger, philosophische Irrthümer haben, wenn alle Weltweisen alsdenn particulaire Zweifler wären, wenn sie dergleichen von Rechts wegen seyn sollten. Doch, ich will aufhören mich zu vertheidigen, ehe mir jemand Vorwürfe gemacht hat.

Ich bin so weit entfernt, meine angenommene Meinungen für untrügliche Wahrheiten auszugeben, daß ich mir vielmehr ein Vergnügen draus machen will, wenn ich eines bessern belehrt werde. Ich habe aus Liebe zur Wahrheit diese Blätter geschrieben; und wo ich nicht irre, so sind dieselben auch nicht ganz ungeschickt, der Wahrheit einige Dienste zu leisten. Und ich bin über

Vorrede.

überzeugt, daß ich verpflichtet bin, der Wahrheit den eiteln Ruhm aufzuopfern, den viele dadurch zu erlangen suchen, wenn sie ihre Meinungen niemals ändern. Es giebt zwey Wege nach der Wahrheit. Wenn man ohne Irrthum dieselbe entdeckt, und wenn man seine Irrthümer erkennt. Der erste ist ein Weg der gerade und eben ist, und auf welchem keine gefährliche Plätze angetroffen werden; der zweyte aber ist menschlicher, und erfordert eine gewisse edle Tugend, vermöge welcher man der Eigenliebe grosse Gewalt anthun muß. Unter dessen sind beyde Wege geschickt, uns zur Wahrheit zu führen.





Neue Vorrede.

Ich habe bey der neuen Auflage dieser Schrift nichts weiter zu erinnern, als daß ich die Ursache anführe, warum ich nichts in derselben geändert habe. Wenn ich jezo Zeit genug gehabt hätte: so würde ich vielleicht an manchen Orten die Schreibart haben verbessern, und durch viele kleine Zusätze die ganze Schrift angenehmer und lebhafter machen können. Wesentliche Aenderungen habe ich aber mit Fleiß nicht machen wollen. Meine Gegner, die ich bisher gehabt habe, sind noch nicht im Stande gewesen, den Ungrund meiner Meinungen gründlich darzuthun; und ich glaube, es sey rathsam, man lasse eine Schrift, welche häufigen Widerspruch findet, in ihrer ursprüngung.

Vorrede.

springlichen Gestalt. Diese unschuldigen Blätter sind vielen, ein Stein des Anstoßens, geworden. Ich glaube also, daß ich die Unschuld meiner Sache auch dadurch beweisen kan, wenn ich diese Schrift, so wie sie mir zuerst aus der Feder geflossen, ohne wesentliche Aenderungen und Zusätze lasse. Die unpartheyische Welt wird dadurch jederzeit im Stande bleiben, selbst zu urtheilen, ob ich die harten Urtheile verdiene, die manche über mich gefällt haben.

Wenn ich ohne Irrthum sagen kan, daß der schleunige Abgang der ersten Auflage, von dem gütigen Beyfalle der vernünftigen Welt, herrührt: so erachte ich mich für verbunden, hiemit den vernünftigen Lesern den verbindlichsten Dank abzustatten. Es freuet mich, daß die Welt eine so nützliche und edle Neubegierde besizet, von dem Schicksaale der Menschen nach dem Tode unterrichtet zu werden. Ich wünsche aber, daß alle meine Leser, durch diese Schrift, zu einem doppelten Verhalten mögen angereizt werden.

Vorrede.

den. Einmal, zu einer lebendigen Erkenntniß des Vorzugs der Offenbarung vor der Vernunft, in einer der allerwichtigsten Wahrheiten, und zu einer gläubigen Ueberzeugung, von den annehmungswürdigen Verheißungen der Offenbarung von dem ewigen Leben. Zum andern, selbst die Ungewißheit unsers Schicksaals nach dem Tode aus der Vernunft dazu anzuwenden, sich bey Zeiten auf alle Fälle bereit zu halten. Die unversehene Macht des Todes hat ganze Völker vertilgt, und wird sie noch vertilgen. Was kan einem Menschen nöthiger und anständiger seyn, als beständig darauf zu denken, daß der letzte Auftritt seines Lebens vergnügt, edel und anständig sey? Uebrigens empfehle ich mich der fernern Gewogenheit meiner Leser. Geschrieben den 12. Sept. 1748.



Vor



Vorrede

zur dritten Auflage.

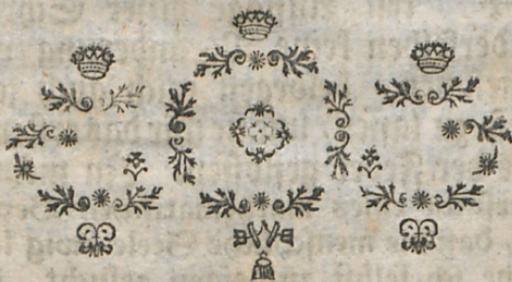


Oben die Ursachen, welche mich
bewogen haben, bey der zwey-
ten Auflage dieser Schrift,
in derselben keine Veränderung vor-
zunehmen, bewegen mich auch jetzt,
sie so zu lassen, wie sie mir das erstemal
aus der Feder geflossen. In meinem
Versuche eines mathematischen Bewei-
ses, daß die menschliche Seele ewig lebe,
habe ich selbst zu zeigen gesucht, daß
einer der vornehmsten Sätze dieser
Schrift unrichtig sey: nemlich, daß
wir Menschen keine zukünftige Bege-
benheit dieser Welt, dergleichen das
ewige Leben der Seele ist, zum vor-
aus

Vorrede.

aus mit vollkommener Gewisheit wissen können. Nachdenkende und der Weltweisheit mächtige Leser sind daher in den Stand gesetzt, selbst zu beurtheilen, ob diese Meinung gegründet sey, oder nicht. Und da die Gegner dieser Blätter seit vielen Jahren stille schweigen, indem einige derselben mir das letzte Wort gelassen, die übrigen aber ich zuletzt reden lassen: so habe ich bey dieser dritten Auflage nichts weiter zum voraus zu erinnern. Halle den 6. Sept.

1761.



Ent.



Entwurf

der

Gedanken

von dem

Zustande

der Seele

nach dem

Tode.



Der erste Abschnitt:

Vorläufige Betrachtungen.

Der



Der andere Abschnitt.

Von dem Begriffe der Unsterblich-
keit der Seele.

Der dritte Abschnitt.

Von dem Leben der Seele nach
dem Tode.

Der vierte Abschnitt.

Von dem physischen Zustande der
Seele nach dem Tode.

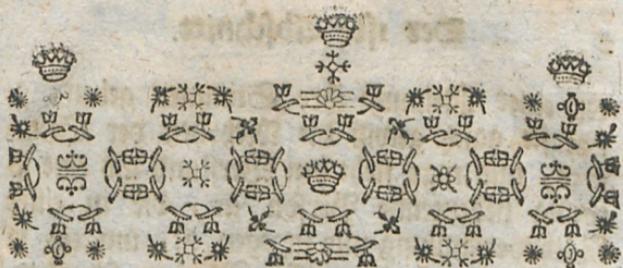
Der fünfte Abschnitt.

Von dem moralischen Zustande der
Seele nach dem Tode.

Der sechste Abschnitt.

Beurtheilung des Ganzischen Bei-
weises der Unsterblichkeit der
Seele.

Der



Der erste Abschnitt.

Vorläufige Betrachtungen.

§. I.

Alle diejenigen, welche den Metaphyschen genauer, als es gewöhnlicher Weise geschieht, zu kennen das Glück haben, wissen: daß die Neigungen des menschlichen Willens einen so starcken und gebieterischen Einfluß in unsere vermeinte Ueberzeugungen haben, daß dadurch dem Reiche der Wahrheit überaus viel Nachtheil zugezogen wird. Wir umfassen mit unserm völligen Beyfalle einen Satz, weil er uns angenehm ist. Wenn unsere Gemüthsfassung, unser Temperament, unsere Neigungen und Leidenschaften

Meiers Just. d. Seele. A ten

ten einer Meinung ihre Stimmen geben, so hat sie ganz gewiß die Mehrheit der Stimmen, und man sieht den Verstand als eine so wenig bedeutende Person an, die in einer Rathsversammlung nur zugegen ist, um ein ja oder nein auf ein weißes Blat zu schreiben. Man glaubt dasjenige, was man wünscht; und man geht vom Glauben zu einer völligen Ueberzeugung, durch einen leichtsinnigen Sprung, über. So bald ein Satz unserer Begehrungskraft schmeichelt, wird er uns wahrscheinlich, wir hören auf an seiner Wahrheit zu zweifeln, weil wir so viel Eigenliebe besitzen, um unser Vergnügen nicht zu stöhren, und es fehlt nichts mehr, uns, ohne weitere Ueberlegung, für völlig überzeugt zu halten. Wir sind blind genug, die Fehlritte unsers Verstandes nicht zu bemercken; und ein jeder hat sein eigenes Lehrgebäude, welches er, wie leicht zu erachten ist, für das einzige wahre hält. Ein jeder macht sich, auf Unkosten aller übrigen Menschen, die ihm widersprechen, lustig, und läßt sich in seinen eigenen Einbildungen nicht irre machen. Dergestalt hält sich ein jeder in seinem Irrthume für glücklich, und seine Lehrgebäude sind denjenigen Gebäuden ähnlich, die ein wunderlicher Kopf nach seiner Phantasie aufführt, ohne dabey auf die Bestigkeit und Dauer derselben, wie doch vor allen Dingen geschehen sollte, Achtung zu geben. Alles dasjenige, was ich bisher gesagt habe, läßt sich sehr leicht, auf die

die Meinung von der Unsterblichkeit der Seele, und überhaupt von dem Zustande derselben in und nach dem Tode des Menschen, anwenden. Diese Stücke gehören unter diejenigen Sachen, von welchen uns die Vernunft überaus wenig, oder gar nichts, mit Gewisheit sagen kan, und gleichwohl reden die allermeisten mit so vieler Zuversicht von denselben, als wenn sie schon einmal gestorben wären. Sie können uns mit der größten Dreistigkeit erzählen, wo sie nach dem Tode seyn werden, und wie ihr Zustand daselbst beschaffen seyn werde. Ein Liebhaber der Sternkunde, der Fontenellens Gespräche von mehr als einer Welt mit Vergnügen gelesen hat, glaubt, daß er nach dem Tode eine ewige Reise von einem Sterne und Planeten zu dem andern halten werde; und derjenige, welcher seinen Magen nicht gerne umsonst mit in jene Welt nehmen will, hofet, eine volle Tafel nach dem Tode anzutreffen. Dergestalt baut ein jeder die zukünftige Welt so auf, wie es seinen Neigungen und Leidenschaften gefällt, und verkauft seine Muthmassungen und Grillen für baare Wahrheiten. Was für Schwachheit! Dieses Verfahren gehört unter diejenigen Stücke der Menschheit, um welcher willen sie mit einer Erbarmungsvollen Nachsicht betrachtet werden muß. Ich glaube daher, daß es keine unnöthige und unnütze Bemühung seyn werde, auf eine unparteyische und gründliche Art dasjenige

jenige zu prüfen, was die Vernunft von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode sagen kan; und das soll der Inhalt dieser gegenwärtigen Betrachtung seyn.

§. 2.

Ich bin sonderlich durch die Bemühungen unsrer heutigen Weltweisen auf den Entschluß gebracht worden, gegenwärtige Blätter zu schreiben. So ein grosser Verehrer der neuesten Weltweisheit ich auch bin, so wenig kan ich die Demonstrirsucht mancher unsrer jetzlebenden Weltweisen billigen. Es kommt mir beynah vor, als wenn einige derselben die Schrancken der menschlichen Vernunft ganz vergessen hätten. Sie weben einen Beweis nach dem andern zusammen, und glauben, daß es einem Weltweisen unanständig sey, eine Unwissenheit und Ungewisheit in mancher Stücken zu bekennen. Sie bedencken nicht, daß es in hunderttausend Fällen viel nützlicher sey, zu untersuchen, was wir nicht wissen; als durch ein Bombardement von metaphysischen Grundsätzen andere zu betäuben, und ihnen den Bahn beyzubringen, als wenn etwas bis zu einer mathematischen Gewisheit bewiesen wäre, da doch kaum ein mäßiger Grad der Wahrscheinlichkeit desselben erreicht worden. Wer in der Geschichte der jetzlebenden Weltweisen kein gänglicher Fremdling ist, der wird wissen, daß die meisten derselben in den Gedancken stehen, man könne die Unsterblichkeit der Seele aus der

Berz.

Vermunft mit einer völligen Gewisheit beweisen; und es ist unbeschreiblich, wie vielerley Meinungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode in unsern Tagen ausgeheckt werden, deren jedwede von ihrem Urheber als eine demonstirte Wahrheit angesehen wird. Man sollte fast auf die Gedancken gerathen, als verstünden diese Herren nicht, was zu einer völligen Ueberzeugung erfordert werde. Allein, weil dieses Urtheil zu ungütig scheinen möchte, so will ich nur sagen, daß eine kleine Uebereilung und Unachtsamkeit an diesem Fehler schuld sey. Es giebt gewisse Wahrheiten, die uns mit der Muttermilch eingefloßt worden. Unsere Erziehung, unsere Religion, unsere angenommenen Lehrgebäude unterstützen dieselbe; und der ununterbrochene Beyfall, den wir diesen Wahrheiten durch unser ganzes Leben gegeben haben, wird uns zur Gewohnheit. Dergestalt kommt es uns nicht einmal in die Gedancken, an denselben zu zweifeln. So bald nun jemand einen Beweis zu solchen Wahrheiten erdenckt, der nur einigermaßen wahrscheinlich ist, geben wir uns nicht einmal die Mühe, denselben zu prüfen, weil wir nach diesem Vorurtheile schliessen: ein Schluß, der einen wahren und von uns niemals in Zweifel gezogenen Schlußsatz hat, muß wahr seyn. Daß diese meine Anmerkung richtig sey, kan ich, unter unzählig vielen Beyspielen, durch die unendlich vielen Beweise der Wirklichkeit Gottes darthun.

thun. Die elendesten Beweise dieser Wahrheit werden ohne Bedencken angenommen, weil man es für eine Sünde hält, an einem Beweise zu zweifeln, der einen so verehrungswürdigen Schlusssatz hat. Verkehrtes Verfahren! Man sollte die Beweise ohne dem Schlusssatz beurtheilen, und die Wahrheit des letztern aus dem ersten herleiten. Allein man thut gerade das Gegentheil. Man beurtheilt den Beweis nach dem Schlusssatz, und wenn wir uns von diesem, durch anderweitige Gründe, für überzeugt halten, so sind wir so abergläubisch, und machen uns ein Gewissen daraus, an dem Beweise zu zweifeln. Ich werde in diesen Blättern mich ganz anders verhalten, und man kan meine Arbeit, als eine Critik über die Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, und über die verschiedenen Meinungen von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, betrachten.

§. 3.

Ich weiß nicht, ob alle meine Leser, die Unschuld meines Vorhabens, erkennen werden. Solten diese Blätter das Schicksaal haben, welches ich ihnen aus väterlicher Liebe nicht wünschen will, in die Hände einiger Gottesgelehrten zu gerathen, welche aus ihrem übertriebenen und blinden Religionseifer ein Verdienst machen, und einen jeden andächtigen Gedanken für gründlich halten, so zweifele ich nicht, daß sie über mich seuffzen werden.

WENN

Wenn ich in solchen Zeiten lebte, als diejenigen beschaffen waren, in welchen die alten griechischen und römischen Weltweisen der gesunden Vernunft Ehre machten, so würde ich nicht zu besorgen haben, daß jemand an diesen Blättern ein Vergerniß nehmen werde. Damals konnte ein jeder seine Meinung, von der Unsterblichkeit der Seele, frey heraus sagen, ohne deswegen verkehrt zu werden. Allein, nach diesen Zeiten, hat diese Sache ein ganz anderes Ansehen bekommen. Man hat die Wahrheit, daß die Seele unsterblich sey, so genau mit der christlichen Religion verknüpft, welches an sich nichts tadelnswürdiges ist, daß man so gar diejenigen für Freygeister und Religionspöttek hält, welche behaupten, daß sie nichts gewisses aus der Vernunft, von der Unsterblichkeit der Seele, sagen können. Ich verabscheue die Religionspöttek dergestalt, daß ich mich kräncken würde, wenn ich nur in einen wahrscheinlichen Verdacht derselben fallen solte, und ich glaube, ohne Ruhm zu melden, Verstand genug zu besitzen, um kein Freygeist zu seyn. Ich werde in diesem ersten Abschnitte lauter solche Betrachtungen anstellen, welche, allen vernünftigen und unparteyischen Lesern, mein Verfahren als lauter und unschuldig anzupreisen dienlich seyn können. Und solten dem ohnerachtet einige zu finden seyn, welche diese Blätter für gefährlich ansehen, so kan ich zwar ihre schwermüthigen Sorgen ihnen

24

nicht

nicht mit Gewalt benehmen, allein sie werden mir erlauben, daß ich in den Gedancken stehe, daß sie Leute sind, mit denen man ein Mitleiden zu tragen verbunden ist.

§. 4.

Vor allen Dingen will ich mein Glaubens-Bekennniß, von dem Zustande der Seele nach dem Tode, ablegen, und diejenigen Sätze nach einander anführen, welche in diesen Blättern in gar keine Betrachtung gezogen werden sollen, und wider welche ich nicht den allgeringsten Zweifel erregen will. 1) Ich glaube, vermöge der unendlich vielen Zeugnisse der heiligen Schrift, die von mir mit einer demüthigen Ehrerbietigkeit als Aussprüche des lebendigen Gottes angesehen werden, mit der größten Gewisheit des Glaubens, daß die Seele unsterblich sey: und daß nicht nur eine Auferstehung der Todten zukünftig sey, sondern, daß auch eine ewige Seligkeit und ewige Verdammniß den Menschen bevorstehe. Ja, alles dasjenige, was, vermöge einer hermeneutischen Gewisheit, aus der heiligen Schrift, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, kan erwiesen werden, bleibt in seinem hohen Werthe, und wird von mir in dieser Schrift gar nicht angefochten werden. Ich müßte mir selbst im höchsten Grade feind seyn, wenn ich der heiligen Schrift widersprechen solte. Ich erwarte von keinem andern Lichte meine höchste Wohlfart, als von demjenigen, so uns Gottes

tes Wort anzündet; und ich habe als ein Christ noch niemals, an der Unsterblichkeit der Seele, gezweifelt. Ich werde also meine Materie nicht als ein Christ abhandeln, sondern dieselbe in dem Character eines blossen Weltweisen betrachten. Ein Schriftsteller, der keine unnöthige Ausschweifungen machen will, muß einen gewissen Character annehmen, den er durch seine ganze Schrift vor Augen haben muß; und es ist ungereimt, wenn man von einem Weltweisen fodern will, daß er die Glaubenssachen mit den philosophischen Wahrheiten vermengen solle. Ich nehme es 2) als eine ausgemachte Sache an, daß man die Unsterblichkeit der Seele nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern auch mit einer moralischen Gewisheit aus der Vernunft erweisen könne. Und eben dieses behaupte ich auch von den meisten Stücken, welche uns durch die heilige Schrift, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, offenbart sind. Die Vernunft stimmt in diesem Falle so genau mit der Offenbarung überein, daß sie uns so viele und starcke Gründe von den angezeigten Stücken an die Hand giebt, als nöthig ist, einen jeden vernünftigen Menschen zu verpflichten, die Unsterblichkeit der Seele als eine Wahrheit anzunehmen, und dieselbe als einen Bestimmungsgrund seines Verhaltens zu gebrauchen. Ich werde also nicht alle diejenigen Beweise, die ich zu tadeln willens bin, ganz verwerfen, sondern vielen derselben

selben den Ruhm lassen, daß sie ihren Schlußsatz bis zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben haben. Ich nehme 3) als eine ungezweifelte Sache an, daß die Vernunft uns, keinen einzigen wahrscheinlichen Grund des Todes der Seele, an die Hand gebe. Ja was noch mehr! Die Vernunft kan keinen Grund erfinden, warum wir dasjenige für unmöglich halten sollten, was uns die Schrift von dem Zustande der Seele nach dem Tode offenbart hat. Ich fodere hiermit alle Religionspötter und Freygeister auf, alle ihre Kräfte zusammen zu nehmen, und nur einen wahrscheinlichen Grund des Gegentheils anzuführen. Was können diese bejammernswürdigen Köpfe anders aufbringen, als Spötereien und leichtsinnige Einfälle, die durch den blossen Schein eines artigen Witzes sich anpreisen? Ich will zur Bestätigung dieser Sache nur einen Gedanken anführen, den der Herr von Voltaire, ohne Zweifel als einen wichtigen Einwurf wider die Unsterblichkeit der Seele, ansieht. Er steht in der Vorrede vor seiner Tragödie *Merope*, in dem fünften Theile seiner Werke B. III. Je vais vous prouver que vous etes immortel, me dit mon docteur. Mais vraiment il me fera plaisir; j'ai tout aussi grande envie que lui d'etre immortel. Je n'ai fait la *Henriade* que pour cela. Mais mon homme se croit bien plus sur de l'immor-

l'immortalité par les argumens, que moi
par ma Henriade

Vanitas vanitatum, et metaphysica
vanitas!

Wenn die Vernunft keine bessere Gründe wider die Unsterblichkeit der Seele anführen kan, als diese; so muß man dieselben für Tändeleien halten, wodurch sie beweist, daß sie in einer natürlichen oder freywilligen Kindheit sich befinde. Die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele widerspricht der Vernunft nicht, und Nicolaus Perrot von Ablancourt ist zu weit gegangen, wenn er sagt: er glaube wider die Vernunft, daß die Seele unsterblich sey. Die Unsterblichkeit der Seele ist nicht wider die Vernunft, sondern nur ihre Gewisheit ist etwas, so ihre Kräfte übersteigt. Der Unterschied der Dinge, die über und wider die Vernunft sind, ist so gegründet, und heute zu Tage so bekannt, daß diejenigen die Stumpfheit ihres Verstandes verrathen, die denselben verwerfen, weil sie ihn nicht einsehen können, oder nicht einsehen wollen. Zum 4) schätze ich die Bemühungen aller derjenigen hoch, welche sich bemühen, die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, auf eine unumstößliche Art, zu erweisen. Erreichen sie gleich ihren Zweck nicht, so ist doch ihre Absicht zu loben, indem sie eine so edele, wichtige und erhabene Wahrheit zu erweisen suchen. Es ist jederzeit eine

Be

Bemühung, die lobenswürdig ist, wenn man die geoffenbarten Wahrheiten durch die Vernunft zu unterstützen sucht, und ich halte die Meinung des Pomponatius für ungereimt, welcher geglaubt hat, daß es dem Glauben schimpflich sey, wenn man die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft zu erweisen suche. Nach dieser Erklärung wird kein vernünftiger Leser ungehalten werden, wenn ich meine Meinungen in dem folgenden freymüthig vortragen werde, denn sie werden diesem Absatze gar nicht zuwider seyn.

§. 5.

Nachdem ich in dem vorhergehenden dasjenige angeführt habe, was von mir in dieser Schrift in keine Betrachtung gezogen werden wird, so will ich nunmehr den eigentlichen Inhalt derselben anzeigen. Ich werde mich bemühen dreyerley darzuthun. Das erste besteht darin: daß die Unsterblichkeit der Seele, mit keiner mathematischen Gewisheit von uns Menschen aus der Vernunft erwiesen werden könne; oder, daß dieselbe nicht demonstrirt werden könne, wenn man dieses Wort in seiner allerstrengsten Bedeutung nimt. Ich streite gar nicht wider die Unsterblichkeit selbst, und die Wahrheit derselben; sondern ich bestürme nur die Gewisheit derselben aus der Vernunft. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, welche in den Gedancken stehen, daß diejenigen, welche die Beweise einer wichtigen Wahrheit bestreiten,

ten, nicht mit der Sprache heraus wollen. Ich weiß demnach, daß es Leute giebt, welche, wenn sie hören, daß man die Beweise der Unsterblichkeit der Seele angreife, ohne weitere Ueberlegung schliessen, man stosse die Unsterblichkeit selbst über den Haufen. Hat es denn nicht Leute genug gegeben, welche die neuern Weltweisen für Gottesleugner gehalten, weil dieselben die gewöhnlichen Beweise der Wirklichkeit Gottes verworfen haben? Diese Leute kommen mir eben so vor, als die Sorger, welche mitten in der größten Ruhe und Sicherheit sich selbst quälen, indem sie sich mit der peinigenden Vermuthung eines möglichen Uebels martern. Es muß jemand in der Vernunftlehre überaus unerfahren seyn, der nicht weiß, daß man zwar den Beweis leugnen, den Schlusssatz aber dem ohnerachtet für eine Wahrheit annehmen kan. Meine Meinung von der Unsterblichkeit der Seele ist also, von der Meinung des vortreflichen Bayles, sehr weit unterschieden. Bayle gehörte unter die Dupliciten, welche glauben, daß die Vernunft und Schrift einander widersprechen, und daß man aus der Vernunft wider die Unsterblichkeit der Seele unaufsöbliche Zweifel erregen könne. Er weiß keinen andern Rath, als daß man, in dergleichen Streitigkeiten der Vernunft den Wahlplatz lassen, und sich unter die Canonen des Glaubens zurückziehen müsse. Ich im Gegentheil nehme an, daß, was die Unsterblichkeit
der

der Seele betrifft, Vernunft und Schrift, gleichwie niemals, einander nicht zuwider sind. Ich behaupte nur, daß man durch die Vernunft die Unsterblichkeit der Seele nicht unumstößlich darthun könne. Die ihr selbst gelassene Vernunft kan, meiner Einsicht nach, keine Zweifel wider die Unsterblichkeit der Seele, und wider die Wahrheit derselben, erregen; wohl aber unumstößliche Zweifel, so viel ich wenigstens meiner jetzigen Erkenntniß nach einsehe, wider die völlige Gewisheit dieser Annehmungswürdigen Wahrheit.

§. 6.

Zum andern werde ich mich bemühen, in dieser Schrift darzuthun, daß wir bisher keinen unumstößlichen Beweis der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft haben, oder daß diese Wahrheit bisher noch von niemanden demonstrirt sey. Wenn ich dieses Stück in sein gehöriges Licht setzen will, so muß ich nothwendig die bekannten Beweise der Unsterblichkeit der Seele beurtheilen. Ich werde daher die besten Beweise dieser Wahrheit, die von den Weltweisen zusammengewebt sind, und von vielen für Demonstrationen gehalten werden, beurtheilen, und ihre Unzulänglichkeit zeigen. Vornemlich werde ich den Reinbeckischen und Canzischen Beweis zu prüfen, mir die Freiheit nehmen. Der erste ist, in des seligen Herrn Johann Gustav Reinbeck's philosophischen Gedanken über die vernünft-

nänstige Seele und derselben Unsterblichkeit, enthalten; und der andere ist Herr Israel Gottlieb Canzens überzeugender Beweis aus der Vernunft, antreffend die Unsterblichkeit so wohl der Menschen-Seelen inagemein als besonders der Kinder-Seelen. Obgleich der selige Herr Thümmig eine Disputation von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben, so ist sein Beweis doch nur derjenige, der jeso in den meisten neuen Metaphysicken wieder aufgelegt ist. Die beyden vorher angeführten Beweise aber sind, so viel ich weiß, die beyden ausführlichsten, die wir besitzen. Es giebt Leute, welche so blöden Verstandes sind, daß sie glauben, man beleidige einen Mann, man thue seinen Verdiensten Abbruch, und man verfühde sich wider die Hochachtung, die man ihm schuldig ist, wenn man ihn widerlegt. Ich finde daher nöthig, mein Vorhaben mit wenigen zu rechtfertigen. Ich bin nicht ein Mensch, der von der juckenden Begierde andere zu widerlegen angefochten wird. Gleichwie ich es mit kaltem Blute ansehen kan, daß andere meine Meinungen für irrig halten, so lasse ich auch einem jeden gerne seine Einsichten. Ich weiß, daß es eine Unmöglichkeit sey, daß alle Menschen einerley Meinung seyn solten, und meine Hochachtung gegen einen Mann wird nicht vermindert, wenn ich, meinen Einsichten nach, die vermöge meiner eigenen Meinung irrig seyn
fön-

Fönnen, Irrthümer bey ihm gewahr werde. Herr Reinbeck ist ein Mann, dessen Andenken unter allen unsern Nachkommen im Segen bleiben wird. Er hat so viele Verdienste um die Gottesgelahrheit und Weltweisheit sich erworben, daß ich wünschte, er lebte noch jetzt. Nachdem er gestorben, ist sein Ruhm auf eine entscheidende Art, auf einen gewissen Punct gesetzt worden, über welchen er so wenig erhöht, als unter denselben erniedriget werden kan. Ich werde viele Mängel in seinem Beweise entdecken, und dieses wird seinem Ruhme so wenig schaden, so wenig daß eine wahre Ehre für diesen vortreflichen Mann seyn würde, wenn man seinen Beweis für unumstößlich halten wolte, weil es ein Irrthum seyn würde. Was den berühmten Herrn Lang betrifft, so macht er sich um die Weltweisheit und Gottesgelahrheit noch täglich verdient. Sein Beweis hat einen grossen Vorzug vor dem Reinbeckischen, und ich halte denselben für einen der besten, den wir haben. Dieser gelehrte Mann ist so ein grosser Weltweiser, daß ich gewiß weiß, er wird nicht die Schwachheit begehen, und ungehalten werden, wenn ich wider seinen Beweis mit aller der Bescheidenheit und Hochachtung, die ich seinen Verdiensten schuldig bin, Zweifel erregen werde. Wenn ich die Absichten meiner Arbeit, die ich unter Händen habe, werde angezeigt haben, so wird ein jeder Leser noch
besser

besser die Rechtmäßigkeit meines Vorhabens,
erkennen.

§. 7.

Was den Zustand der Seele in und nach dem Tode betrifft, so werde ich freylich zum Dritten überhaupt behaupten, daß man von demselben gar nichts mit einer völligen Gewißheit aus der Vernunft wisse. Denn, da dieser Zustand die Unsterblichkeit der Seele zum voraus setzt: wie wolte man denselben mit einer unumstößlichen Gewißheit bestimmen können, da er, meiner Einsicht nach, auf einem so wanckendem und unsichern Grunde ruhet? Allein, wenn man die Unsterblichkeit der Seele als eine Bedingung zum voraus setzt, so werde ich zeigen, daß einige Stücke des Zustandes der Seele in und nach dem Tode, mit einer völligen obgleich hypothetischen Gewißheit, können erkannt werden, andere aber nur sehr ungewiß. Dieses Stück wird mich zu verschiedenen Untersuchungen veranlassen, worauf, wie ich glaube, noch niemand gekommen ist. Ich werde Gelegenheit haben, verschiedene Meinungen zu prüfen, welche ihren Ursprung in der Verwegenheit der Gelehrten gefunden haben. Ich habe schon oben Gelegenheit gehabt, einige Quellen anzuführen, woher die verschiedenen Meinungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode entsprungen sind, und ich thue hier die Lebensart eines Menschen hinzu. Ich will gut dafür seyn, daß ein jeder sich das zukünftige Leben so einbildet, wie Meiers Zust. d. Seele. B es

es seiner Lebensart gemäß ist. Ich kan nicht leugnen, daß ich ofte Versuchung gehabt habe, gewiß zu glauben, daß wir im Himmel philosophiren werden; und der berühmte Herr **Mattheson** ist ein eifriger Verfechter der himmlischen Musik, und ich stehe ihm dafür, daß alle geschworne Musikfreunde seine Parthey halten werden. Ich halte diese und andere dergleichen Muthmassungen nicht schlechterdings für falsch, sondern ich sage nur, daß es blosser Muthmassungen und weiter nichts sind; und meine Meinung wird dadurch bestätigt, daß sich ein jeder den Himmel nach seinem eigenen Gefallen einrichtet. Ich weiß Exempel, daß einige in diesem Stücke, bis zum lächerlichen ausschweifend sind. Es ist mir ein nunmehr gestorbenes andächtiges Fräulein bekant, welches, aller ihrer Frömmigkeit ohnerachtet, in den Gedanken stand, daß der Adel in dem Himmel auch noch in Betrachtung gezogen werden würde, und daß sich die seligen Adlichen mit den seligen Bürgerlichen nicht gemein machen würden. So eine grosse Herrschaft haben die Begierden über unsern Verstand! Aus diesen und dergleichen Arten zu denken, welche wahrhaftig der Menschheit nicht zur Ehre gereichen, erhellet unleugbar, wie sehr man es sich müsse angelegen seyn lassen, die Behutsamkeit einzuschärfen, den Zustand der Seele sich ja nicht nach denjenigen Begriffen vorzustellen, die unserer Lebensart, unsern Neigungen, und Leidenschaften gemäß sind, ohne durch ver-

nünft-

nünftige Gründe dazu bestimmt zu werden. Ich hoffe, daß diese gegenwärtige Schrift vieles beitragen wird, unsere Muthmassungen, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, vorsichtiger und vernünftiger zu machen.

§. 8.

Wenn ich nicht mit Grunde besorgen müßte, daß diese Schrift von manchen für gefährlich werde gehalten werden; so würde ich nicht nöthig haben, meine Absichten bey dieser Arbeit hinlänglich auszuführen. Allein, da ich weiß, daßes viele giebt, welche nach dem ersten Anscheine eine Schrift zu beurtheilen pflegen; so will ich mich bemühen, den Nutzen, den ich mir von dieser Schrift verspreche, und weswegen ich sie ausgearbeitet habe, in sein völliges Licht zu setzen. Zuvörderst rechne ich hieher, die Bestimmung der Schrancken der menschlichen Vernunft, und die Erhöhung des Werths der heiligen Schrift in den Augen eines unparteyischen Liebhabers der Wahrheit. Wenn wir alles aus der Vernunft demonstrieren könnten, was in der nähern Offenbarung Gottes enthalten ist, so würde die Nothwendigkeit und der Werth der Schrift überaus ungegründet seyn, wenigstens auf sehr schwachen Stützen ruhen. Es ist eins der vornehmsten Kennzeichen der nähern Offenbarung Gottes, daß sie uns solche Wahrheiten entdeckt, die wir aus der Vernunft entweder gar nicht, oder doch nur sehr ungewiß und mangelhaft erkennen können. Die Unsterblichkeit

B 2

der

Der Seele ist einer der wichtigsten und vornehmsten Gründe aller Tugend und Religion. Wenn ich nun erweisen werde, daß uns die Vernunft eine sehr ungewisse und mangelhafte Erkenntniß von dieser Stütze der ganzen Sittlichkeit gewähre; so wird ein jeder nicht nur den Vorzug der Schrift vor der Vernunft erkennen, sondern auch Gott danken, daß es seiner Menschenliebe gefallen hat, uns mit einer nähern Offenbarung zu beseehlen. Niemand denke, daß ich in diesem Stücke eben so denke, als der leichtfertige Bayle. Dieser lebenswürdige Zweifler war so schalckhaft, daß er die Schrift bestürmte, indem er vorgab ihren Werth zu erhöhen. Er erregte die Vernunft zu einem Aufstande wider die Offenbarung, und glaubte die Würde der letztern werde dadurch erhöht, wenn er sie als eine gebietherische Frau vorstellte, die, um ihrem Eigensinne ein Genügen zu leisten, ihrer Bedientin ein Stillschweigen durch einen Nachspruch auflegt, wenn sie ihr gegründete Einwurfe macht. Ich im Gegentheile werde zeigen, daß, was die Unsterblichkeit der Seele betrifft, die Schrift die Mängel der Vernunft ersehe, daselbst weiter fortgehe, wo die Vernunft aufhört, und uns ein nothwendiges Licht anstecke, wo uns die Vernunft in einer schädlichen Finsterniß liegen läßt. Ueberdies bringt es nicht nur überhaupt vielen Schaden mit sich, sondern verursacht auch viele Irrthümer, wenn man die Vernunft über ihre Grenzen treibt. Sie mischt sich alsdenn in frem-

de

de Handel, und begiebt sich in eine Laufbahn, die ihrer Natur und Kräften nicht gemäß ist. Wird sie dergestalt nicht nothwendig straucheln und fallen müssen? Die Pflicht eines jeden vernünftigen Weltweisen erfordert es, die Vernunft nicht nur so weit zu treiben als möglich ist, sondern auch die Grenzsteine derselben anzuzeigen. Die Glückseligkeit der Menschen erfordert es nicht nur zu wissen, was wir für Vollkommenheiten besitzen, sondern auch welche uns fehlen. Dadurch wird die Demuth der Weltweisen befördert, und ihrer Demonstrierucht Einhalt gethan. Und diesen Vortheil hoffe ich durch diese Schrift zu erhalten. Ich muß meine Leser um Verzeihung bitten, daß ich sage, ich wolle die Schranken der menschlichen Vernunft, was die Unsterblichkeit der Seele betrifft, bestimmen. Es scheint dieses ein Hochmuth zu seyn, weil ich den Argwohn verursache, als wenn ich glaubte, die Natur habe mir das größte Maaß der menschlichen Vernunft geschenkt. Und freylich muß ich gestehen, daß dieses der natürliche Verstand meiner Worte ist. Ich kan mich zwar damit entschuldigen, daß ich so geredet habe, wie alle Weltweisen zu reden pflegen. Allein ich lache auch über diese Gewohnheit zu reden. Die Vernunft sagt das oder das, die Vernunft kan dieses oder jenes nicht erkennen: das sind die gewöhnlichen Reden der Weltweisen. Allein ist es nicht ein thörichtes Hochmuth, daß ein jeder Weltweiser, die Schranken seiner eigenen Einsichten

sichten, für die Grenzen der ganzen menschlichen Vernunft hält? Können denn andere Menschen vielleicht nicht weiter sehen als ich? Ich ersuche also meine Leser, gewiß zu glauben, daß ich so bescheiden bin, und meine eigene Vernunft verstanden wissen will, wenn ich inskünftige die Vernunft überhaupt nenne; und daß ich glaube, andere Weltweisen können das mit Gewisheit erkennen, was mir ungewiß zu seyn scheint.

§. 9.

Der andere Nutzen, den ich durch diese Blätter zu erhalten hoffe, besteht darin, daß ich andern Gelegenheit gebe, auf schärfere Beweise der Unsterblichkeit der Seele zu denken, als bisher in der gelehrten Welt erschienen sind. Vielleicht glückt es einmal einem scharfsinnigen Kopfe, einen Beweis zu erfinden, gegen welchen alle meine Zweifel, die ich erregen werde, nichts ausrichten können. Man kan mit Wahrheit sagen, daß es dem Reiche der Wahrheit viel vortheilhafter ist, wenn manche Wahrheiten auf eine bescheidene und vernünftige Art bestritten werden, als wenn ein allgemeiner Friede unter den Gelehrten herrscht. Im Frieden werden die Gemüther sicher und sorglos, und weil man keinen Widersacher befürchtet, denckt man nicht so scharf auf die Bevestigung der Wahrheit. So bald aber gründliche Einwürfe gemacht werden, erweckt man die Aufmerksamkeit vieler Gelehrten, welche ihre äufferste Aufmerksamkeit anstrengen, um diesen Einwürfen hinlänglich zu
bes.

begegnen. Dadurch werden die schwachen Seiten der Wahrheit befestiget, und, indem man auf Beschützungsmittel denkt, macht man Entdeckungen, die sonst wohl auf immerdar vor unsern Augen würden verborgen geblieben seyn. Ich bin der Meinung, daß es sehr nützlich seyn würde, wenn es einem jeden vernünftigen und bescheidenen Freunde der Tugend frey stünde, gründliche Zweifel wider die allerwichtigsten Wahrheiten zu erregen. Hätten wir keinen Bayle gehabt, so würden wir auch keinen Leibnitz haben. Ein einziger gründlicher Einwurf wider eine Wahrheit schafft hundertmal mehr Nutzen, als wenn man den Beweis derselben zwanzigmal mit andern Worten von neuem drucken läßt. Ich hoffe, daß meine Einwürfe, wider die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, gründlich, wichtig und vernünftig seyn werden. Vielleicht gebe ich jemanden dadurch Gelegenheit, diese Gewisheit wider meine Zweifel zu retten, und es soll mir ungemein lieb seyn, wenn meine Gedancken widerlegt werden, weil ich es selbst gerne sähe, daß ich aus der Vernunft von meinem künftigen Zustande eine völlige Ueberzeugung haben könnte.

§. 10.

Zum dritten verspreche ich mir, durch diese Schrift, einige wichtige Einwürfe der Freygeister und Religionspötter ganz unbrauchbar zu machen. Die Lehre von der Unsterblich-

B 4

lich-

lichkeit der Seele ist, wo nicht die einzige, doch eine der wichtigsten Stützen der Religion und ganzen Sittlichkeit. Die Feinde der Religion thun jederzeit ihren ersten Anfall auf dieser Seite, und sie handeln daran in Absicht auf ihre Partey sehr klug und vorsichtig, denn es kan ihnen unmöglich an wichtigen Einwürfen fehlen. Dieses thut den Vertheidigern der Religion vielen Schaden. Diese rechtschaffenen Männer sind mehrentheils zu ehrlich, und trauen ihrer guten Sache so viel zu, daß sie auch die schwächsten Derter durchaus vertheidigen wollen. Dieses spielt den Feinden manche kleine Triumphe in die Hände, und da sie nicht gewohnt sind, sich in eine Hauptschlacht einzulassen, so begnügen sie sich mit diesen kleinen Siegen, und geben sich selbst das Ansehen, als wenn sie die ganze Religion besiegt hätten. Die Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft ist ein schwaches und unhaltbares Außenwerck der Religion. Man muß es bey Zeiten durch eine gute Capitulation verlassan, sonst wird man mit Verlust heraus geschlagen. Wenn man also den Feinden der Religion dergleichen Stücke Preis gäbe, so würde man sie zwingen gleich zur Hauptsache zu kommen, und da darf man gewiß glauben, daß, wenn sie ja ein Treffen wagen solten, sie gewiß gänzlich den Kürzern ziehen werden. Da ich nun in diesen Blättern, die Ungewißheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, dar-

thun

thun will; so werden nicht nur die Religions-spötter erkennen, daß sie noch gar nichts gewonnen haben, wenn sie die Unsterblichkeit der Seele bestürmen: denn man kan ihre Gewisheit leugnen, ohne zu ihrer unseligen Nothe zu gehören; sondern es werden auch die Vertheidiger der Religion behutsam gemacht werden, ja nicht die Vertheidigung der Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft über sich zu nehmen, und dadurch die Hauptsache in eine grössere Gefahr zu stürzen. Wenn man eine wichtige Wahrheit mit gutem Erfolge vertheidigen will, so muß man den Widersachern gleich vom Anfange alles einräumen, was sich nicht mit Nachdruck vertheidigen läßt.

§. II.

Es stehen einige in den seltsamen Gedanken, als wenn es für die Religion und guten Sitten gefährlich sey, das schwache in den Beweisen der Unsterblichkeit der Seele zu entdecken. Sie glauben, es sey besser, man lasse andere in der falschen Meinung, als wenn uns die Vernunft von der Unsterblichkeit völlig überzeugen könnte, als daß man sie durch Zweifel und Einwürfe an der Wahrheit selbst irre mache. Ich kan nicht sagen, wie wunderlich mir dieses Verlangen vorkommt. Es scheint, daß diese Leute der Religion überaus wenig zutrauen, indem sie verlangen, man solle sie auf eine so schwache Stütze lehnen, als die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft

ist. Man muß in Wahrheit einen sehr schlechten Begriff von der Religion haben, wenn man glaubt, sie könne sich nicht selbst aufrecht erhalten; sondern müsse durch einen Grund unterstützt werden, den man zwar umstossen könne, aber nur aus Großmuth und Gefälligkeit gegen die Religion nicht umstossen wolle. Die Religion hat in der That mehr Vortheil zu hoffen, als Schaden zu besorgen, wenn man die Ungewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft darthut. §. 8. 10. Diese Anmerkung veranlaßt mich zu einigen Betrachtungen, wodurch unleugbar erhellen wird, daß mein Unternehmen gar nicht gefährlich genennet werden kan.

§. 12.

Ich muß allerdings gestehen, daß die Unsterblichkeit der Seele einen sehr vortreflichen und wichtigen Bewegungs Grund zur Tugend und Religion enthalte. Wenn die Seele nicht unsterblich wäre, würden wir viel geringere und schwächere Anreizungen haben, from und tugendhaft zu seyn. Dieses ist so unleugbar, daß man ja aus der Erfahrung weiß, daß jederzeit die ehrlichsten und tugendhaftesten Leute es mit den Vertheidigern dieser grossen Wahrheit gehalten haben. Die Japaner haben unter sich drey Hauptsecten, und diejenige, welche die Unsterblichkeit der Seele behauptet, besteht aus den gesittetsten Theile dieser Nation. Nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts,
Leute

Leute, die ihren sinnlichen Lüsten auf eine slavische Art fröhnen, erwählen zu ihrer scheinbaren Beruhigung, oder vielmehr zu ihrer Einschläferung, die Vertheidigung des Gegentheils. Wenn man die Hoffnung einer ewigen Seligkeit hat; wenn man bedenkt, daß wir uns in Ewigkeit dem höchsten Wesen nähern werden, ohne dasselbe zu erreichen: so erweckt diese Vorstellung eine recht brennende Begierde, schon in diesem Leben, den Anfang von diesem glückseligen Wuchse zu machen. Die Furcht vor einer ewigen Unglückseligkeit bringt, einen vollkommenen Abscheu vor allen Sünden, hervor, sie mögen auch noch so viele zeitliche Vortheile und Ergezungen versprechen. Und hoffen die Tugendhaften nur allein in diesem Leben auf Gott, so sind sie die allerelendesten unter allen Menschen. Allein, da es nicht nothwendig ist, daß unsere Bewegungsgründe mathematisch gewiß sind, so kan man die Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft leugnen, ohne den Eifer in der Tugend und Frömmigkeit zu schwächen und auszudämpfen. Es ist zu diesem Eifer genug, daß man die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft mit einer moralischen Gewisheit wisse; und daß diese Gewisheit, durch den Glauben, überaus merklich verstärckt werde. Es ist also nicht zu besorgen, daß wir weniger tugendhafte und fromme Menschen haben würden, wenn auch gleich jedermann wüßte, daß man die Un-

Un-

Unsterblichkeit der Seele, mit einer vollkommenen Gewißheit, aus der Vernunft, nicht erweisen könne.

§. 13.

Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß, wenn auch die Seele nicht unsterblich wäre, oder wenn jemand auch die Unsterblichkeit der Seele selbst leugnete, er dennoch hinlängliche Bewegungsgründe, zur Tugend und zu den guten Sitten behalten würde. Diese Gründe sind zwar weniger an der Zahl, und schwächer was die Stärke betrifft, als wenn die Unsterblichkeit der Seele mit ihnen in Gesellschaft gesetzt wird; allein sie sind doch hinlänglich. Die Tugend ist an sich so was vorzügliches, daß man sie lieben muß, wenn man auch nicht auf ihre Belohnungen nach dem Tode sieht. Sie hat schon in diesem Leben vorzügliche Folgen, wodurch sie sich zur Gnüge anpreist, weil ihr die Belohnung auf dem Fusse nachfolgt. Das Laster ist im Gegentheile an sich so was abscheuliches, daß man es hassen muß, wenn auch keine Hölle wäre. Ja, weil, mit der Ausübung desselben, schon in diesem Leben Strafen verbunden sind, so haben wir hinlängliche Bewegungsgründe dasselbe zu verabscheuen, wenn wir auch im Tode ganz vernichtet würden. Ja, könnte man sagen, zu der Erkenntniß dieser Bewegungsgründe gehört ein philosophischer Kopf, und den haben die allerwenigsten von der Natur empfangen. Ich gebe die-

sen

fen Einwurf zu, und bleibe dennoch bey mei-
 ner Meinung. Denn man muß sich erinnern,
 daß ich zugebe, daß ein Mensch, der kein
 Weltweiser ist, und die Unsterblichkeit der See-
 le leugnet, freylich nicht in dem Grade tugend-
 haft und wohlgesittet seyn kan, als wenn er
 das Gegentheil behauptet. Ich sage nur, daß,
 wenn auch alle Menschen glaubten, daß es ins
 Tode ganz mit ihnen aus seyn werde, sie den-
 noch nicht insgesamt Diebe, Mörder, Ehes-
 brecher, Betrüger seyn, und alle Empfindung
 der Tugend verlihren würden. Ich habe
 zwey Gründe meiner Meinung. Einmal, so les-
 ben die allerwenigsten Menschen nach ihrer
 Theorie. Die häufigsten Bestimmungsgründe
 unserer Handlungen sind die Triebe, Neigun-
 gen, Leidenschaften, und Empfindungen der
 Menschen, und die sind bey allen einerley, sie
 mögen eine Theorie haben, welche sie wollen.
 Man findet unter den Christen und Muham-
 medanern Ehebrecher, Diebe, Mörder und
 Betrüger. Die eifrigsten Orthodoxen huren,
 und hintergehen ihre Freunde, und unterschei-
 den sich hierin von den Kettern nicht. Die
 Menschen verhalten sich, was die Sitten bes-
 trift, wie viele Aerzte. Ich kenne einen Arzt,
 der den Coffee für ein höchstschädliches Geträn-
 ke hält. Als er einmals in einer Gesellschaft
 bey einem Coffeetische saß, bewies er mit vie-
 len Gründen seine Meinung, und nachdem er
 sehr eifrig gesagt hatte, folglich muß man durch-
 aus

aus keinen Cofsee trincken, setzte er das Schälchen an den Mund, und tranck es ohne Gewissensangst aus. Ich mache also den Schluss, daß man keine gänzliche Verschlimmerung der Sitten zu besorgen habe, wenn auch gleich alle Menschen die Unsterblichkeit der Seele leugneten. Es würde dieses ein Lehrsatz seyn, der zwar die Tugend vermindern, aber nicht gänzlich aufheben würde. Zum andern behaupte ich, daß kein Laster bestehen kan, wenn es ganz allgemein geworden ist. Wenn alle Menschen einerley Laster ausübten, so würden sie augenblicklich des Lasters überdrüssig werden, und es abschaffen. Man sehe, daß alle Menschen sich acht Tage hinter einander vollsöfften, würden sie nicht alle verhungern und verdursten müssen? Ein besoffner hat eines nüchtern nöthig, der ihm einschenkt. Wenn alle Menschen acht Tage hinter einander stehlen würden, so würde niemand was gewinnen, und ein jeder erkennen, daß er vergebliche Arbeit thäte. Ein Dieb muß einen ehrlichen Mann haben, dem er das seinige nimt. Wenn also alle Menschen glaubten, daß sie nach dem Tode nicht mehr vorhanden seyn würden, so würden sie dem ohnerachtet viele Tugenden ausüben. Ein jeder sieht, daß ich hier nur von den äußerlichen Lastern rede, und daß ich nichts weiter behaupten will, als daß die Meinung von der Sterblichkeit der Seele nicht alle gute Sitten, äußerliche Ehrbarkeit, und Ehrlichkeit aufheben,

be, folglich ist dieser Irrthum so schlimm nicht, als sich manche Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele einbilden. Man thue hinzu, daß die Menschen in ihren einmal angenommenen Meinungen im höchsten Grade halsstarrig sind. Man setze durch eine unmögliche Bedingung voraus, daß jemand demonstrirte, die Seele werde nach dem Tode sterben, wird er wohl dadurch viel Unheil anrichten? Ich glaube es nicht. Wenige werden ihm Beyfall geben. Daß die Seele unsterblich sey, wird von den meisten durch ein Vorurtheil angenommen. Nun aber sind die allerwenigsten so glücklich, daß sie ihre Vorurtheile den Demonstrationen aufopfern. Ein jeder bleibt auf seinem Kopfe bestehen, man sage auch was man wolle. Wenn also auch jemand den Tod der Seele demonstrirte, so ist es so weit entfernt, daß er mehr lasterhafte machen solte, als so in der Welt sind, daß man ihn vielmehr verfolgen, und als einen Atheisten, Schwärmer, und Religionspötker verschreyen würde.

§. 14.

Ich will noch weiter gehen. Ich behauptete, daß die Meinung, von der Sterblichkeit der Seele, nicht einmal die Religion ganz über den Haufen werfe. Freylich muß ich gestehen, daß diejenigen, welche die Unsterblichkeit der Seele leugnen, mehrentheils Gottesleugner, und Leute ohne Religion sind. Allein diese Leute verstehen ihre eigene Meinung nicht recht,

recht, und sie schliessen mehr aus derselben, als aus ihr natürlicher Weise folgt. Ein jeder, der die Metaphysik versteht, weiß, daß man die Würcklichkeit Gottes demonstriren kan, ohne an die Unsterblichkeit der Seele zu gedencken. So bald, als man einen Gott glaubt, muß man auch eine Vorsehung und Religion zugeben. Folglich wären wir auch verbunden, Gott zu dienen, wenn auch gleich unsere Seelen sterben würden. Eben so wohl als wir hinlängliche Bewegungsgründe haben, gute Bürger zu seyn, ob wir gleich wissen, daß wir aus der bürgerlichen Gesellschaft durch den Tod gänzlich ausgerottet werden: eben so wohl würden wir Gründe genug haben, gute Bürger in der Stadt Gottes zu seyn, ob wir gleich nicht unsterblich wären. Es ist wahr, daß wir einen grossen und wichtigen Bewegungsgrund zum Dienste unsers Schöpfers verlihren würden. Allein folgt daraus, daß wir gar keine Triebe zur Gottesfurcht behalten würden? Ich habe nunmehr, meines Erachtens hinlänglich erwiesen, daß so gar die Verneinung der Unsterblichkeit der Seele so gefährlich nicht sey, als sich viele einbilden. Wie unschuldig wird also nicht mein Vorhaben seyn, da es mir nicht einmal in den Sinn komt, die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen!

§. 15.

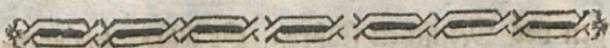
Epicurus verwarf die Unsterblichkeit der Seele, weil er glaubte, daß sie das Vergnügen

gen des Menschen stöhre. Er setzte, die höchste Glückseligkeit des Menschen, in das Vergnügen desselben. Man kan dieses als eine Wahrheit annehmen, und demohnerachtet behaupten, daß *Epicurus* keinen rechten Begriff, von dem wahren Vergnügen, gehabt habe. Er setzte das Vergnügen in den blossen Genuß gegenwärtiger Güter, und bedachte dabey nicht, daß zu dem wahren Vergnügen die Fortdauer desselben, folglich die Hoffnung zukünftiger Güter, erfordert werde. Das gegenwärtige währet nur einen Augenblick, und geht so schnell vorüber, daß wir es kaum recht gewahr werden können. Wenn wir nicht beständig zukünftige Güter vorhersehen, so würden wir gar keine Begierden haben können, und folglich würde auch unser Vergnügen aufgehören, als welches der Grund aller unser Begierden ist. Es ist also augenscheinlich, daß die Behauptung der Unsterblichkeit der Seele, unser wahres und vernünftiges Vergnügen vermehre, und der wichtigste Trost sey, wodurch wir unser Gemüth in tausend Widerwärtigkeiten aufrichten können. Diese Betrachtungen mögen genug seyn, zur Einleitung in diese ganze Schrift, und ich will mich, ohne weitere Vorerinnerungen, zur Abhandlung des Inhalts dieser Schrift selbst wenden.

Meiers Just. d. Seele.

C

Der



Der andere Abschnitt.

Von dem Begriffe der Unsterblichkeit der Seele.

§. 16.

Siele Weltweisen, und noch mehrere Gottesgelehrten, die den Beweis der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft versucht haben, haben denselben, wenn man ihnen glauben soll, sehr leicht befunden. Diese gutherzigen Gemüther haben sich daher, über die Blindheit und den verstockten boshaften Sinn derjenigen, nicht genug verwundern können, welche Zweifel wider die Gewisheit dieser wichtigen Wahrheit aus der Vernunft erregen, und Schwierigkeiten finden, wo ihrer Meinung nach gar keine angetroffen werden. Dieses Verfahren befremdet mich im geringsten nicht, weil es so sehr häufig ist. Es gibt allezeit Gelehrte genug, welche da jederzeit einen gebahnten Weg finden, wo andere Leute lauter Klippen und Abgründe gewahr werden. Diese Leute sind von den wichtigsten Wahrheiten schon durch ein Vorurtheil eingenommen, sie besitzen entweder nicht Scharfsinnigkeit genug, oder nehmen sich nicht Zeit genug, einen Lehrsatz in seinem ganzen Umfange einzuse-

zuse-

zusehen. Sie machen sich von demselben einen Begriff, der die Sache nur so obenhin und ohngefähr vorstellt. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie eine Wahrheit nach diesem Begriffe auch wohl richtig demonstrieren, die andere tiefsinnigere und gründlichere Köpfe, welche dieselbe bis auf den Grund durchschauen, gar nicht zu beweisen wissen. So ist's mit der Unsterblichkeit der Seele gegangen. Die wenigsten erkennen alle Theile derselben. Die meisten alten Weltweisen, und vielleicht auch die meisten unsrer heutigen Gelehrten, denken bey derselben nichts mehr, als die Unverweslichkeit der Seele. Da es nun eine kinderleichte Arbeit ist, zu erweisen, daß die Seele unverweslich sey, wenn man voraussetzt, daß sie einfach ist; so sind viele in einem Augensblicke, mit einer Demonstration der Unsterblichkeit der Seele, fertig. Cartesius hat diesen Beweis sonderlich getrieben. Er schließt so: die Seele denkt, also ist sie einfach. Sie kan nicht verwesen, und ist demnach unsterblich. Aus meinen folgenden Betrachtungen wird unleugbar erhellen, daß dieser Beweis gar nichts erweise; und daß, wenn man die Unverweslichkeit der Seele demonstriert hat, man von ihrer Unsterblichkeit gerade so viel erwiesen habe, als nichts. Arnaud hat also ohne Grund gedacht, wenn er geglaubt, daß es eine besondere Probe der göttlichen Vorsehung sey, daß er Cartesium erweckt, welcher die Unsterb-

sterblichkeit der Seele so bündig erwiesen habe, und daß man Gott nicht genug dafür danken könne. Wer diesen Gedanken ausführlich nachlesen will, der suche ihn in dem baylischen Wörterbuche, unter dem Artickel Pomponatius, in der Anmerkung G. Es gehört aber derselbe unter die andächtigen Gedanken, denen es sehr ofte an Wahrheit und Gründlichkeit zu fehlen pflegt.

§. 17.

Unsere heutigen Weltweisen sind tiefer, in den Begriff der Unsterblichkeit der Seele, gedrungen, und haben durch das Licht, so sie in diesem Stücke angezündet, die Bemühungen aller Alten fruchtlos gemacht, welche entweder die Unsterblichkeit der Seele vertheidigten, oder dieselbe bestritten. Sie haben entdeckt, daß man zwar die Unverweslichkeit der Seele, als ein vorläufiges Stück ihrer Unsterblichkeit, oder als eine Bedingung, die bey derselben vorausgesetzt werden muß, betrachten könne; allein die Beschaffenheit der Unsterblichkeit der Seele bestehe in ganz andern Sachen. Man kan sagen, daß die neuern Weltweisen, den Begriff der Unsterblichkeit der Seele, in einens doppelten Verstande nehmen. Entweder in einem weitern, oder in einem engern Umfange. Die ersten setzen der Unsterblichkeit der Seele so weite Grenzen, daß sie auch einige Stücke dahin rechnen, welche man süglicher zu dem Zustande der Seele nach dem Tode rechnen kan

Fan. Dahin gehört vornemlich, als der erste, der dasselbe öffentlich in Schriften behauptet hat, der selige Herr Thümmig. Er rechnet zu der Unsterblichkeit der Seele vier Stücke. Die Unverweslichkeit derselben, ihre ewige Dauer nach dem Tode des Menschen, das Leben derselben in diesem Zustande, und die Erinnerung ihres vorübergehenden Zustandes. Ich habe an diesem Begriffe nichts erheblich unrichtiges auszusetzen. Ich gestehe, daß derjenige, der diese Stücke unleugbar dargethan hat, auch ohnfehlbar die Unsterblichkeit der Seele demonstret habe. Allein man muß die Beweise, um der Schwachheit des menschlichen Verstandes willen, so kurz und klein machen, als möglich ist. Folglich muß man, bey einem jeden Lehrsatze, nicht mehr erweisen, als höchstnothwendig ist. Aus meinen folgenden Betrachtungen wird erhellen, daß die Seele unsterblich seyn würde, wenn auch gleich nicht alle vorhin angeführten Stücke wahr wären. Es gefallen mir daher diejenigen besser, welche den Begriff der Unsterblichkeit der Seele enger zusammenziehen, und davon alles dasjenige abstrahiren, was zu dem Zustande der Seele nach dem Tode muß gerechnet werden. Und das hat Herr Reinbeck in seinem Beweise S. 19 gethan, und Herr Baumgarten in seiner Metaphysik S. 781.

§. 18.

Da ich, in diesem ganzen Abschnitte, mit vorgesezt habe, den Begriff der Unsterblichkeit der Seele in sein völliges Licht zu sezen, und dasjenige zu bestimmen, was man beweisen muß, wenn man alles dasjenige unleugbar aus der Vernunft darthun will, was zu der Unsterblichkeit der Seele erfordert wird; so muß ich nothwendig von dem Leben und dem Tode des Menschen, und seiner Seele insonderheit, das nöthige zum voraus untersuchen. Durch das Leben eines Dinges verstehe ich, mit dem Herrn Professor Baumgarten, die Fortdauer seiner Natur. Die Natur ist ein Inbegriff aller derjenigen innern Bestimmungen, welche die Ursachen seiner Veränderungen, oder der Wirklichkeit seiner Accidenzien, sind. Man muß also zu der Natur eines Dinges nicht nur sein Wesen, seine Fähigkeiten, und Vermögen rechnen, sondern vornemlich seine Kräfte. Da man nun jederzeit, von der Gegenwart der Ursachen, auf die Gegenwart der Wirkungen einen unumstößlichen Schluß machen kan; und umgekehrt, von der Wirklichkeit der Wirkungen, auf die Wirklichkeit der Ursachen: so kan man, auf eine zweysache Art, das Leben eines Dinges mit Gewisheit erkennen. Einmal, wenn man beweisen kan, daß es seine Vermögen, Fähigkeiten, und Kräfte noch besize: denn das Wesen kan es ohnedem unmöglich verlieren. Und zum
ans

ändern, wenn man darthun kan, daß auch nur eine einzige Veränderung, oder ein einziges Accidens, in ihm noch würcklich vorhanden sey, welches von seiner besondern Natur abhanget. Der letzte Weg ist allgemeiner und leichter, und der einzige den man brauchen kan, wenn man das Leben eines andern Dinges auffer sich aus der Erfahrung erkennen will. Denn wer hat so scharfe Sinne, daß er die Vermögen, die Fähigkeiten, die Kräfte eines andern Dinges unmittelbar empfinden könnte? Müssen wir diese Stücke und ihre Gegenwart nicht jederzeit, aus den Veränderungen, schliessen, die wir an ihnen gewahr werden? Woher wissen wir, welche Bäume im Winter ausgestorben sind, oder nicht? Ein jeder weiß, daß man dieses bloß daher erkennen könne, wenn man wartet, ob sie im Frühlinge ausschlagen, oder nicht. Ich habe gesagt, daß ein Ding so lange lebt, so lange seine besondere Natur fortdaurt. Durch die besondere Natur verstehe ich die Natur des ganzen Dinges, in so fern es ein solches ist. Denn es kan ein Ding dergestalt verändert werden, daß es nur etwas von seiner Natur verliert. So verliert der menschliche Körper im Tode seine menschliche Natur, und gleichwohl behält er noch die Natur eines Körpers überhaupt. Dem ohnerachtet muß man sagen, daß er, in so fern er ein menschlicher

Der Körper ist, gestorben sey, ob er gleich, als ein Körper überhaupt betrachtet, noch lebt.

§. 19.

Der Tod ist das Gegentheil des Lebens, folglich besteht er, in der Unterbrechung der Fortdauer der Natur. Oder, wenn die besondere Natur eines Dinges, ihre Endschafft erreicht, so stirbt dasselbe. Man kan also, den Tod eines Dinges auf eine zweyfache Art erkennen. Wenn man darthun kan, daß die Kräfte eines Dinges verschwunden sind; oder wenn man gewahr wird, daß in dem Dinge keine einzige Veränderung, die ihm natürlich ist, oder kein einziges natürliches Accidens, mehr vorhanden ist. Jenes heißt den Tod eines Dinges a priori erkennen, und dieses eben denselben a posteriori gewahr werden. Man sieht, ohne mein Erinnern, daß, in einem gestorbenen Dinge, nur diejenigen Veränderungen ohne alle Ausnahme aufhören dürfen, die von seiner besondern Natur herrühren, und daß dem ohnerachtet noch viele natürliche Veränderungen, nach seinem Tode, in ihm sich ereignen können. Diese Begriffe stimmen so genau, mit der allergemeinsten Art zu denken, überein, daß man um ihrentwillen Steine, Metalle u. s. w. für todte Körper hält, weil man keine Veränderungen in diesen Körpern empfindet, die von ihrer besondern Natur gewürckt werden. Ob dieses nun gleich ein Irrthum ist, weil die Natur viel zu vollkommen ist,

ist,

ist, als daß sie ein durchgängig todttes Glied haben sollte: so beweist es doch die Richtigkeit derjenigen Begriffe, die ich angeführt habe.

§. 20.

Ich will die Anwendung des vorhergehenden auf den Menschen machen. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Ding, und besteht aus einer vernünftigen Seele, und aus einem menschlichen Körper, die aufs genaueste mit einander übereinstimmen. Man muß daher, in dem Menschen, ein dreifaches Leben von einander unterscheiden. Das Leben des menschlichen Körpers, das Leben der Seele, und das Leben des ganzen Menschen. Zu dem letztern werden die beyden vorhergehenden Leben unentbehrlich erfordert, und es ist ohne Beweis klar, daß, so lange der menschliche Körper lebt, so lange auch die Seele, und folglich der ganze Mensch lebe. Allein, da zum Tode des Menschen nur erfordert wird, daß die Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper, den wir in diesem Leben haben, unterbrochen werde; so ist nicht nöthig, daß Leib und Seele zugleich sterben, wenn der Mensch sterben soll. Denn, zu der Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper, werden beyde Theile erfordert: so bald aber einer zu dieser Uebereinstimmung unbrauchbar wird, so hört diese Uebereinstimmung, folglich das Leben des ganzen Menschen auf, ohne daß der andere sein Leben ver-

E 5

liet:

liehren darf. Es trifft dieses bey allen Verhältnissen zu. Wenn eins derjenigen Dinge, die in Verhältniß stehen, aufhört, so hört das Verhältniß zwar auf, allein das andere kan dem ohnerachtet noch fortdauern. Es ist also ein ungehirnter Einfall, wenn man schließen will, weil der Körper und der Mensch im Tode sterben, so stirbt auch die Seele. Wenn man keine andern Gründe wider die Unsterblichkeit der Seele, anführen kan, als diesen, so bleibt sie gewiß unangefochten. Dem ohnerachtet kan man, ohne Nachtheil der Wahrheit, der Sittenlehre, und der Religion, behaupten, daß die Seele in dem Tode des Menschen in gewisser Absicht sterbe, oder vielmehr nur einen Theil ihres Lebens verliere. Denn zu dem Leben der Seele in diesem Leben gehören auch, die harmonischen Veränderungen, ihre Wirkungen in den Körper, und ihre Leiden von eben demselben. Diese hören im Tode ganz auf, folglich kan man sagen, daß sie in dieser Absicht sterbe, ohne dadurch ihr ganzes Leben zu verlieren. Oder, als welches einerley heißt, sie hört im Tode auf, eine mit diesem Körper vereinigte Seele zu seyn, und sich unter diesem Character geschäftig und würcksam zu erweisen.

§. 21.

Wenn man die menschliche Seele vor sich betrachtet, ohne sie als eine Einwohnerin und Beherrscherin des Körpers, mit dem sie in diesem Leben

Leben vereiniget ist, anzusehen, so kan man ihr Leben in zwey Theile abtheilen: in das sinnliche oder thierische, und in das geistliche Leben. Denn ihr Leben besteht in der Fortdauer ihrer Natur S. 18. Ihre Natur besteht aus ihren Vermögen und Kräften, und diese sind entweder die untern oder die obern. Folglich besteht, das sinnliche Leben der Seele, in der Fortdauer aller ihrer sinnlichen Kräfte. So lange auch nur eine einzige sinnliche, dunckele oder verworrene, Vorstellung in der Seele angetroffen wird; so lange sie auch nur eine einzige sinnliche Begierde oder Verabscheuung erzeugt, so lange lebt sie auf eine sinnliche Art. Die Fortdauer der obern Kräfte der Seele macht ihr geistliches Leben aus, und dieses dauert so lange fort, so lange auch nur eine einzige deutliche Vorstellung, vernünftige Begierde und Verabscheuung in der Seele vorhanden ist. Ein jeder, der die Natur der menschlichen Seele kennt, weiß, daß ihr geistliches Leben unmöglich bestehen kan, ohne dem sinnlichen. Hingegen kan dieses ohne dem ersten stat finden, weil wir in diesem Leben schon manchmal in einen Zustand gerathen, in welchem die obern Kräfte der Seele gar nicht würcksam sind, dergleichen der Schlaf ist. Dieses letzte Stück werde ich unten in eine weitere Betrachtung ziehen. Ich erinnere nur noch, daß ich hier das geistliche Leben in philosophischem Verstande nehme, ohne mich um die theologische Bedeutung

deutung dieses Worts zu bekümmern. Im Gegentheile ist klar, daß der Tod der menschlichen Seele zweyfach sey, der sinnliche und der geistliche Tod. Der erste beraubt die Seele aller ihrer untern Kräfte, und sie behält nach demselben keine einzige sinnliche Vorstellung, Begierde und Verabscheuung mehr. Der letzte aber endiget nur die obern Kräfte der Seele, und ist das Ende aller deutlichen und vernünftigen Vorstellungen und Begierden. Wenn die Seele auf eine sinnliche Art stirbt, so stirbt sie auch geistlicher Weise, und folglich ist es ganz mit ihr aus. Allein unten werde ich erweisen, daß es möglich sey, daß die Seele geistlicher Weise sterbe, und doch dabey ihr sinnliches Leben behalte.

§. 22.

Nunmehr bin ich im Stande, den Begriff der Unsterblichkeit der Seele, genau aus einander zu setzen. Gleichwie wir ein Ding sterblich nennen, wenn es möglich ist, daß es sterbe; so muß man etwas unsterblich nennen, wenn es nicht sterben kan. Die Sterblichkeit ist die Möglichkeit des Todes, und die Unmöglichkeit desselben die Unsterblichkeit. Weil nun unmögliche Dinge nicht würcklich seyn können, so behauptet derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele annimt, zweyerley. Daß die Seele nicht sterben könne, und daß sie, nach dem Tode des Menschen, noch würcklich fortleben werde. Im Gegentheile ist dasjenige nicht gleich

gleich wirklich, was möglich ist. Es kan also jemand die Sterblichkeit der Seele behaupten, ohne sich nur einmal in den Sinn kommen zu lassen, zu glauben, daß sie wirklich einmal sterben werde. Wer also die Unsterblichkeit der Seele leugnet, hat deswegen noch nicht dargethan, daß dieselbe sterben werde, und man handelt ungerecht, wenn man ihn beschuldiget, als glaube er das letzte. Doch gestehe ich, daß die meisten, welche die Unsterblichkeit der Seele leugnen, so wenige Begriffe haben, daß sie zu gleicher Zeit die Sterblichkeit und den Tod der Seele behaupten. Alle Möglichkeit und Unmöglichkeit ist, entweder eine absolute oder hypothetische. Folglich ist die Sterblichkeit so wohl als Unsterblichkeit von zweyfacher Art. Ein Ding ist an sich sterblich, wenn der Tod desselben, an sich betrachtet, möglich ist; ist derselbe zu gleicher Zeit auch möglich, wenn man das Ding, im Zusammenhange mit andern auffer ihm, betrachtet, so ist es hypothetisch sterblich. Der menschliche Körper ist in beyderley Absicht sterblich. Es gibt tausend fatale Verbindungen der Dinge, in welchen er seines Lebens beraubet werden kan. Er kan im Wasser untkommen, und tödlich verwundet werden. Eine Fliege, der Kern einer Weinbeere, und unzählige Kleinigkeiten können Ursachen seines Todes seyn. So zerbrechlich ist die Hütte in welcher wir wohnen, und wir gehen auf einem Pfade, auf
wels

welchen tausend tödliche Schwerdter an seidenen Fäden über unsern Häuptern hängen. Eben so verhält es sich mit der Unsterblichkeit. Wenn ein Ding absolut unsterblich seyn soll, so muß es an sich betrachtet einen Widerspruch enthalten, daß es sterben sollte, und eine solche Unsterblichkeit muß man dem höchsten Wesen zuschreiben. Hypothetisch unsterblich ist ein Ding, wenn es nur in einem gewissen Zusammenhange unmöglich ist, daß es sterben sollte. Weil es unmöglich ist, daß der menschliche Körper, durch die hitzigsten Anfälle einer Mücke oder eines Flohes, sollte ums Leben gebracht werden können, so ist dieses ein Beispiel von der hypothetischen Unsterblichkeit. Wenn man das vorhergehende zusammennimmt, so lassen sich daraus folgende Sätze schließen: Es kan ein Ding absolut sterblich seyn, ohne in jedweder Absicht hypothetisch sterblich zu seyn, aber nicht umgekehrt. Was hypothetisch sterblich ist, kan auch absolut sterben. Was absolut unsterblich ist, kan gar nicht sterben, folglich ist es auch in allen Absichten hypothetisch unsterblich. Allein ein Ding kan hypothetisch unsterblich seyn, ohne eine absolute Unsterblichkeit zu besitzen. Ich enthalte mich jezo mit Fleiß, die Anwendung dieser Sätze auf die Seele zu machen, weil dieselbe füglich in den folgenden geschehen kan. Nur dieses einzige will ich hinzuthun, daß ich mit dem Reinbeckischen Begriffe der Unsterblichkeit der Seele, vermöge meiner
vor:

vorhergehenden Betrachtungen, ausser einer Kleinigkeit, vollkommen zufrieden bin. Herr Reinbeck sagt, in dem 19 Absatze seines Beweises, unsterblich nennen wir, was nicht allein sein Leben niemals verliehret, sondern was auch eines solchen Wesens und einer solchen Natur ist, daß es sein Leben für sich niemals verlieren kan. Die Worte für sich enthalten eine Zweideutigkeit. Wenn man dieselbe, nach dem Gebrauche zu reden der neuern Weltweisen, erklärt, so zeigen sie die absolute Unsterblichkeit der Seele an, welches, wie ich unten erweisen werde, ein grosser Irthum ist. Allein da es wider alle hermenevtische Billigkeit seyn würde, wenn man diese Worte so erklären wolte, so muß man annehmen, daß der selige Mann nur habe sagen wollen, daß die Natur der Seele selbst nicht die Ursach ihres Todes seyn könne; und daß die Seele, wenn sie ja sterben solte, von einer fremden Hand müsse getödtet werden, und daß folglich der Selbstmord der Seele unter die Hirngespinnste gehöre. Diese Anmerkung hat einen grossen Einfluß in die Beurtheilung des ganzen Reinbeckischen Beweises, und deswegen habe ich sie angeführt. Verstehet man also den Reinbeckischen Begriff nach meiner Erklärung, so ist er vollkommen richtig.

S. 23.

Diejenigen, welche die grosse Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele verfechten, und unterstützen, müssen sich damit nicht befriedigen, daß sie

sie beweisen, die Seele werde, nach ihrem Ab-
 tritte von der Schaubühne der gegenwärtigen
 Zeit, noch fortleben. Sondern sie müssen vor-
 nemlich, die Beschaffenheit dieses zukünftigen
 Lebens, dergestalt mit Grunde vorzustellen su-
 chen, daß es ein kräftiger Bewegungsgrund
 der Tugend und Religion seyn könne, daß es
 uns Trostgründe in allen Widerwärtigkeiten die-
 ses unruhigen Lebens gewähre, und unsere Hoff-
 nung auf eine Höhe stelle, von welcher uns ei-
 ne Aussicht in die beglückten Gefilde der Ewig-
 keit eröffnet wird. Es würde in Wahrheit kaum
 der Mühe werth seyn, wenn man nur über-
 haupt die Entdeckung machen wolte, daß unse-
 re Seelen nach dem Tode noch lebende Geschö-
 pfe seyn würden. Könnte es denn dieser trocke-
 nen Wahrheit ohnerachtet, nicht geschehen, daß
 die Seele in einen ewigen Schlaf falle, oder ein
 bloß thierisches Leben führe? Ein schlechter Zu-
 stand, den man in diesem Falle zu erwarten hät-
 te! Derjenige also, welcher aus der Vernunft
 die Unsterblichkeit der Seele als eine Wahrheit
 darthun will, welche ein Grund der Tugend
 und Religion ist, muß folgende Sätze erweisen:
 1) daß die Seele nach dem Tode des Menschen
 fortdaure, oder ihre Wirklichkeit fortsetze. 2)
 Daß sie in dieser Fortdauer noch leben werde.
 Bey diesem Stücke muß untersucht werden, in
 welchem Verstande der Seele eine Unsterblich-
 keit zugeschrieben werden könne? Diese beyde
 Stücke machen den engsten Begriff der Unsterb-
 lichkeit

lichkeit der Seele aus, und sie können alle beyde wahr seyn, wenn gleich die Seele ewig lauter dunckele Vorstellungen behalten, oder in eine ewige Finsterniß ausgestossen werden solte.

3) Daß sie sich ihrer selbst und anderer Dinge, in dem zukünftigen Leben, wenigstens wechselseitig bewusst seyn werde. Ohne diesem Bewußtseyn, würde sie keiner Straffen und Belohnungen fähig seyn, als welche aufhören dergleichen zu seyn, wenn man sie nicht mit einem Bewußtseyn empfindet.

4) Daß sie wenigstens endlich einmal, ob gleich vielleicht nur wechselweise, ihre obern Kräfte, den Verstand und die Freyheit, gebrauchen werde. Ohne diesem Stücke würde die Seele einen ewigen geistlichen Tod zu erwarten haben, und sie würde in der That in eine bloß thierische Seele verwandelt werden.

5) Daß die Seele in ihrem zukünftigen Zustande sich auch erinnern werde, daß sie eben diejenige sey, die sie in diesem Leben gewesen, und daß sie sich auch erinnere, was sie gethan habe. Dieses Stück nennen die neuern Weltweisen die Persönlichkeit der Seele nach dem Tode; und wenn man annimmt, daß wir, die Belohnungen und Straffen unser gegenwärtigen Handlungen, nach dem Tode erst recht zu erwarten haben: so ist es ein nothwendiges Stück des Zustandes der Seele nach dem Tode. Man muß ja wissen, warum man belohnt oder bestraft wird, weil der Lohn und die Straffe aufhören dergleichen zu seyn, wenn man die Hand-

Meiers Just. d. Seele. D lms

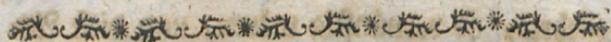
lungen nicht weiß, um welcher willen man sie empfängt. Die drey letzten Stücke gehören zu dem Zustande der Seele nach dem Tode, und ich werde von einem jeden unten weitläufiger handeln. Ich habe sie hier nur angeführt, um in dem folgenden darzuthun, wie wenig viele eifrige Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele wissen, was sie zu erweisen haben, und daher sind auch viele Beweise so schlecht und elend gerathen.

§. 24.

Ich habe, in dem vorhergehenden Absatze, nur diejenigen Stücke des Zustandes der Seele nach dem Tode angeführt, welche nothwendig müssen behauptet werden, wenn anders die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele ihre ganze Würde und Wichtigkeit erhalten soll. Ausser diesen Stücken giebt es noch unzählig andere, welche aber so gleichgültig sind, daß man sie behaupten oder leugnen kan, ohne etwas zu sagen, welches für die Religion und Sittenlehre gefährlich wäre. So kan, zum Beyspiele, einer sagen: die Seele wird nach dem Tode wechselsweise schlafen und wachen, und der andere kan es verneinen. Einer kan zwar nur Recht haben. Allein man schlage sich zu einer Parthey, zu welcher man wolle, so wird man etwas für wahr halten, so nicht schädlich ist. Und eben das sage ich von unendlich andern Stücken mehr. Ich wünschte, daß alle Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele, sonderlich viele Gottes-

ge-

gelehrte, so vernünftig wären, und diese Anmerkung recht beherrzigen möchten: so würde man niemals hören, daß man Leute um solcher Meinungen willen verkehrerte, welche in Absicht auf die Religion und Sittenlehre ziemlich gleichgültig sind. Allein so gehts! Viele Gottesgelehrte stellen sich den zukünftigen Zustand der Seele nach ihrer eigenen Phantasie vor. Sie glauben, durch ein schmeichelhaftes und papistisches Vorurtheil, daß die Meinungen, die ihre eigene Creaturen sind, in der heiligen Schrift gegründet wären. Daher, so bald jemand ihnen widerspricht, glauben sie, daß er die Bibel angreife, wenn er doch nur sie angreift, indem sie ihre Anmerkungen und den Text für einerley halten. Ich sage allerdings, daß ein christlicher Weltweiser der Bibel durchaus nicht widersprechen müsse. Allein da uns dieselbe, außer den §. 23. angeführten Stücken, sehr wenig von dem Zustande der Seele nach dem Tode offenbart hat, so steht es einem jeden vernünftigen Menschen frey, zu glauben, was ihm nach seiner besten Ueberzeugung wahr zu seyn dünckt. Dieses ist eine Schusschrift für viele meiner folgenden Betrachtungen.



Der dritte Abschnitt.

Von dem Leben der Seele nach dem Tode.

§. 25.

In diesem Hauptstücke gedencke ich den vornehmsten Inhalt dieser Schrift auszuführen. Ich habe mir vorgenommen darzuthun, daß uns die Vernunft, was die Unsterblichkeit der Seele betrifft, in einer völligen Ungewißheit lasse; oder wenn dieses zu hart geredet scheint der sage, daß uns die Vernunft von der Unsterblichkeit der Seele nicht völlig überzeugen könne. Da nun alles, was man irgends von dem Zustande der Seele sagen kan, darauf beruhet, daß die Seele nach dem Tode lebendig bleibe: so ist unwidersprechlich wahr, daß wir nichts gewisses von diesem Zustande aus der Vernunft wissen, wenn dieses zukünftige Leben der Seele eine ungewisse Sache ist, und das letzte will ich jeko zu erweisen suchen. Man dencke ja nicht, daß ich hier durch das Leben der Seele, das sinnliche und geistliche Leben derselben, zugleich verstehe. Nein, so weit darf ich in diesem Abschnitte noch nicht gehen; sondern, die einzige Frage, deren Gewißheit ich jeko untersuchen will, besteht bloß darin: ob die Seele nach dem Tode des Menschen noch einige Veränderungen durch ihre eigene Natur würcken werde? Diese

se

se Veränderungen mögen nun beschaffen seyn, wie sie wollen, und wenn es auch nur bloß dunckele Vorstellungen und Begierden seyn solten. Ich habe angemerckt, daß die allermeisten, welche Herzhaftigkeit genug besessen haben, um eine philosophische Demonstration der Unsterblichkeit der Seele zu wagen, den Hauptpunct, der in diesem Lehrsatze eigentlich und vornemlich bewiesen werden muß, ganz übergangen haben, es sey nun, daß sie aus Mangel der Scharfsinnigkeit denselben nicht entdeckt, oder aus Nachlässigkeit übersehen haben. Ich werde demnach, mit der möglichsten Sorgfalt, diesen Punct entwickeln, und alsdenn zeigen, daß derselbe ungewiß sey, was das Licht betrifft, so uns die ihr selbst gelassene Vernunft anzündet.

§. 26.

Ich setze zum voraus, daß die Seele ein einfaches unförperliches Wesen sey. Die Beweise dieser Wahrheit sind so überzeugend und unumstößlich, daß die Materialisten nichts als schalckhafte Einfälle, und ihre eigene Unwissenheit, samt dem Chaos ihrer verwirrten groben und dunckeln Begriffe, denselben entgegen setzen können. Ich weiß wohl, daß man gemeinlich, wenn über der Unsterblichkeit der Seele gestritten werden soll, sich über die einfache Beschaffenheit der Seele zum voraus herumzankt. Allein ich werde balde darthun, daß die Frage: Ob die Seele einfach oder eine Materie sey? in Absicht auf die Unsterblichkeit derselben, ganz gleiche

gleichgültig seyn könne. Man kan ein Materialist seyn, ohne das Leben der Seele nach dem Tode in Zweifel zu ziehen, ja, ohne durch den Materialismus dazu genöthiget zu werden. Ueberdies ist es eine unnöthige, ja unmögliche Sache, bey der Untersuchung einer wichtigen Wahrheit, lauter unangefochtene Wahrheiten zum Grunde zu legen. Wo findet man eine Wahrheit, der niemals widersprochen worden ist? Das menschliche Geschlecht ist elend genug, um des Ruhms, niemals bestürmte Wahrheiten zu besitzen, unwürdig zu seyn. Man sage auch was man wolle, so nehme ich an, daß uns eine männliche, gesetzte, und ernsthafte Vernunft von der einfachen Beschaffenheit der Seele zu überzeugen starck genug sey. Eine jede einfache Substanz besitzt nur eine einzige Kraft, wenn man dieses Wort im engsten Verstande nimt, und dadurch den hinreichenden Grund der Wirklichkeit der Accidencien versteht, der in der Substanz selbst, in welcher diese Accidencien hervorgebracht werden, anzutreffen ist. Ja, was noch mehr! Man muß sagen, daß die Substanz selbst diese Kraft sey, wenigstens ist die letzte von der ersten ganz unzertrenlich, so lange diese wirklich ist. Daher ist es ganz unleugbar, daß die Seele, so lange sie wirklich ist, auch ihre Kraft behalte. Diese Kraft ist ihre Natur. So lange demnach die Seele wirklich ist, behält sie ihre Natur. Wenn
der

der hinreichende Grund vorhanden ist, so müssen auch die Folgen desselben angenommen werden. Die Natur ist der hinreichende Grund der Veränderungen. So lange also die Seele wirklich ist, behält sie nicht nur ihre Natur, sondern diese ihre Natur wirkt auch, und beweist sich durch die Wirkung verschiedener Veränderungen und Accidensien geschäftig. In dieser Geschäftigkeit der Seele besteht ihr Leben §. 18. So lange also die Seele wirklich ist, lebt sie, und folglich ist ihr Leben mit ihrer Wirklichkeit unzertrennlich verknüpft. Man sieht, ohne mein Erinnern, daß hier nur von dem sinnlichen Leben der Seele die Rede seyn kan, wenn man anders in dem Schlusssatz nicht mehr annehmen will, als aus den Bordersätzen notwendig folgt. Wer also aus der Vernunft beweisen will, daß die Seele nach dem Tode lebendig bleiben werde, der darf nichts weiter darthun, als daß die Seele ihr Daseyn im Tode des Menschen nicht verliere, sondern nach dessen Tode noch übrig bleibe und fortdaure. Dieses ist ein Vorzug der Seele vor den körperlichen Dingen. Ein zusammengesetztes Ding kan getödtet werden, ohne daß seine Wirklichkeit ganz unterbrochen werde, indem man nur die Verbindung seiner Theile zerreißen darf, und das verhält sich bey der Seele, wie bey allen einfachen Dingen, ganz anders.

S. 27.

Da es, bey dem Beweise des Lebens der Seele nach dem Tode des Menschen, ganz allein darauf ankommt, daß man darthue, sie werde ihre Würcklichkeit nicht verliehren, wenn ihre gegenwärtige Behausung zerstöhrt wird; so muß man untersuchen, wie und auf was Art es doch wohl geschehen könne, daß sie ihre Würcklichkeit verliehre? Ich nehme aus der Metaphysick, als eine ausgemachte Sache, an, daß kein einfaches Ding anders seinen Untergang finden könne, als durch die Vernichtung. Zusammengesetzte Dinge können verwesen, indem ihre Theile von einander getrennet werden. Allein die Seele, als ein einfaches Ding, besitzt keine Theile, die von einander getrennet werden könnten. Wenn sie also ganz zu seyn aufhören soll, so muß sie in ihr erstes Nichts zurück sincken. Sie muß in ein bloß mögliches Ding verwandelt werden, und es muß gar nichts von ihr, nach ihrem Untergange, übrig bleiben. Wer demnach aus der Vernunft beweisen will, daß die Seele nach dem Tode fortleben werde, der muß aus natürlichen Wahrheiten darthun, daß die Seele im Tode nicht werde vernichtet werden. Man sieht demnach, daß derjenige noch gar nichts erwiesen habe, der ausser der Unverweslichkeit der Seele nichts weiter dargethan hat. Man kan diese Unverweslichkeit der Seele behaupten, und demohn- erachtet ihre Unsterblichkeit völlig in Zweifel ziehen,

hen, wenn man annimmt, daß sie im Tode vernichtet werde.

§. 28.

Die Seele ist ein zufälliges endliches Ding. Ihre Wirklichkeit ist demnach so etwas, welches in die Classe der veränderlichen Dinge muß gesetzt werden. Was zufällig ist, und verändert werden kan, davon ist das Gegentheil an sich möglich. Folglich ist, das Gegentheil der Wirklichkeit der Seele, an sich möglich. Dieses Gegentheil schließt den Untergang der Seele in sich. Folglich ist es schlechthin betrachtet möglich, daß die Seele im Tode des Menschen untergehe. Die Seele kan nicht anders vergehen, als wenn sie vernichtet wird §. 27. Es ist demnach an sich möglich, daß die Seele vernichtet werde. Wenn sie vernichtet wird, hört ihre Wirklichkeit auf, und sie verliert ihr Leben, nebst ihrer Natur §. 26. Dieser grosse Verlust ist der Tod der Seele §. 19. Folglich ist der Tod der Seele an sich möglich, und die Seele selbst ist, an und vor sich betrachtet, sterblich §. 22. Es ist also, vermögge meiner bisherigen Betrachtungen, ein grober und gefährlicher Irrthum, wenn man die Seele für schlechterdings unsterblich halten wolte. Sie müste, in diesem Falle, ein Leben besitzen, dessen Widerspiel ein Hirngespinnste wäre. Folglich müste das Gegentheil ihrer Wirklichkeit schlechthin unmöglich, und ihre Wirklichkeit an und vor sich nothwendig seyn. Hiesse

dieses nicht die Seele, für ein nothwendiges und selbstständiges Ding, ausgeben? Würde dadurch die Seele nicht in der That und Wahrheit vergöttert werden? Man muß also, wenn man der gesunden Metaphysick gehorsam seyn will, sagen, daß die Seele, an sich betrachtet, ein sterbliches Geschöpf sey, und man muß sich, den Eifer für die gute Sache, ja nicht zu weit verleiten lassen, um die Unsterblichkeit der Seele in einem Verstande zu behaupten, der im höchsten Grade der gesunden Vernunft widerspricht. Es giebt, wie in der Praxi, also auch in der Theorie, Zeloten. Diese ungestümen und brausenden Verfechter der Geseze und der Wahrheit, gerathen in eine Hitze, die sie in Verwirrung setz und verblindet, daher thun sie aus gutem Herzen mehr als sie verantworten können. Man muß jederzeit innerhalb den Grenzen einer gerechten Vertheidigung bleiben, und niemals die Möglichkeit des Todes der Seele leugnen. Widrigens fals verdirbt man die gute Sache, die man zu vertheidigen, sich die Ehre genommen hat.

§. 29.

Wenn man nach den Grundsätzen der Vernunft entscheiden will, ob die Seele, und in wie fern sie, sterblich oder unsterblich sey? ob sie sterben, oder nicht sterben werde? so muß man dieses einzige zu entscheiden suchen, in wie ferne, und durch was vor Ursachen, sie vernichtet werden könne? §. 28. Die Vernichtung der Seele,
ist

ist eine Veränderung, die durch eine Kraft und Substanz gewürckt werden muß. Folglich kan die Seele entweder durch ihre eigene Kraft vernichtet werden; oder durch andere endliche Kräfte und Substanzen; oder durch Gott, die unendliche Kraft. Ich will also zu entscheiden suchen, welche von diesen dreyen Kräften vermögend sey, die Seele zu tödten.

§. 30.

Es ist im höchsten Grade ungereimt und widersinnisch, wenn man sagen wolte, die Seele könne sich selbst ermorden: denn man müste sagen, die Seele wäre vermögend sich selbst zu vernichten, und ganz zu zerstöhren, welches aber schlechterdings unmöglich ist. Gesezt, die Seele solte sich selbst in ihr voriges Nichts stürzen, so müste sie, um dieses verzeifelte Vorhaben auszuführen, eine Handlung vornehmen. Weil nichts ohne alle Folgen ist, so hat diese Handlung eine wirkliche Folge, eine Veränderung, die durch sie in dem Umfange der Seele selbst gewürckt wird. So lange eine wirkliche Veränderung in der Seele vorhanden seyn soll, so lange muß sie selbst noch wirklich seyn. Durch diesen ersten Versuch wird also die Seele noch nicht getödtet. Wir wollen ihr noch einen Versuch wagen lassen. Wird es sich mit demselben nicht eben so verhalten? Man lasse also der Seele hundert tausendmal diese rasende Handlung, ihr eigener Mörder zu werden, vornehmen, was wird sie ausrichten? Es wird

wird so weit gefehlt seyn, daß sie sich selbst vernichten sollte, daß sie vielmehr nur immer, durch diese Versuche sich selbst zu tödten, ihr Leben erhalten, und was noch mehr ist, dasselbe noch dazu vergrößern wird. Man muß also behaupten, daß es unmöglich sey, daß die Seele sich selbst sollte uns Leben bringen können. Sie ist demnach, wenn man sie allein vor sich betrachtet, ihrer Natur nach unsterblich; oder, ihre eigene Natur ist unvermögend, ihr Leben zu unterbrechen. So richtig und gewiß als diese Wahrheit ist, so verführerisch ist sie, Leute zu überreden, daß sie die Unsterblichkeit der Seele demonstrirt haben, wenn sie nichts weiter als dieselbe erwiesen haben. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Herr Reinbeck, dieser Ursach wegen, den Hauptpunct des Beweises der Unsterblichkeit der Seele, ganz übergangen hat, weil er einen solchen Begriff von derselben gegeben, nach welchem er nur behauptet, daß die Seele, vor sich betrachtet, nicht sterben könne §. 22. Tatianus hat behauptet, die Seele sey, ihrer Natur nach, nicht unsterblich, es sey aber möglich, daß sie nicht sterbe. Hat er so viel behaupten wollen, die Seele, ihr selbst gelassen, könne durch ihre eigene Hand sterben, so hat er geirrt; hat er aber sagen wollen, es sey, an sich betrachtet, möglich, daß die Seele sterbe, so hat er die Wahrheit erkant. Ich kan mich nicht enthalten hier eine Stelle aus dem Cicero anzuführen. Sie ist gar zu schön, als daß ich etwas

etwas von ihr auslassen sollte. Sie steht am Ende des Traums des Scipio. - - et vt mundum ex quadam parte mortalem ipse Deus æternus, sic fragile corpus animus sempiternus mouet. Nam quod semper mouetur, æternum est: quod autem motum affert alicui, quodque ipsum agitur aliunde; quando finem habet motus, viuendi finem habeat necesse est. Solum igitur, quod sese mouet, quia numquam deseritur a se; numquam ne moueri quidem definit: quin etiam cæteris, quæ mouentur, hic fons, hoc principium est mouendi. Principio autem nulla est origo. Nam ex principio oriuntur omnia, ipsum autem nulla ex re alia nasci potest; nec enim id esset principium, quod gigneretur aliunde. Quod si numquam oritur, ne occidit quidem umquam. Nam principium extinguitur nec ipsum ab alio renascetur, nec ex se aliud creabit, siquidem necesse est a principio oriri omnia. Ita fit, vt motus principium ex eo fit, quod ipsum a se mouetur, id autem nec nasci potest nec mori. Vel concidat omne cælum, omnisque natura, et consistat necesse est, nec vim vllam nanciscatur, qua a primo impulsâ moueatur. Cum pateat igitur æternum id esse, quod a se ipso moueatur, quis est, qui hanc naturam animis esse tributam neget? Inanimum est enim omne, quod pulsu agitur

TALIT

tatur externo, quod autem animal est, id motu cietur interiore et suo. Nam haec est natura propria animæ atque vis, quæ si est vna ex omnibus, quæ sese moueat, neque nata est certe, et æterna est. Ich will nicht alle Gedancken und Schlüsse in dieser Stelle vertheidigen. Ich will nur so viel sagen, daß Cicero eben das erkant, was ich in diesem Absatze dargethan habe. Diese Stelle ist also ein Beweis, daß sich viele neuere Weltweise manchmal ohne Grund rühmen, etwas neues erfunden zu haben. Cicero hat den völligen Beweis der Unsterblichkeit der Seele, so wie er von vielen neuern vorgetragen wird, schon gewußt. Und der ganze Unterschied besteht nur darin, daß er ihn nicht so deutlich und philosophisch, obgleich viel artiger, vorgetragen hat, als unsere heutigen Weltweisen.

§. 31.

Die Vernunft erkennt nicht nur mit der vollkommensten Gewißheit, es sey unmöglich, daß die Seele die Ursach ihres eigenen Todes sey; sondern sie erkennt auch mit eben der Gewißheit, es sey ungereimt zu sagen, daß sie von andern endlichen Substanzen solte können vernichtet, und folglich getödtet werden. Um dieses in sein gehöriges Licht zu setzen, will ich zum voraus diesen allgemeinen Satz erweisen: Daß keine endliche Substanz von einer andern endlichen Substanz vernichtet werden könne. Wir wollen zwey endliche Substanzen annehmen

men A und B. B soll einen Versuch thun die Substanz A zu zerstöhren, sie muß also eine Handlung vornehmen, und in A würcken. Keine Würckung der einen Substanz in die andere ist in dieser Welt ohne Gegenwürckung, welche noch überdies der Würckung jederzeit gleich ist. Indem also B in A würckt, um dasselbe zu zernichten, widersetzt sich A, und sein Widerstand ist so starck, als der Anfall. Da dieses nun, von einem jeden widerholten mörderischen Anfalle der Substanz B auf die Substanz A, gilt: so ist offenbar, daß A, so lange sie angegriffen wird, mit gleichem Nachdrucke zurück würcke. So lange die Substanz A würckt, bleibt sie würcklich und lebendig. Es ist demnach ohne Widerrede klar, daß, keine endliche Substanz die andere vernichten könne. Allein vielleicht können es mehrere mit vereinten Kräften bewerkstelligen? Auch das ist unmöglich, weil der Widerstand der leidenden Substanz dem gesamten Angriffe, aller auf sie losstürmenden Substanzen, nothwendig gleich ist. Es ist demnach unmöglich, daß die Seele durch andere endliche Kräfte, ja durch die vereinbarte Macht aller Substanzen dieser Welt, solte vernichtet und ihres Lebens beraubet werden können. Man betrachte also die Seele in allen möglichen Verbindungen mit allen übrigen endlichen Kräften, so ist es in allen diesen Verknüpfungen unmöglich, daß sie sterben solte. Man muß ihr demnach eine ungemein grosse
 hypo-

hypothetische Unsterblichkeit, und das zwar mit der größten und vollkommensten Gewisheit, zu schreiben §. 22. Dazu kommt noch, daß es tausend und aber tausend Verknüpfungen der natürlichen Ursachen gibt, in welchen der Mensch und sein Körper ihres Lebens beraubet werden können, durch welche aber die Seele mit der größten Sicherheit vor dem Tode, durchgehen kan. Man sieht demnach, daß man in gewisser Absicht behaupten könne, es lasse sich die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft von uns Menschen demonstriren. Man müste aber ein sehr feichter Kopf seyn, wenn man glauben wolte, daß es mit dieser Unsterblichkeit, ausgerichtet wäre. So wohl es ungereimt seyn würde zu schliessen, die Seele werde sterben, weil sie, an sich betrachtet, sterblich ist; eben so ungereimt würde es auch seyn, wenn man aus dieser Unsterblichkeit, die ich in diesem Absatze erwiesen habe, schliessen wolte, die Seele werde nicht sterben. Es tragen sich tausend Begebenheiten zu, welche hypothetisch unmöglich sind. Daher entsteht eben das unerwartete, das erschreckliche, das bewundernswürdige in dieser Welt, wodurch uns die Natur entweder belustiget, oder ein Mißvergnügen verursacht.

§. 32.

Es ist vermöge des 29 Absatzes noch zu untersuchen übrig, ob Gott die Seele vernichten, mithin auch tödten könne? Das ja, womit diese Frage beantwortet werden muß, ist un-
mein

mein leicht zu erweisen. Vermöge der Kraft Gottes, die gar keine Schranken hat, kan Gott alles dasjenige würcklich machen, was an sich möglich ist. Nun ist der Tod der Seele etwas mögliches §. 28. Folglich kan die Seele, durch die Hand Gottes, sterben. Da sie nun ihr Leben nicht anders verlieren kan, als mit Verlust ihrer ganken Würcklichkeit; so kan Gott, vermöge seiner unumgrenzten Allmacht, die Seele in Nichts verwandeln. Oder man schliesse so: Die Vernichtung der Seele gehört in die Classe der möglichen Dinge §. 28. Bey Gott ist kein Ding unmöglich; also kan Gott die Seele vernichten, und das Licht ihres Lebens dadurch auslöschen. die Seele ist also nicht nur, an und vor sich betrachtet, ein sterbliches zerstörbares Geschöpfe, sondern sie ist auch ein solches hinfälliges Ding in Absicht auf Gott. Man muß demnach behaupten, daß die Seele auch hypothetisch sterblich sey §. 22. Es würde sich übereilen heißen, wenn jemand aus dieser hypothetischen Sterblichkeit, auf den würcklich bevorstehenden Tod der Seele, einen Schluß machen wolte. Es sind Millionen Dinge hypothetisch möglich, die deswegen nicht erfolgen, und Gott kan unendlich viele Dinge würcken, die er dem ohnerachtet zu einer ewigen blossen Möglichkeit bestimmt hat.

§. 33.

Wenn man alles dasjenige zusammennimmt, was ich bisher erwiesen habe, so ist mathematisch
Meiers Zust. d. Seele. E risch

tisch gewiß, daß die Seele zwar sterben könne, allein durch keine andere Hand, als durch den Arm des allmächtigen Gottes. Und wenn sich alle Kräfte der Welt wider eine einzige Seele empörten, so sind sie viel zu ohnmächtig, als daß sie die Seele ihres Lebens berauben solten. Allein das höchste Wesen besitzt, als ein Vorrecht der Gottheit, die Schlüssel des Todes. Gott kan tödten und lebendig machen. Die Allmacht Gottes wird durch seinen Willen bestimmt, und sie macht dasjenige wirklich, was er beschlossen hat. Hat Gott beschlossen, daß die Seele sterben soll, so wird sie gewiß sterben; hat er aber das Gegentheil beschlossen, so kan sie mit der größten Zuversicht eine ewige Dauer, und ein unaufhörliches Leben nach dem Tode, erwarten. Ich kan eben dieses auf eine andere Art erweisen. Die Seele ist eine Creatur Gottes. Folglich beruhet ihre Fortdauer nach dem Tode lediglich auf der Erhaltung Gottes. Die Erhaltung ist ein Einfluß Gottes in die Welt (opus ad extra). Diese Wercke beruhen insgesamt auf dem göttlichen Rathschlusse. Folglich ist, der Rathschluß Gottes, der einzige hinreichende Grund des Lebens oder des Todes der Seele, nach dem Tode des Menschen. Aus dieser Betrachtung läßt sich beurtheilen, ob man die Unsterblichkeit der Seele ein Gnadengeschence Gottes nennen könne? Ich muß mit Unterschiede diese Frage beantworten. Besteht man durch die Unsterblichkeit der Seele nichts

nichts weiter, als diejenige Unmöglichkeit zu sterben, die ich erwiesen habe: so ist sie etwas schlechthin nothwendiges, welches der Seele nicht genommen werden kan, und also ist sie kein Gnadengeschenck Gottes. Versteht man aber darunter, das würckliche Leben der Seele nach dem Tode des Menschen in jener Welt: so ist die Unsterblichkeit eine grosse Vollkommenheit der Seele, die Gott nach seiner Freyheit derselben verleihen und entziehen kan, und folglich rührt es aus der Liebe und Gnade Gottes her, wenn er die Seele damit beseeliget. Aus blosser Gnade werden wir also, nach dem Tode, unsere Würcklichkeit und unser Leben behalten.

§. 34.

Nunmehr habe ich alles dergestalt entwickelt, daß ein jeder den Hauptpunct in dem Lehrsatze, daß die Seele unsterblich sey, gewahr werden kan. Wenn Gott beschlossen hat, daß die Seele ihre Würcklichkeit behalten soll, so wird sie unausbleiblich gewiß in alle Ewigkeit würcklich bleiben, folglich wird sie ewig leben. Hat er aber beschlossen sie zu zernichten, so hilft nichts, sie muß sterben, man sage auch was man wolle. Wer oder was kan sich dem Rathschlusse Gottes widersetzen, denselben verändern oder aufhalten? Nichts. Wer demnach aus der Vernunft demonstriren will, daß die Seele nicht sterben werde, der muß demonstriren, daß Gott ihr ewiges und unaufhörliches Leben

E 2 be

beschlossen habe. Und wer die Unsterblichkeit der Seele mit Vernunft leugnen will, der muß entweder demonstriren, oder mit einer moralischen Gewißheit darthun, daß Gott den Tod der Seele beschlossen habe. Ich will beweisen, daß man keines von beyden, aus der Vernunft, mit Gewißheit darthun könne. Denn, der Rathschluß Gottes über das ewige Leben oder den ewigen Tod der Seele, ist ein Rathschluß über eine zukünftige zufällige Begebenheit, und ich werde erweisen, daß uns die Vernunft von solchen Rathschlüssen Gottes niemals zum voraus, ehe dieselben in ihre Erfüllung gehen, überzeugen könne. Wenn man auf das elende Gewäsche derjenigen, welche die Unsterblichkeit der Seele leugnen, Achtung geben will: so wird man mit Verachtung und Mitleiden gewahr werden, wie erbärmlich sich diese unaufgeräumten Köpfe selbst verwirren. Wenn sie vernünftig denken wollen, so müssen sie behaupten, man könne aus der Vernunft wenigstens mit einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit erkennen, Gott habe den Tod der Seele beschlossen. Nun aber sind diese Herrn zu gleicher Zeit Deisten, wo nicht gar Atheisten. Wenn man ihnen von Gott was sagt, und von seinen Rathschlüssen, so machen sie ein schalckhaftes Gesicht und schreyen: o schweigen sie doch! Von Gott! wissen wir gar nichts, und seine Rathschlüsse sind uns gänzlich verborgen. Lächerliche Thoren! Ihr behauptet eine gänzliche

liche

liche Unbegreiflichkeit der göttlichen Rathschlüsse, und gleichwohl seyd ihr so tollkühn, den göttlichen Rathschluß über das Leben und den Tod der Seele zu bestimmen. Die Feinde der Unsterblichkeit der Seele verwirren sich selbst, man kan sie mit ihren eigenen Waffen schlagen, und man darf sie nur deswegen für gefährliche Leute halten, weil sie mit ihren groben und unverdauten Begriffen bey düstern Köpfen leicht Eingang finden können, denn dergleichen sind die allermehresten Menschen. Wenn es mein Zweck erlaubte, so würde ich zeigen können, daß uns die Vernunft keinen einzigen, auch nur im geringsten Grade wahrscheinlichen, Grund an die Hand gebe, woraus wir abnehmen könnten, daß Gott den Tod der Seele beschlossen habe; daß wir aber von dem Gegentheile so viele und wichtige wahrscheinliche Gründe, durch das Licht der Vernunft, erkennen, als nöthig sind und hinreichen, einen jeden vernünftigen Menschen zu bestimmen, daß er für wahr halte, Gott habe ein unaufhörliches Leben der Seele beschlossen.

§. 35.

Es komt, vermöge meiner vorhergehenden Betrachtungen, bey der Frage, ob man aus der Vernunft das zukünftige Leben der Seele demonstrieren könne? lediglich darauf an, ob man aus der Vernunft, von einem Rathschlusse Gottes über eine zukünftige einzelne Bege-

benheit dieser Welt, zum voraus ganz unumstößlich gewiß überzeuget seyn könne? Und da sage ich, ohne alle Ausnahme und Einschränkung, nein. In Gott ist nur ein einziger Rathschluß. Derselbe erstreckt sich über alle Theile der besten Welt, und begreift nicht mehr und weniger Gegenstände in sich, als zu der besten Welt gehören. Wer demonstriren will, daß Gott etwas beschlossen oder nicht beschlossen habe, der muß philosophisch demonstriren, daß der Vorwurf dieses Rathschlusses entweder in der besten Welt möglich sey und zu derselben gehöre, oder in derselben unmöglich sey. Wolte also jemand aus der Vernunft demonstriren, daß ein zukünftiges Leben der Seele zu erwarten sey, der müßte demonstriren, daß das ewige Leben der Seele zu der besten Welt gehöre, und ihr Tod in derselben unmöglich sey, und das kan nicht geschehen. Wenn wir aus der Vernunft uns überzeugen wollen, ob etwas zur besten Welt gehöre oder nicht, folglich ob es von Gott beschlossen sey, oder nicht, als welche Redensarten einerley Bedeutung haben, so können wir zu dem Ende nur zwey Wege erwählen: 1) den Weg der Erfahrung. Hier können wir jederzeit untrüglich gewiß seyn, daß dasjenige, was wirklich ist, zur besten Welt gehöre, und also von Gott beschlossen sey; was aber nicht geschieht, in der besten Welt unmöglich, und von Gott nicht beschlossen sey. Allein, diesen Weg können wir nur bey vergangenen und gegenwärtigen

Din-

Dingen erwählen, und er ist also bey der Frage, von der Unsterblichkeit der Seele, unbrauchbar. Wenn wir erst werden gestorben seyn, so werden wir freylich aus der Vernunft völlig überzeugt werden, daß unsere Seele nach dem Tode Des Körpers noch fortdaure und lebe. Allein wir wolten dasselbe gerne zum voraus gewiß wissen. Daher müste derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft demonstrieren wolte, 2) a priore darthun, daß das ewige Leben der Seele zu der besten Welt gehöre, und ihr Tod in derselben unmöglich sey. Allein dazu ist unsere Vernunft durchaus nicht hinreichend. Wir können von keiner einzigen zukünftigen zufälligen Begebenheit, mit einer mathematischen Gewißheit, zum voraus überzeugt seyn, daß sie zur besten Welt gehöre, oder nicht zu derselben zu rechnen sey. In der besten Welt sind so viele Regeln der Vollkommenheit, und so viele Ausnahmen von den Regeln, daß Dinge, die in unsern Augen die besten und wahrscheinlichsten sind, dennoch nicht erfolgen. Wir müsten den ganzen Zusammenhang der besten Welt durchsehen können, wenn wir zum voraus mit Gewißheit sagen wolten, was in demselben möglich oder unmöglich sey. Geschehen nicht tausend und noch tausend Dinge in der besten Welt, die wir als durchaus böse betrachten, und die gewiß nicht erfolgen würden, wenn der Grundriß der besten Welt nach unserm eigensinnigen Grundüncken eingerichtet wäre? Es ist demnach,

meiner Einsicht nach, eine vergebliche Arbeit, wenn ein Weltweiser eine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele unternimmt; ja, ich halte dieselbe für etwas, so die Schranken der menschlichen Kräfte übersteigt. Wir können a priori nichts weiter demonstriren, als daß alles dasjenige künftig werde zur Wirklichkeit gebracht werden, ohne welchem diese Welt nicht die beste seyn würde. Das ist aber nur ein allgemeiner Satz. Bey der Frage: ob dieses oder jenes einzelne Ding, und diese oder jene Begebenheit, unter das Subject dieses Satzes gehöre, müssen wir die Hand auf den Mund legen, und mit Geduld diejenige Zeit erwarten, in welcher wir erfahren werden, ob das eine oder das andere wahr sey. Diese meine Zweifel werden in ein größeres Licht gesetzt werden, wenn ich unten, meine Einwürfe wider die Beweise der Unsterblichkeit der Seele, werde vorgetragen haben.

§. 36.

Cartesius hatte ein Gesetz der Bewegung, als den ersten Grundsatz aller Regeln der Bewegung, angenommen, daß nemlich in der Welt jederzeit einerley Grösse der wirklichen Bewegung erhalten werde. Dieses Gesetz hat Leibnitz mit Grunde geleugnet, und an dessen statt ein anderes eingeführt. Er hat nemlich angenommen, daß der Grad der lebendigen Kräfte in der Welt beständig einerley bleibe. Wenn dieser Satz aus der Vernunft demonstrirt werden könnte, so wolte ich sagen, daß man die Unsterblichkeit

feit

Zeit der Seele auf die strengste Art beweisen könnte, denn die Seele gehört mit unter die Anzahl der lebendigen Kräfte dieser Welt. Allein, ob ich gleich die Wahrheit dieses Satzes nicht läugne, so habe ich doch, weder in den Schriften des Herrn von Leibniz, noch in den Schriften derjenigen, die ihm in diesem Stücke gefolgt sind, eine mathematische Demonstration dieser Wahrheit gefunden, und ich gestehe, daß ich von derselben nicht völlig überzeugt bin. Wenn also jemand dieses Gesetz der Bewegung demonstrieren könnte, so würde er auch die Unsterblichkeit der Seele demonstrieren können, ich zweifelse aber, ob das erste geschehen kan.

§. 37.

Wenn man sich die Mühe nehmen will, zu bemerken, aus was für Gründen ich die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele leugne: so wird man erkennen, daß dieselben gar nicht, von dem Widerspruche der Vernunft wider diese Wahrheit, hergenommen sind. Ich bin von der Meinung derjenigen sehr weit entfernt, welche in der Unsterblichkeit der Seele, durch ihre Vernunft, wahre Widersprüche entdeckt zu haben glauben, und deswegen die philosophische Gewisheit derselben geleugnet haben. Zu diesen Geistern der Verwirrung, welche Vernunft und Schrift wider einander aufzuhezen sich bemühen, gehört nicht nur Bayle und andere Weltweisen seiner Art; sondern es hat auch sehr eifrige Gottesgelehrte gegeben,

E 5

wel

welche sich so weit vergangen haben. Der berühmte Kotterdammische Prediger Jurieu hat, in seinem Buche religion du latitudinaire, wider den Utrechtischen Prediger Saurin behauptet, daß die Vernunft uns nicht nur, keinen klaren und deutlichen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele, geben könne; sondern, daß sie auch so gar dieselbe für ungereimt halten müsse. Denn, sagt er, die Dauer der Seele wird durch Minuten, Tage, Monate und Jahre abgemessen. Solte also die Seele unsterblich seyn, und folglich ewig dauern, so würde eine unendliche Menge von Minuten, Tagen und Jahren statt finden; folglich würden eben so viel Minuten seyn, als Tage und Jahre sind, welches im höchsten Grade ungereimt sey. So scheinbar dieser Gedanke auch immer seyn mag, so falsch ist er. Hätte Jurieu die Grössen der Zahlen besser eingesehen, so würde er auf diesen Einfall gar nicht gerathen seyn. Denn eine Zahl ist eine Grösse, in so fern man ihr Verhältniß gegen eine Einheit sich vorstellt. Sie kan demnach grösser werden, so wohl, wenn sie aus grössern Einheiten zusammengesetzt wird, als auch, wenn ihr Verhältniß gegen eine und eben dieselbe Einheit vermehret wird. Dergestalt sind 24 Groschen, und 1 Thaler zwey Zahlen, die einander gleich sind, denn was der einem an der Grösse des Verhältnisses abgeht, wächst ihr durch die Grösse der Einheit wieder zu. Folglich sind 60
Mi

Minuten und 1 Stunde 365 Tage und 1 Jahr, gleiche Zahlen. Wenn ich also eine unendliche Menge Tage, und eine unendliche Menge Jahre nehme, so sind es zwey Zahlen, die einander vollkommen gleich sind. Die Menge der Tage übertrifft zwar, was die Grösse des Verhältnisses gegen ihre Einheit betrifft, die Menge der Jahre, aber nicht überhaupt an Grösse. Ueberdies hat es das Ansehen, daß Jurieu hier das mathematische und metaphysische Unendliche mit einander vermengt habe. Die Seele mag so lange dauern, als sie will, so wird doch jederzeit die Menge ihrer zurückgelegten Minuten, Tage und Jahre, eine endliche Zahl ausmachen: und also enthält es keinen Widerspruch, wenn man sagt, daß die erstern, an Vielheit ihrer Einheiten, die andern in alle Ewigkeit übertreffen werden. Es giebt einige Weltweisen, welche durch eben diesen Gedanken des Jurieu, den ich jezo widerlegt habe, erweisen wollen, daß diese Welt nicht von Ewigkeit her gewesen seyn könne, und daß sie unrichtig schliessen, wird aus meiner jezigen Betrachtung unleugbar erhellen.

§. 38.

Ich habe, in meiner ganzen bisherigen Untersuchung, zum Grunde gelegt: daß die Seele ein einfaches Ding sey, und daher habe ich erwiesen, daß man zwar ihr zukünftiges Leben nicht demonstrieren, doch aber auch keinen wahrscheinlichen Grund anführen könne, woraus man

man ihren bevorstehenden Tod mutmassen könnte. Man könnte mir also einwenden, daß vielleicht die Materialisten solche Gründe im Vorrath hätten, woraus der Tod der Seele sich erweisen liesse. Ob ich nun gleich versichert bin, daß es der Endzweck meiner Schrift nicht mit sich bringet, alle die Meinungen zu prüfen, welche nur zufälliger Weise, mit der Frage von der Unsterblichkeit der Seele, verknüpft sind; so halte ich mich doch für verbunden, zu zeigen, daß man ein Materialist seyn könne, ohne die Unsterblichkeit der Seele über den Hauffen zu werfen; und daß man daher nicht nöthig habe, die Materialisten zum voraus zu widerlegen, wenn man beweisen will, die Seele werde nicht sterben. Die allermeisten glauben zwar, daß diese Widerlegung nöthig sey; allein ich halte die Materialisten nicht für solche fürchterliche und gefährliche Feinde, dergleichen sie vielen zu seyn scheinen. Ich muß, obgleich durch eine unmögliche Bedingung, voraussetzen, daß eine denkende Materie möglich sey; denn sonst könnte man freylich sagen, daß ein Materialist die ganze Seele leugne, und folglich auch ihre Unsterblichkeit, weil er dieselbe in der That für ein chimärisches Wesen ausgiebt, das gar nicht einmal gedacht werden kan. Allein, da der Materialist eine materialische Seele für etwas mögliches hält, so muß man ihn nach seinen Meinungen beurtheilen. Er hält also die Seele

entz

entweder für eine, von dem menschlichen Körper, unterschiedene Substanz, oder nicht. In dem letzten Falle nimt er an, daß die Gedanken nichts anders als Bewegungen des Körpers z. E. im Gehirne, sind. Diese Materialisten stossen allerdings die Unsterblichkeit der Seele über den Haufen, weil diese Bewegungen aufhören müssen, so bald der Körper stirbt. Nimt der Materialist das erste an, so hält er die Seele entweder für eine so grobe Materie, welche im Tode durch eben die Ursachen zerstöhrt wird, durch welche der Körper seinem Untergange übergeben wird; oder für einen materiellen Atomus, wie Democritus; oder für die allerfeinste Materie, die in dem Reiche der Natur gefunden werden kan. Der erste stößt die Unsterblichkeit der Seele um, der zweyte aber nicht, denn ein solcher Atomus ist untheilbar, nach dem Begriffe derer, die ihn als etwas mögliches annehmen. Und eben so wenig wirft der dritte die Unsterblichkeit der Seele um, weil die allerfeinste Materie durch keine endliche Kraft getrennet und aufgelöst werden kan. Die beyden letzten können demnach eben so gewiß, von der Unsterblichkeit der Seele, seyn, als diejenigen, welche die Seele für ein einfaches Wesen halten. Man kan den schärffsten Beweis von der Unsterblichkeit der Seele, der davon geführt werden kan, führen, ohne daß man, in einem einzigen Vorderfasse, der einfachen Beschaffenheit der Seele

ausz.

ausdrückliche Erwähnung thue. Ich will aus dieser Untersuchung zweyerley schliessen. 1) Daß ein Materialist sich gewaltig übereile, wenn er glaubt, er dürfe nur ein Materialist seyn, um die Unsterblichkeit der Seele über den Haufen zu werfen. Ein Materialist kan nicht nur keinen einzigen wahrscheinlichen Grund anführen, warum er die Seele für materiel halten müsse; sondern wenn er die Seele noch überdies für ein Accidenz des Körpers, und für eine so grobe Materie, die durch natürliche Ursachen zerstört werden kan, hält, so muß er diese seine Meinung nothwendig erbetteln. Ich weiß selbst nicht, warum man die Materialisten für gefährliche Leute hält. Es sind mehrertheils solche arme Sünder, daß sie bloß deswegen die einfache Beschaffenheit der Seele leugnen, weil sie sagen, sie könnten sich ein einfaches Ding nicht vorstellen. Wenn ein blind geborhener die Farben leugnen wolte, weil er sich dieselben nicht vorstellen kan, würde man ihn wohl für einen furchtbaren Gegner halten? Und würde man sich wohl die Mühe nehmen, die Wirklichkeit der Farben, wider das nein desselben, weitläufig zu erweisen? Die Materialisten selbst gestehen ja, daß sie unvermögend sind, sich ein einfaches Ding vorzustellen, soll man also ihre geistliche Blindheit für einen Grund halten, die einfache Beschaffenheit der Seele zu leugnen? 2) Daß es nicht nothwendig sey, die einfache Beschaffenheit der Seele

zu beweisen, wenn man ihre Unsterblichkeit darthun will. Man muß jederzeit so wenig beweisen, als möglich ist, und man macht sich die Arbeit ohne Noth schwer, wenn man einen weitläufigen Beweis führt, der ohne Nachtheil der Hauptsache ganz übergangen werden kan.

§. 39.

Nunmehr bin ich im Stande die Unzulänglichkeit einiger Beweise zu zeigen, auf welche einige die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft zu gründen pflegen. Ich rechne dahin zuerst den Reinbeckischen Beweis. Ich werde unten noch einige Erinnerungen wider diesen Beweis machen, und hier will ich mich bloß damit begnügen, daß ich anmercke, Herr Reinbeck habe die Hauptsache gar nicht berührt, und erwiesen. Weil ich diesen vortreflichen Mann nicht aus Tadelsucht angreiffe, so will ich alles übergehen, was nicht zur Hauptfrage gehört. Es scheint mir im höchsten Grade pedantisch zu seyn, wenn jemand, der den Beweis eines Mannes widerlegen will, alle Kleinigkeiten auch so gar in den Erklärungen und Nebensätzen anmerckt, die etwa unrichtig sind, wenn sie mit der Streitfrage keine merkliche Verbindung haben. Dieser Ursache wegen übergehe ich auch den Beweis der einfachen Beschaffenheit der Seele, den Herr Reinbeck geführt hat, ganz mit Stillschweigen, weil er, meiner Meinung nach, mit dem Beweise der Unsterblichkeit der Seele keine
noth-

nothwendige Verbindung hat. Ich will mich hier bloß an den 86 Absatz des Reinbeckischen Beweises halten, als in welchem, zur grossen und nützlichen Bequemlichkeit der Leser, der ganze Beweis in 5 Schlüsse eingeschränckt worden. An dem ersten dritten und fünften Schlusse habe ich gar nichts auszusetzen. Den vierten werde ich unten prüfen, und also bleibt mir hier nur der zweyte übrig, dessen Obersatz ich leugne, weil in demselben ein Sprung angetroffen wird. Er lautet so: Ein einfaches und untheilbares Ding, das weder Körper noch Materie hat, ist in sich selbst unverweslich und unzerstörlich und behält beständig seine Würcklichkeit. Die vernünftige Seele ist ein solches einfaches Ding u. s. w. Es ist augenscheinlich, daß der selige Mann den Satz voraus setzt: wenn die Seele unverweslich ist, so behält sie ihre Würcklichkeit beständig. Dieser Satz hat ganz und gar keine Folge. Ich habe hinlänglich dargethan, daß man die Unverweslichkeit der Seele zugeben könne, und demohrerachtet behaupten, die Seele werde durch eine Vernichtung aufhören. Sollte also der Reinbeckische Obersatz wahr und gewiß seyn, so müste erwiesen werden, daß die Seele auch nicht werde vernichtet werden, und daß Gott ihre ewige Dauer beschlossen habe. Herr Reinbeck hat an diese Stücke, um seiner Erklärung der Unsterblichkeit willen, gar nicht gedacht. S. 22. Und

da er dergestalt den Hauptpunct, mit einem gänzlichen Stillschweigen, übergangen hat: so muß man nicht nur sagen, daß sein Beweis keine Demonstration sey; sondern daß er die Unsterblichkeit der Seele nicht einmal, bis zu einer moralischen Gewißheit aus der Vernunft, getrieben habe, weil zu einer solchen Gewißheit in diesem Falle erfordert wird, daß man den gemeldeten Rathschluß Gottes mit Wahrscheinlichkeit aus der Vernunft erkenne.

§. 40.

Einige haben die ewige Dauer der Seele folgendergestalt erweisen wollen: weil die Seele, ihrer einfachen Beschaffenheit wegen, nicht verwesen kan, so ist in ihr selbst kein Grund, keine Kraft vorhanden, wodurch sie zerstöhrt werden könnte. Und, da nicht einmal die Materie eines verwesenen Körpers, von einem endlichen Dinge, vernichtet werden kan, wie solte die einfache Seele zernichtet werden können? Dieser Beweis thut nichts weiter dar, als daß die Seele, weder von ihr selbst, noch von irgends einem andern endlichen Dinge, könne vernichtet und getödtet werden, und das wird zugestanden §. 30. 31. Wolte man nun schließen, folglich kan sie gar nicht vernichtet werden, folglich kan sie auch Gott nicht vernichten, folglich wird sie auch Gott nicht vernichten: so sind die beyden ersten Folgen grobe und gefährliche Irthümer §. 32. 28. und die letzte wird durch einen Sprung aus dem vorhergeh-

Meiers Zust.d.Seele.

§

hens

henden geschlossen; ein Fehler, in welchen man allezeit fallen muß, wenn man etwas erweisen will, so nicht erwiesen werden kan. Dieser Beweis übergeht also auch die Hauptsache, und ist von dem Reinbeckischen nur, der verschiedenen Art des Vortrages wegen, unterschieden. Die Bertheidiger dieses Beweises verknüpfen mit demselben noch einen andern Grund. Sie sagen, es ist auch außser der Seele kein Principium, keine Kraft, vorhanden, wodurch die Seele zerstöhrt werden könnte. Denn diese Kraft müste entweder eine Materie, überhaupt ein endliches Ding, seyn, oder aber Gott. Allein, da die Seele unverweslich ist, so ist es unmöglich, daß ein endliches Ding dergestalt in sie würcken solte, daß sie dadurch zerstöhrt würde. Und was Gott betrifft, so kan kein Grund angegeben werden, warum er die Seele vernichten solte, da man vielmehr Grund angeben kan, daß er es nicht thun werde. Auch dieser Beweis will die Sache noch nicht ausmachen. Zugeschweigen, daß bey dem ersten Falle nur gezeigt wird, kein endliches Ding könne die Seele in die Verwesung stürzen, da doch erwiesen werden müste, daß kein endlich Ding die Seele vernichten könne; so beweist das andere gar nichts gewisses. Gesezt, daß man gar keinen Grund anführen könnte, warum Gott die Seele vernichten wolle, und vielmehr Gründe vom Gegentheil, so folgt daraus nicht, daß diese Gründe aus der Vernunft mit einer vollkommenen

Kommenen Gewisheit erkannt werden können, und das wird doch zu einer Demonstration der Unsterblichkeit der Seele erfordert.

S. 41.

Anderere haben, die ewige Fortdauer der Seele, aus ihrem natürlichen Triebe (instinctu naturali) nach der Ewigkeit schliessen wollen. Sie sagen, die Seele hat von der Natur einen geheimen, zärtlichen und starcken Trieb empfangen, wodurch sie zur Betrachtung der Ewigkeit, gleichsam mit einer geheimen Gewalt, gezogen wird. Dadurch wird sie durch das innerste Gefühl und Bewusstseyn angetrieben, entweder mit Hoffnung oder Furcht den Zustand nach dem Tode zu erwarten, und also muß es einen solchen Zustand geben. Ich will mich hier gar nicht zu der Parthey der Zweifler und Atheisten schlagen, und ohne alle Gründe die Triebe der Natur überschreyen; sondern ich will nur zweyerley bey diesem Beweise anmercken: 1) dieser Trieb kan nicht philosophisch gewiß erwiesen werden. Ich gebe zu, daß die allermeisten Menschen, nur sehr wenige ausgenommen, diesen Trieb würcklich besitzen, das ist: daß sie in ihrem Gemüthe einen innern Widerspruch fühlen, so bald sie die Unsterblichkeit der Seele leugnen wolten, und daß, so bald diese Gedancken bey ihnen aufsteigen, sich alsobald eine Gegentheylparthey der Gedancken mercken läßt, welche jenen widerspricht. Allein, woher will man beweisen, daß wir diesen Trieb mit auf die Welt

gebracht haben? die Erziehung und Gewohnheit können bey uns Triebe verursachen. Nun ist es ja bekannt, daß uns von Jugend auf die Unsterblichkeit vorgeprediget wird. Ehe wir noch dencken können, wird uns schon gesagt, daß ein Himmel und eine Hölle sey. Diese Begriffe werden uns zur Gewohnheit; und die Gewohnheit ist die andere Natur. Ich berufe mich auf die abergläubischen Leute. Ich will gut dafür seyn, daß ein Papist eben so wohl, aus einem Triebe, das Fegefeuer erweisen könnte. Wenn man diese Sache gründlich entscheiden wolte, so müste man einen Menschen erziehen, dem man von Jugend auf gar nichts, von der Unsterblichkeit der Seele, und von denjenigen Stücken der Religion, die damit verbunden sind, sagte, und alsdenn Achtung geben, ob er einen natürlichen Trieb zur Ewigkeit empfinden würde. Da nun niemand diese Probe angestellet, welches ich auch niemand rathen wolte, so sehe ich nicht, wie man von diesem Triebe aus der Vernunft vollkommen überzeugt seyn kan. 2) Gesezt, wir hätten von Natur diesen edlen Trieb empfangen, so würde doch, wenn daraus die Unsterblichkeit der Seele gefolgert würde, durch einen Sprung vorausgesezt werden müssen, daß alle unsere Triebe ganz gewiß müsten gestillt, und in ihre Erfüllung gebracht werden. Ist es denn nicht unleugbar, daß wir von Natur einen Trieb empfangen haben, unser gegenwärtiges Leben zu erhalten? Ein Wurm
krümmt

Erünnt sich so gar, wenn er sterben soll, und gleichwohl müssen wir alle sterben. Allen Menschen ist der Trieb zum Benschlaffe eingepflanzt, und gleichwohl stirbt die Hälfte des menschlichen Geschlechts, ehe es einmal fähig geworden, diesem Triebe ein Genügen zu leisten. Ja, viele erfüllen diesen Trieb durch einen freywilligen Entschluß gar nicht. Ich habe diesen Beweis um so viel lieber geprüft, weil es gar einige giebt, welche aus einem solchen Triebe die Würcklichkeit Gottes erweisen wollen.

§. 42.

Noch andere beruffen sich, auf die beständige und allgemeine Uebereinstimmung aller Völker, bey dieser Wahrheit. Sie schließen so: was alle Völker beständig geglaubt haben, ist wahr. Nun haben alle Völker beständig die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, also muß sie wahr seyn. Diesen Schluß kan man, in dem Munde eines Redners und Dichters, als einen wahrscheinlichen gelten lassen; allein, wenn ihn ein Weltweiser vorträgt, so macht er sich lächerlich. Durch den Obersatz könnte man die offenbarsten Irrthümer behaupten. Denn es breitet sich manchmal eine allgemeine Finsterniß, über das ganze menschliche Geschlecht, aus, und es bringt es ofte das Schicksal der Menschen so mit sich, daß ein allgemeiner Irrthum unter ihnen herrsche. Ehe Copernicus so kühn war, die Erde ihrer bisherigen Ruhe zu berauben, die sie durch die Einbildung der Menschen

bekommen hatte, glaubte alle Welt, die Sonne bewege sich um den Erdboden. Ja, ich will gut dafür seyn, daß noch heute zu Tage die Anzahl der Copernicaner zu den übrigen Menschen sich verhält, wie die Anzahl derer, die die Unsterblichkeit der Seele leugnen, zu denen, die sie glauben. Ein Weltweiser muß, bey der Untersuchung der Wahrheit, die Stimmen nicht zählen. Und man kan durch ein gutes Vorurtheil annehmen, daß ein Satz, der die meisten Stimmen hat, falsch sey, wenigstens trifft dieses in den mehresten Fällen zu. So ein seltenes Gut ist die Wahrheit unter den Menschen, und das Häuflein ihrer Schüler ist überaus klein. Ueberdies hat es sehr viele Leute gegeben, welche die Unsterblichkeit der Seele geleugnet haben. Es müßte jemand in der philosophischen Historie sehr unersfahren seyn, der nicht wissen solte, daß dahin die Epicuräer gehören, und daß die Anhänger des Aristoteles, wenn sie ihm durchgängig nachgefolget sind, die Unsterblichkeit der Seele in der That geleugnet haben. Ich verschweige die vielen einzeln Weltweisen, welche ebenfalls in diesem Irrthume sich verirret haben. Wolte man sagen, alle diese Leute gehören zu dem Abschaume des menschlichen Geschlechts: so bitte ich in dem Eifer für die gute Sache nicht zu weit zu gehen, und die Menschenliebe ganz auffer Augen zu setzen. Es ist uns unserer Eigenliebe und unsers natürlichen Hochmuths, wegen überaus natürlich, daß wir dieses

dieses

diejenigen, die uns in einer Sache widersprechen, welche wir für sehr wichtig halten, und auf welche wir unsere Wohlfahrt bauen, für nichtswürdige Leute halten.

§. 43.

Es stehen einige in den Gedanken, als wenn man die Unsterblichkeit der Seele ohngefähr so erweisen könnte: Alle Einwürfe wider die Unsterblichkeit der Seele sind nichtswürdig und dumm, also ist es unumstößlich gewiß, daß die Seele unsterblich sey. Man setzt dabey zum Grunde, daß man von einem Satze völlig überzeugt sey, bloß deswegen, weil man keine erheblichen Einwürfe dawider zu machen im Stande sey. Wer dieses behauptet, der muß die Natur einer völligen Ueberzeugung sehr schlecht verstehen. Wer vollkommen überzeugt seyn will, der muß nicht nur keine Gründe contra erkennen, sondern auch die Gründe pro mit einer völligen Gewißheit einsehen. Wenn ich sagen wolte: auf dem Monde wohnen vernünftige Creaturen, welche auffer den fünf Sinnen, die wir besitzen, noch einen sechsten haben; so wolte ich den sehen, der mir dawider einen erheblichen Einwurf machen könnte. Ist deswegen mein Satz auch nur merklich wahrscheinlich? Ich behaupte allerdings, daß die Einwürfe wider die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele unerheblich, ja mehrentheils unsinnig sind; allein ich behaupte auch, daß die Einwürfe, wider die Gewißheit dieser Wahrheit

aus der Vernunft, vernünftig und wichtig sind; und das ist genung um darzuthun, daß wir aus der Vernunft nicht gewiß wissen, die Seele werde nach dem Tode noch fortleben.

S. 44.

Es giebt zwar noch mehrere Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus natürlich bekannnten Wahrheiten, allein da ich dieselben süglicher in dem folgenden werde beurtheilen können, so will ich sie jeso übergehen. Ich kan mich aber nicht enthalten, zum Beschlusse dieses Abschnittes, mein Urtheil über einen gewissen Gedanken des Josephus zu fällen. Es befindet sich derselbe Antiquit. judaic. L. XVII. c. XV. Josephus erzehlt, daß Glaphyra den Alexander, einen Sohn Herodes, geheirathet. Nachdem derselbe von seinem Vater getödtet worden, habe sie den Juda, den Mauritanischen König, geheirathet, und nach dessen Tode den Archelaus, den Bruder ihres ersten Mannes. Hierauf sey derselben ihr erster Mann erschienen, und habe es ihr verwiesen, daß sie seiner Liebe so sehr vergessen, mit der Versicherung, er werde sie von der neuen Liebe bald befreyen; worauf sie kurz hernach gestorben. Josephus setz zu dieser Erzählung hinzu, welches ich nach der lateinischen Uebersetzung anführen will: Quod ego ideo hic referendum putavi, quod sermo mihi fit de illis regibus: et alioqui res magni exempli viderur, certissimum immortalitatis animorum et divinae

vinæ providentiæ argumentum continens. Cui vero hæc videntur incredibilia, fruatur opinione sua, et aliis non obstrepat, qui talibus excitantur ad virtutis studia. Josephus hat allerdings sehr klug gehandelt, daß er sich durch den angeführten Gedanken, wider den Verdacht einer pöbelhaften Leichtgläubigkeit in diesem Stücke, in Sicherheit zu stellen gesucht hat. Allein man könnte doch die Frage aufwerfen: ob die Erscheinung verstorbenen Menschen ein Beweis der Unsterblichkeit der Seele seyn könne? Freylich, wenn es gewiß gemacht werden könnte, daß ein Verstorbener wirklich erschienen wäre, so wäre das eine Erfahrung, wodurch aber nur derjenige, dem diese Erscheinung geschehen wäre, von der Unsterblichkeit der Seele vollkommen überzeugt werden könnte. Woher will man aber diese Erscheinung erweisen? Ich setze hier allerdings diejenigen Erscheinungen beiseite, deren in der heiligen Schrift Meldung geschieht, und welche, meiner Einsicht nach, einen sehr guten theologischen Beweis der Unsterblichkeit der Seele abgeben. Allein, da man tausend gegründete Einwürfe aus der Vernunft machen kan, wenn jemand sagt, er habe eine Erscheinung eines verstorbenen Menschen gehabt, so darf man auf diese so ungewisse Erfahrungen nichts bauen. Unterdessen könnte man vielleicht behaupten, daß die Untersuchung der Gespenster, nicht ohne allen Nutzen, was un-

ter andern die Erkenntniß der Unsterblichkeit der Seele betrifft, seyn würde, nur müste man sich dabey vor derjenigen Art zu dencken in Acht nehmen, die in den Stuben der Sechswöchnerinnen zu herrschen pflegt.



Der vierte Abschnitt.
 Von dem physischen Zustande der
 Seele nach dem Tode.

§. 45.

Nachdem ich, in dem vorhergehenden Abschnitte, meine Gedancken, von der Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, entwickelt habe; so mache ich gegenwärtig den Anfang der Betrachtung, des Zustandes der Seele nach dem Tode. Man kan denselben auf eine doppelte Art in Erweckung ziehen. In so fern er auf eine nähere Art in der Freyheit der Seele gegründet ist, und in so fern die Freyheit keinen nähern Einfluß in die Bestimmung desselben hat. Den ersten nenne ich den moralischen Zustand der Seele nach dem Tode, und den letzten den physischen. Dieser letzte begreift alle innere zufällige Beschaffenheiten und Verhältnisse der Seele nach dem Tode in sich, welche nicht frey sind, sondern, durch eine natürliche Nothwendigkeit, in der Seele werden hervorgebracht werden. Und diese

fe sollen den Inhalt dieses Abschnittes ausmachen. Doch werde ich mir in diesem Stücke gehörige Schrancken zu setzen suchen, und nicht alles dasjenige anführen, was ich sagen oder muthmassen könnte. Da ich mir, in dieser ganzen Schrift, zum Zweck vorgefetzt habe, die Muthmassungen, von dem Zustande der Seele nach dem Tode, gehörig zu umgrenzen; so würde ich unverantwortlich handeln, wenn ich die Erdichtungen der Weltweisen von dem Zustande der Seele in der Ewigkeit, deren Inbegrif ein Theil des Romans der Weltweisen genannt zu werden verdienet, durch meine Einfälle vermehren wolte. Ich werde also nur die nützlichsten und erheblichsten Stücke, von dem zukünftigen physischen Zustande der Seele, in Betrachtung ziehen, sonderlich wenn die Weltweisen, in Absicht auf dieselbe, verschiedener Meinung sind. Alles, was ich in diesem Theile meiner Schrift vortragen werde, wird allerdings ungewiß seyn, weil es die ewige Dauer der Seele voraus setzt, wovon uns doch die Vernunft nicht überzeugen kan. Dem ohnerachtet werde ich manches, unter der Bedingung, daß die Seele unsterblich sey, ganz gewiß beweisen, manches aber nur bis zu einer Wahrscheinlichkeit treiben können, und bey manchen Stücken ein Zweifler seyn müssen. Ich bitte also meine Leser sich zu erinnern, daß, wenn es ja scheinen möchte, ich demonstrirte etwas von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode,

Tode, so geschicht es jederzeit unter der ungewissen Bedingung, wenn die Seele unsterblich ist.

§. 46.

Vor allen Dingen muß ich den Zustand der Seele mitten im Tode, wenn sie von dem Schatten des Todes ganz umringet wird, untersuchen. Ich habe bemerckt, daß die Weltweisen gewöhnlicher Weise diesen Zustand in keine Betrachtung zu ziehen pflegen, da die Vorstellung desselben doch einen so gewaltigen Einfluß in unsere Empfindungen, in Absicht auf unsern bevorstehenden Tod, zu haben pflegt. Aristoteles hielt den Tod für das allerschrecklichste, unter den schrecklichen Dingen, und alle Menschen zeigen durch ihr Verhalten, daß sie eben dieses Glaubens sind. Ein Wurm krümmt sich, wenn er sterben soll, und die ganze Menschheit zittert, über den blossen Gedanken des herannahenden Todes. Wenn wir uns auch nur in Gedanken den Pforten des Todes nähern, so überfällt uns ein banger Schauer, und es scheint, daß wir in dem Tode etwas entsetzliches erblicken, welches unmöglich mit Gelassenheit und Freudigkeit angeschauet werden kan. Man solte dieses beynah für eine geheime Ahndung der Natur halten, und auf die Gedanken gerathen, daß der Augenblick des Todes selbst etwas entsetzliches seyn werde, bey dem man nichts tröstliches annehmen könne, als seinen plötzlichen Vorübergang. Ich bin ganz
ander

anderer Meinung. Diese Furcht vor dem Tode entsteht entweder aus ganz andern Gründen; oder, wenn sie über den Tod selbst entsteht, so ist sie ohnfehlbar ungegründet. Wer freylich kein gutes Gewissen hat, und die Flammen der Höllen auf sich zuschlagen sieht, oder wer die Ergeßlichkeiten dieses Lebens zu sehr liebt, der muß sich ohnfehlbar vor dem Tode fürchten, weil er ihn als ein Ende der letztern, und als einen Eingang in die Verdammniß betrachten muß. Und es ist mir überaus wahrscheinlich, daß auch sehr fromme Menschen so viel Menschlichkeit noch besitzen, und die Güter dieser Welt mit einigen Verdruß verlassen, sie mögen auch sagen was sie wollen. Allein die Frage ist, wenn man bloß die Veränderung im Tode betrachtet, ohne auf den vorhergehenden oder nachfolgenden Zustand des Menschen Achtung zu geben, ob der Tod selbst was erschreckliches sey, und wie der Seele mitten in der Todes-Stunde zu Muthe seyn werde? Ich behaupte, daß ihr sehr gut zu Muthe sey, wenigstens daß ihr der Tod, kein Schrecken und keine Betrübniß, oder irgend eine andere schmerzhaft e klare Empfindung, und traurige Leidenschaft verursache.

§. 47.

Eine Betrübniß, ein Schrecken, und eine jede unangenehme Leidenschaft über ein gegenwärtiges Uebel, sie mag auch Namen haben, was für welche sie will, entsteht aus einer klaren Empfindung einer Unvollkommenheit.

Wenn

Wenn ich also wahrscheinlicher Weise darthun werde, daß die Seele mitten in der Todes-Stunde sich ihrer selbst gar nicht bewust sey, so habe ich erwiesen, daß der Tod selbst, auf seiner physischen Seite betrachtet, nichts fürchterliches und erschreckliches in sich enthalte. Was geschieht im Tode? Der Körper wird zerrüttet, die Säfte fangen an zu stocken. Die Lebensgeister werden ausgedämpft und ersticken. Die Werkzeuge der Sinne hören auf gerührt zu werden, und die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper wird unterbrochen. Folglich hören alle Empfindungen der Seele auf, welche von den Werkzeugen des Körpers, den sie im Tode von sich wirft, herrühren. Da sie nun, vermittelst dieser Werkzeuge, ihren eigenen Körper empfindet, so kan die Seele mitten im Tode ihren eigenen Körper nicht mehr unmittelbar empfinden. Sie ist sich also des Zustandes dieses Körpers, der im Tode desselben gegenwärtig ist, gar nicht bewust, folglich weder auf eine sinnliche noch vielweniger auf eine deutliche Art. Es ist demnach klar, daß die Seele von den Veränderungen, die in der Todes-Stunde in dem Körper sich zutragen, keine klare Empfindung zu der Zeit, wenn sie geschehen, habe, folglich ist es unmöglich, daß sie darüber einen Schmerz, eine Betrübniß, eine unangenehme Leidenschaft, ja einen Verdruß fühlen sollte. Allein vielleicht machen ihr die Veränderungen, die alsdenn in ihr selbst vorgehen, Schmerz

Schmerzen und Betrübniß? Auch dieses ist mir nicht wahrscheinlich. So bald die äußerlichen Empfindungen aufhören klar zu seyn, schlaffen wir ein. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß die Seele mitten im Tode schlaffe. Wenn wir schlaffen, empfinden wir weder Betrübniß noch Schmerz, es müste uns denn ein unangenehmer Traum beunruhigen. Ich sehe eben so viel Grund anzunehmen, daß die Seele mitten im Tode einen angenehmen Traum habe, als einen unangenehmen, das ist: ich habe zu keinen von beyden Gründe. Wir wollen also annehmen, sie träume gar nicht. Folglich ist sich die Seele mitten im Tode ihrer selbst gar nicht bewusst, sie hat gar keine klare Vorstellungen. Wolte man sagen, sie könne vielleicht ganz neue klare Empfindungen bekommen, so ist dieses ungereimt, weil dieselben den Zustand der Seele nach dem Tode vorstellen würden, und davon ist ja nicht die Rede. Wir wollen demnach annehmen, die Seele liege, mitten im Tode, in einer Betäubung, und wisse nicht wie ihr geschehe, noch was mit ihr vorgehe. So bald wir also von den Todes-Schatten verschlungen werden, wird uns eben so zu Ruche seyn, als wenn wir einschlafen, oder in eine Ohnmacht sincken. Indem wir einschlaffen, und in Ohnmacht sincken, ist uns sehr wohl zu Ruche, weil alles Nachlassen in der Anstrengung unserer Kräfte angenehm ist. Wenn wir also uns dem Tode nähern, wird uns die An-

kunft

Kunft des Todes selbst, wenn er anfängt sich unserer zu bemächtigen, eine angenehme Empfindung verursachen, in dem Augenblicke des Todes selbst aber, wird aller Verdruss und alles Vergnügen verfinstert und erstickt werden. Warum fürchten wir uns aber vor dem Tode selbst? Aus lauter Vorurtheilen. Wenn wir einen Menschen sterben sehen, so werden wir viele heftige Verzuckungen in seinem Körper gewahr. Wir denken, er quäle sich, und wir sind unvorsichtig genug zu schliessen, der Mensch selbst empfinde diese Qual mit einer schmerzhaften Unlust. Lauter unrichtige Schlüsse! Diese Verzuckungen entstehen bloß mechanisch, ohne Willkühr der Seele. Die Muskeln und Nerven zittern im Tode, weil die Bewegungen im Körper durch keinen Sprung unterbrochen werden können. Man kan dieses an einem jeden geschlachteten Thiere gewahr werden. Wie viele fürchterliche Verzuckungen sieht man nicht, an einem Menschen, der in der Epilepsie liegt? Wie erbärmlich kommt uns nicht ein Mensch vor, der in Ohnmacht sinckt? Der kalte Todesschweiß bricht ihm aus, und man solte denken, daß er den heftigsten Schmerz empfinde. Man frage doch diese Leute, wie ihnen zu Muth gewesen. Werden sie wohl über einen schmerzhaften Verdruss klagen? Keinesweges. Warum also, ich frage noch einmal, sind wir Menschen doch so thöricht, und fürchten uns vor dem Tode, da doch keiner von uns, die wir uns fürchten,

ten, noch gestorben ist? Ich behaupte demnach, daß uns mitten in der Todes Stunde eben so zu Muthe seyn werde, als mitten im Schlafe, mitten in der Ohnmacht, mitten in dem Uebersalle der Epilepsie. Diese Zustände sind mit dem Tode verschwistert, und man kan von dem einen auf den andern schliessen. Ich will also, mit unverzagtem Muthe, in das finstere Thal des Todes schreiten. Ich will mich, mit eben der Zufriedenheit, in die Arme des Todes, meines unvermeidlichen Schicksals, werfen, mit welcher ich mich des Abends in mein Bette lege. Der Augenblick des Todes hat, seiner physischen Beschaffenheit nach, nichts fürchterliches und erschreckliches. Ich gebe freylich zu, daß der Tod an sich was böses sey, weil das zeitliche Leben was gutes ist, welches uns durch denselben genommen wird. Allein, die Seele wird durch den Tod entweder vollkommener, oder unvollkommener. Man nehme an, was man will, so hat die Seele mitten im Tode, weder von dem einen noch von dem andern, eine klare Empfindung, und also empfindet sie weder Freude noch Betrübniß. Ich sage noch einmal, der Tod ist, an sich betrachtet, nichts fürchterliches und erschreckliches. Warum sind wir Menschen demnach so unsinnig, und quälen uns mit einer vergeblichen Furcht? Der Schritt, den wir im Tode thun, ist an sich so leicht, daß es unnöthig ist, sich

Meiers Just. d. Seele. G des

deswegen, durch eine ängstliche Furcht, die Tage seines Lebens zu verbittern.

§. 48.

Vor der Zukunft Christi war es, zu einer fast durchgängigen Mode geworden, daß man die Seelenwanderung glaubte. Man kan nur ganz gewiß glauben, daß alle Weltweisen dieser Zeit, wenigstens diejenigen, welche ihre Weisheit aus Aegypten und Phönicien hergeholt haben, nebst der Unsterblichkeit der Seele, auch die seltsame Meinung behauptet, daß die Seele nach dem Tode in solche thierische Körper fahre, dergleichen auf diesem Erdboden angetroffen werden. Es scheint fast, man habe nicht begreifen können, wie eine Seele ohne allen Körper fortdauern könne. Und da die Alten eine so magere und eingeschränkte Erkenntnis von der Körperwelt besaßen, daß ihnen keine organische Körper bekannt waren, als dergleichen die Thiere dieses Erdbodens besitzen; so konnte es nicht anders seyn, als daß sie glaubten, die Seele werde nach dem Tode bald in den Körper eines andern Menschen fahren, bald aber in den Körper eines Hundes, eines Pferdes u. s. w. Ich bekümmere mich nicht um die moralischen Absichten dieser Meinung, die einige neuere den Bertheidigern derselben zugeschrieben haben, um das ungereimte in derselben zu entschuldigen. Ich sage nur so viel, daß, so sehr dieses Hirngespinnste mit den gereinigten Begriffen der gesunden Weltweisheit streitet

streitet, so weit ist es entfernt, daß diese Meinung ganz und gar falsch seyn solte. Man kan annehmen, daß in allen Irrthümern, die mit gutem Herzen vertheidiget werden, etwas wahres enthalten sey. Die Alten sahen manchmal die Wahrheit von ferne, sie wolten sie ergreifen, und waren ihr doch noch nicht nahe genug. Daher umfaßten sie Hirngespinnste, indem sie nach der Wahrheit griffen. Bey der Seelenwanderung liegt dieser Satz zum Grunde: die Seele bekommt nach dem Tode gleich wieder einen neuen Körper. Der Herr von Leibnitz hat die Wahrheit dieses Satzes dargethan, und denselben von alle dem gereiniget, was in der Seelenwanderung ungereimt und widersinnisch ist. Ich muß gestehen, daß mir die Gründe für diesen Satz so überzeugend vorkommen, daß ich ihn für wahr halte. Es ist mein Zweck nicht, den Beweis desselben in sein völliges Licht zu setzen, doch will ich denselben ganz kurz vortragen. Ich habe zwey Gründe, warum ich überzeugt bin, daß mein Körper, den ich jetzt habe, der meinige sey. 1) Weil ich mir denselben stärker und öfter vorstelle, als einen jeden andern Körper. So oft ich eine Vorstellung habe, ist damit eine Veränderung in meinem Körper verbunden, die ich mir auch vorstelle. Ja, eigentlich zu reden, empfinde ich keinen andern Körper unmittelbar; sondern andere Körper bringen in den Werkzeugen der Sinne, welche Theile meines Körpers sind, ei-

G 2

ne

ne Veränderung hervor, welche der unmittelbare Gegenstand meiner Empfindung ist, und woraus ich, durch einen Schluß, die Gegenwart eines andern Körpers erkenne. So oft ich also einen andern Körper empfinde, stelle ich mir auch zugleich den meinigen vor, und dies geschieht über dies noch in allen meinen übrigen Vorstellungen. Folglich halte ich deswegen meinen Körper für den meinigen, weil er der Gesichtspunct ist, aus welchem ich mir dies Weltgebäude vorstelle. 2) Weil mein Körper mit meiner Seele in der allergeauuesten Gemeinschaft steht. Meine Seele wirkt in kein anderes Ding zunächst unmittelbar und so stark, als in meinen Körper; und kein anderes endliches Ding wirkt in meine Seele unmittelbar und so stark, als mein Körper. Wenn also erwiesen werden kan, daß nach dem Tode ein Körper vorhanden sey, dem diese beyden Stücke zukommen, so ist unleugbar dargethan, daß die Seele nach dem Tode mit einem andern Körper vereiniget werde. Nun kan das erste erwiesen werden. Ich setze zum Grunde, daß die Seele nach dem Tode sich alle Körper dieser Welt vorstelle, und mit allen ohne Ausnahme in einer Gemeinschaft stehe. Da nun, um des Sazes des Unterschiedes aller außer einander befindlichen Dinge willen, es unmöglich ist, daß die Seele sich zwen Körper in einem gleichen Grade vorstelle, und mit beyden in einer gleichen Gemeinschaft stehe: so muß nur ein Körper vor

vorhanden seyn, den sie sich am stärksten vorstellen, und mit dem sie in der genauesten Gemeinschaft stehen wird, welches folglich der Körper ist, mit dem sie gleich nach dem Tode vereiniget seyn wird. Man muß bey dieser Untersuchung sich erinnern, daß die Seele unmöglich Vorstellungen haben kan, wenn sie gar keine Empfindungen hat, und daß sie gar keine außer ihr befindlichen körperlichen Dinge sich vorstellen kan, wenn sie keine äußerliche Empfindungen bekommt. Die äußerlichen Empfindungen setzen einen eigenen Körper der Seele voraus. Wenn sie einen solchen nicht besäße, so würde es ihr an einem Gesichtspuncte fehlen, sie würde sich die Welt gar nicht ordentlich vorstellen können, und in einen solchen Schwirbel vor Menge der Gegenstände gerathen, daß sie unter der Last ihrer Begriffe erliegen müßte. Ich habe bey diesem Beweise Sätze voraus gesetzt, welche freylich allen Denen nicht einmal wahrscheinlich vorkommen können, die in der Analyse der Metaphysik ganz ungeübt sind. Allein, wenn ich diesen Beweis völlig ausführen wolte, müßte ich eine eigene Abhandlung schreiben, welches aber meine jetzige Absicht nicht erfordert.

§. 49.

Wenn man das vorhergehende zum Grunde legt, so kan man sich einen sehr angenehmen Begriff von dem Tode machen, wodurch der 47. Absatz aufs neue bestätigt wird. Denn

G 3

man

man kan nicht einmal schlechthin behaupten, daß es einen Tod gebe, wenn man nemlich denselben als eine Trennung der Seele von allen Körpern ansieht. Leibniz hat diesen Tod aus der Welt verbannt, und er hat demselben nur in gewisser Absicht eine Stelle in der Welt übrig gelassen, in so fern er nemlich als eine Trennung der Seele von dem Körper, den sie in diesem Leben besessen hat, betrachtet wird. Der Tod des Menschen ist also, eigentlich zu reden, nichts anders, als eine Wanderung der Seele aus einem Hause in das andere. Wenn es wahr ist, daß eine jede Abwechslung belustiget; wenn es wahr ist, daß wir des Alten überdrüssig, und das Neue mit Vergnügen gewahr werden: so wird uns der Tod wenigstens kein Misfallen verursachen. Was für neue Empfindungen werden wir nicht bekommen, wenn wir unsere neue Wohnung in Besitz nehmen werden! Was für ein Schauplatz ganz neuer und nie gesehener Gegenstände wird sich uns nicht darstellen! Wie sehr werden wir uns nicht verwundern, und wie stark wird uns diese Verwunderung nicht reizen! Man sollte bey nahe aus Neugierde ein Verlangen nach dem Tode haben, wenn man nemlich die Furcht, vor einer ewigen Unglückseligkeit, dabey in gar keine Betrachtung zieht. Diese ganze Meinung von der gesäuberten, und von allen ungerinigten Begriffen gereinigten, Seelenwanderung widerspricht der heiligen Schrift im geringsten nicht,

nicht, weil dieselbe weder bejahet noch verneinet, daß die Seele einen neuen Körper bekommen werde; sondern in diesem Stücke ein ganzliches Stillschweigen beobachtet. Sie kan auch den Herrn Gottesgelehrten um so viel weniger mißfallen, je unmöglicher es zu seyn scheint, daß die Seele, bis zur Auferstehung der Todten, in einem gänzlich abgesonderten Zustande bleiben solte: weil es unbegreiflich ist, wie die im Tode unterbrochene Reihe der äußerlichen Empfindungen, in der Auferstehung, natürlicher Weise wieder ihren Anfang nehmen solte, weil dieses ein Sprung seyn würde, wozu die Kräfte der Natur unzureichend zu seyn scheinen, ohne Noth darf man aber keine Wunderwerke annehmen.

§. 50.

Wenn man auf das Verhalten der Menschen Achtung geben will, so wird man, in Absicht auf ihre Erkenntniß, eine seltsame Schwachheit bey den meisten gewahr werden. Wenn man noch so tüchtig bewiesen hat, daß etwas wirklich sey, oder sich zutragen werde; so nehmen sie sich kaum so viel Zeit, als erfordert wird, die Stärke des Beweises zu empfinden, sondern ihre Neubegierde legt ihnen gleich die Fragen in den Mund: Wo wird ein solches Ding herkommen? Wie ist es beschaffen? Wie sieht es aus? und unzähliche andere Fragen gleiches Schlages mehr. Beantwortet man ihnen nun diese Fragen nach ihrem Gefallen,

§ 4

so

so darf man sich gewis versprechen, daß sie unsere Parthey ergreifen werden, wo aber nicht, so verwerfen sie ohnfehlbar unsern Beweis, und leugnen die Wirklichkeit der Sache selbst. Man beweise die Wirklichkeit der Mondenbürger noch so wahrscheinlich; kan man von ihrer Gestalt, von ihrer Natur, von ihren Berichtigungen, keinen wahrscheinlichen Roman erdenken, so mache man sich ja keine Hofnung, die Menschen zu bewegen, diesen Bürgern Quartier zu geben. Diese allgemeine Neugierde der Menschen verursacht, in hundert Fällen, einen doppelten Schaden. Stillt man sie, so erfüllt man die Welt mit Meinungen, Grillen und Träumen, und man führt sich dajelbst als einen Poeten auf, wo man zu philosophiren verbunden ist. Thut man ihr aber kein Genüge, so wird das Daseyn der Sache selbst geleugnet. Warum beruhigen wir uns doch nicht in vielen Fällen damit, daß wir wissen, etwas sey wirklich? Müssen wir denn eben wissen, wie dasselbe beschaffen sey? Alles dieses wende man, auf das zukünftige Wohnhaus der Seele, an. Ich habe bewiesen, daß unsere Seele nach dem Tode augenblicklich wiederum, in einen neuen Körper, eingehüllt werden wird. Hier sollte man stehen bleiben, und seiner Neugierde Grenzen setzen. Das thut man aber nicht. Man will gerne wissen, wo dieser neue Körper herkommen werde? wie er beschaffen sey? ob er unsern gegenwärtigen ähnlich seyn werde?

Bes

Beantwortet man diese Fragen mit einem: ich weis es nicht, so wird man mit der ganzen Meinung ausgelacht. Ist man aber so verweggen, diese dreiffen Fragen zu beantworten, so kan es nicht fehlen, daß man träume. Wer kan sich die Mühe nehmen, alle die wunderlichen Einfälle, von der Beschaffenheit dieses neuen Körpers, zu prüfen? Der eine bildet sich ein, er werde glänzen, und der andere, er werde keine Schwere haben. Der eine sagt, er werde, gleichwie ein Schwam in allen Puncten das Wasser saugt, in allen seinen Theilen sehen, hören, schmecken, fühlen, riechen; und der andere, der etwa ein sehr grosser Liebhaber von Essen und Trinken ist, er werde vor allen Dingen einen Magen besitzen. Ich an meinem Theile glaube, daß man, von der Beschaffenheit dieses Körpers, nichts bestimtes mit Wahrscheinlichkeit sagen könne. Man muß sich damit begnügen, daß man weis, man werde einen neuen Körper bekommen; und wir haben, mit der Erkenntniß unseres jetzigen Körpers, so viel zu thun, daß es gescheiter ist, man bekümmert sich um eine Einsicht in die Beschaffenheit desselben, ohne die Narrheit zu begehen, einmal den zukünftigen Körper zu beziehen, und das Haus nicht zu kennen, welches wir verlassen haben. Ich werde nur über zwey Stücke meine Meynung sagen. Einmal über die Frage, wo der neue Körper herkomme? und zum andern, wie er überhaupt beschaffen

seyn werde, ohne mir die Mühe zu nehmen, alle Erdichtungen der Weltweisen in diesem Stücke zu prüfen.

§. 51.

Die erste Frage, wo der neue Körper herkomme? ist von den neuern Weltweisen mit einer ziemlichen Wahrscheinlichkeit, wenn man ihnen glauben soll, beantwortet worden. Sie sagen: er wird im Tode aus dem alten Körper, gleichsam als die Quintessenz, herausgezogen, und er sondert sich zugleich mit der Seele, von den groben sichtbaren Theilen unsers jetzigen Körpers, ab. Dieser Körper, sagt man, besteht aus den Grundtheilen (prima stamina) des menschlichen Körpers, und ist mit der Seele beständig verknüpft. Man kan diese Meinung folgender Gestalt vortragen. Vor der Geburt hat die Seele schon einen Körper gehabt, welcher diesen Stof des menschlichen Körpers enthalten, oder vielmehr aus demselben bestanden. In Mutterleibe haben sich sehr viele Theile, durch die Nahrung, die ihm die Mutter zufließen lassen, angesetzt, dadurch er die Grösse und Gestalt des menschlichen Körpers in diesem Leben erhalten. Nach der Geburt hat er, durch die tägliche Nahrung, täglich neue Verstärkung bekommen. Allein, da diese Theile ein ausserwesentlicher Zusatz zum Körper sind, so geschieht es auch, daß von ihnen täglich, vermittelst der Secretion, eine ansehnliche Menge fortgeht, deren Stelle aber,

ver-

vermittelst der Nahrung, durch neue unaufhörlich ersetzt wird. Dieser unaufhörliche Ab- und Zufluß dauert bis an den Tod, und es ist wahrscheinlich, daß die Grundtheile des Körpers von keiner solchen veränderlichen Beschaffenheit sind, sondern als getreuerer Gefährten der Seele angesehen werden müssen. Ist es also nicht möglich, und zu vermuthen, daß sie auch im Tode die Seele nicht verlassen werden? Die Erfahrung lehrt uns nichts weiter, als daß im Tode der Körper stirbt, den wir sehen und fühlen. Nun ist derselbe aber die Frucht unseres täglichen Essens und Trinkens, und also ist es wahrscheinlich, daß wir im Tode nur den fremden ausserwesentlichen Zusatz unseres eigentlichen Körpers, der unser beständiges Eigenthum ist, verlihren? Diese Meinung ist auch der Regel der Natur gemäs, vermöge welcher kein Sprung geschehen muß, und vermöge deren der nachfolgende Zustand allezeit dem vorhergehenden gemäs ist. Wenn nun die Seele einen ganz neuen Körper bekommen sollte, der kein Theil desjenigen gewesen wäre, den wir im Tode verlihren, so würde schwer zu begreifen seyn, wie die Seele, von der Reihe ihrer vorigen äussern Empfindungen, auf die Reihe der neuen kommen könnte, ohne einen Sprung zu begehen. Dem allen ohnerachtet, ereignen sich hier grosse Schwierigkeiten. Ich habe nur einen allgemeinen Begriff von diesen Grundtheilen des menschlichen Körpers, und ein

ein solcher Begriff ist nicht zureichend, ein wirkliches Ding wahrscheinlich zu machen. Ueberdies ist es mir unbegreiflich, wie diese Grundzüge des Körpers einen so grossen Klumpen, als einen Zusatz, in diesem Leben bekommen können, dergleichen unser sichtbarer Körper ist, und denselben im Tode verlihren, ohne dadurch verändert zu werden. Sind diese Grundtheile mit den übrigen vermengt? Sind sie durch den ganzen Körper ausgebreitet? Wie können sie sich ausdehnen nach der Geburt, und im Tode wieder zusammen schrumpfen? Sind sie an einem gewissen Orte unsers jetzigen Körpers anzutreffen? Kurz, ich verstehe die *primamina* nicht hinlänglich genug. Ich schwebe in der grössten Dunkelheit, und ich will lieber bekennen, daß ich nicht weis, wo der neue Körper herkomme.

§. 52.

Bei der andern Frage, wie der neue Körper beschaffen seyn werde? will ich nichts weiter untersuchen, als ob derselbe vollkommener oder unvollkommener als der gegenwärtige beschaffen seyn werde, und ob er mit diesem zu einer und eben derselben Art der Körper gehöre, oder *qua differentiam specificam* mit ihm einerley sey? Keins von beyden kan, mit Gewisheit, gesagt werden. Denn das erste beruhet lediglich auf der Entscheidung der Frage: ob die Seele, ihrer physischen Beschaffenheit nach, vollkommener oder unvollkommener nach dem Tode

Tode seyn werde. Ist das erste, so muß, um der genauen Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper willen, auch dieser vollkommener seyn, in dem letzten Falle aber unvollkommener. Da nun das erste aus der Vernunft ungewis ist, wie aus meinen folgenden Betrachtungen erhellen wird, so ist auch das letzte ungewiß. Bey der andern Frage scheint es zwar sehr wahrscheinlich zu seyn, daß der neue und alte Körper Dinge von einerley Art sind, weil die Natur meistens auf eine übereinstimmige Art handelt. Allein aus der Praxi der Natur erhellet, daß die Verwandlungen dieser Maxime nicht zuwider sind. Eine Raupe wird im Tode zu einem Vogel. Der Körper der Seele vor der Geburt hat, mit unserm Körper nach der Geburt, keine solche Uebereinstimmung, weswegen sie zu einer Art der Körper gerechnet werden müssen. Ueberdies bin ich nicht im Stande, die differentiam specificam des menschlichen Körpers deutlich anzuzeigen: denn die äußerliche Gestalt desselben gehört ohnfehlbar nicht dahin. So viel weis ich, daß ein menschlicher Körper deswegen ein menschlicher Körper ist, weil er den Gesichtspunct der Seele bestimt, woraus sie sich die Welt vorstellt, und durch welchen sie sich von allen übrigen Monaden unterscheidet. Wodurch er aber ein solcher Bestimmungs-Grund dieses Gesichtspuncts wird, das ist vor meinen Augen verborgen. Ich kan also nicht sagen, daß der neue Körper

Körz

Körper, wie unser jetziger, gestaltet seyn werde. Ich kan nur so viel sagen, daß er dergestalt beschaffen seyn werde, als nöthig ist, wenn sich die menschliche Seele, als eine menschliche Seele, die Welt aus ihm vorstellen soll. Diese Entscheidung der Frage wird freylich die Neugierde derjenigen nicht stillen, welche nach einer genauen und bestimmten Antwort derselben schmachten. Allein wenn man die Neugierde der Menschen stillen will, so muß man lügen, wie es diejenigen zu machen pflegen, welche mit neuen Zeitungen die Welt belustigen.

§. 53.

Die Herrn Gottesgelehrten haben Gelegenheit bekommen, eine Meinung zu untersuchen, welche, überhaupt betrachtet, nicht sonderlich erhebliche Folgen nach sich zieht, man mag sie nun entscheiden, wie man will. Man hat nemlich eine Untersuchung angestellt, ob die Seele nach dem Tode eine Zeitlang schlaffen werde? Es kommt hier gar nicht auf die Länge der Zeit an, wie lange dieser Schlaf dauere. Einige, die vielleicht grosse Liebhaber des Schlafs sind, füllen die ganze Zwischenzeit, vom Tode bis zur Auferstehung, damit aus, und berufen sich auf einige Stellen der heiligen Schrift, deren buchstäblicher Wortverstand dieser Meinung zu schmeicheln scheint. Ja, wo ich nicht irre, müssen diejenigen, welche den Zustand annehmen, in welchem die Gläubigen, die vor der Geburt unsers Erlösers gestorben, samt

samt den Kindern die vor dem Gebrauche der Vernunft gestorben, sich befinden, und in welchem sie weder selig noch verdammt seyn werden, als einen Zustand des Schlags sich vorstellen. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird nur untersucht, ob die Seele nach dem Tode einige Zeit schlafe? Mir deucht, die heilige Schrift entscheidet diese Frage mit einer völligen Gewisheit, und die Herrn Gottesgelehrten können dieselbe mit Zuversicht verneinen. Allein die Vernunft kan diese Sache nicht mit Gewisheit entscheiden. Dieser Schlaf scheint einiger Gründe wegen wahrscheinlich zu werden. Denn, wenn man bedenkt, daß der Schlaf, in Absicht auf die Seele, ein Zustand dunkeler äußerlicher Empfindungen sey, so scheint es, daß er unmittelbar nach dem Tode unausbleiblich sey. Indem der Mensch stirbt, und mit dem Tode kämpft, ist die Seele noch in Vereinigung mit dem Körper, von dem sie sich im Tode loswindet. Ihre Vorstellungen richten sich also noch nach der Lage desselben. Da er nun zerrüttet wird, so werden die Werkzeuge der Sinne unbrauchbar, folglich müssen die äußerlichen Empfindungen verdunkelt werden. Es ist überdies wahrscheinlich, daß die Seele mitten im Tode schlafe §. 47. Folglich scheint es natürlich zu seyn, daß die Seele eine Zeitlang in diesem Zustande verharre, ehe sie sich von der Betäubung, in welche sie durch den Tod gerathen, wieder erholen, und zu sich selbst

selbst Kommen kan. Diejenigen, welche leugnen, daß die Seele nach dem Tode mit einem neuen Körper vereinigt werde, müssen, wenn sie anders ihre eigene Meinung verstehen, große Gönner dieses Schlags seyn; wenigstens begreife ich nicht, wie sie die Abwesenheit desselben, mit den natürlich bekannten Wahrheiten, von der Natur der Seele zusammenreimen wollen. Denn so viel wir die Natur der Seele kennen, so ist sie in allen ihren Veränderungen an die Lage eines Körpers in der Welt gebunden. Würde sie also nach dem Tode von allen Körpern getrennt, so hätte sie nicht nur keine äußerliche Empfindungen, sondern sie würde sich auch, den alsdenn gegenwärtigen Zustand der Welt ausser ihr, gar nicht vorstellen können. Man müste denn behaupten wollen, daß sie nach dem Tode ein anders Vermögen bekommen, und nach andern Regeln wirken werde, welches nicht nur der Vernunft nicht wahrscheinlich ist, sondern auch eben so viel heißen würde, als mit den Schulweisen zu verborgenen und unbekanten Kräften seine Zuflucht nehmen. Folglich müssen diese Gelehrten nothwendig behaupten, daß die Seele nach dem Tode, gar keine klare Empfindungen von Dingen ausser ihr, besitze, und daß sie folglich entweder gar keine klare Vorstellungen in diesem Zustande haben werde, oder nur sich selbst und ihre eigene Veränderungen klar empfinden. Man nehme an, was man will, so liegt die
Seele

Seele im Schlafe, nur mit dem Unterschiede, daß sie im lezten Falle träumt. Kurz, ich wenigstens begreife nicht, wie man diesen Schlaf verneinen, und zugleich behaupten will, die Seele habe nach dem Tode keinen Körper, so lange man nemlich die Sache nach dem Lichte beurtheilt, so uns die bloße Vernunft anzündet. Diesem allen obherachter, giebt uns die Vernunft Gründe an die Hand, wodurch es im Gegentheile wahrscheinlich wird, daß die Seele unmittelbar nach dem Tode in einem Zustande des Wachens sich befinde. Denn so bald sie sich von dem jetzigen Körper losgerissen, komt sie augenblicklich in Verbindung mit einem andern Körper S. 48. Dadurch entstehen solche neue Eindrücke in die Seele, dergleichen sie noch gar nicht gehabt hat. Das Neue führt so was unaussprechlich rührendes bey sich, daß eine Vorstellung eben deswegen einen sehr hohen Grad der Klarheit hat, weil sie neu ist. Das Alter, oder die Länge der Zeit, verzehrt die Klarheit eines Begriffs nach und nach ganz. Solte wol die Seele, dieses muntere und wirksame Wesen, so eine schlechte Neubegierde gleich nach dem Tode besitzen, daß sie wider die Gewohnheit, die sie in diesem Leben so fleißig beobachtet, die allerneuesten Gegenstände, den Schauplaz nie empfundener Veränderungen, ohne Aufmerksamkeit anschauen sollte? Nein, ich kan mir diese nachlässige Schläfrigkeit der Seele nach dem Tode nicht begreiflich machen.

Meiers Zust.d. Seele.

§

Sie

Sie wird demnach, unmittelbar nach dem Tode, klare äusserliche Empfindungen haben, und folglich wachen. Da sie nun mitten im Tode schläft §. 47. so wacht sie gleich nach dem Tode auf. Dieses Aufwachen kommt mir wahrscheinlicher vor, als der Schlaf der Seele nach dem Tode. Diejenigen, welche diesen Schlaf vertheidigen, heissen die Hypnopsychiten, und es ist aus der Vernunft wahrscheinlicher, daß sie irren, als daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben.

§. 54.

Dasjenige, was ich bisher, von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode, untersucht habe, betrifft lauter solche Stücke, die, in Absicht auf die Sittlichkeit und Religion, ungleichgültig sind. Allein, nunmehr komme ich auf eine Betrachtung, um welcher willen, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, die Tugend und Religion unterstützt. Es betrifft diese Betrachtung die Frage, ob die Seele nach dem Tode ein geistliches, oder ein bloss sinnliches Leben führen werde? und ob sie in einen ewigen Schlaf werde versenkt werden, oder nicht? Wer diese Fragen gründlich beantworten will, der muß vor allen Dingen untersuchen, ob es, vermöge der Natur der Seele, möglich sey, daß sie ihrer Vernunft beraubt werden könne, oder ob es nicht möglich sey? Ich will mich auf eine andere Art deutlicher ausdrücken. Der Herr von Leibnitz theile
alle

alle endliche Monaden in drey Classen ab. Zu der ersten rechnet er die Elemente der Körper, welche die Welt nur ganz dunkel vorstellen; zu der andern, die sinnlichen Seelen, welche die Welt dunkel und klar, aber undeutlich vorstellen; und zu der dritten gehören die endlichen Geister, und folglich auch die menschlichen Seelen, welche sich die Welt eines Theils auch deutlich vorstellen. Es entsteht also die Frage, ob kein Uebergang aus der einen Classe in die andere möglich sey? Folglich, ob es nicht geschehen könnte, daß eine Monade aus der ersten Classe sich in die zweyte drengte, bis sie sich in die dritte erhoben? Und umgekehrt, ob es nicht geschehen könnte, daß eine Monade degradirt werde, und aus der dritten bis in die erste herabstürze? Die Weltweisen pflegen mehrentheils diese Fragen schlechterdings mit nein zu beantworten, wenn sie anders dieselben nicht gar, mit einem gänzlichen Stillschweigen, übergehen. Allein ich muß, mit ihrer Erlaubniß, gestehen, daß ich die Gründe ihres neins nicht für überzeugend halten kan. Man sagt, eine jede Monade ist in ihre Classe eingeschränkt. Sie kan in derselben zwar immer vollkommener werden, weil es in einer jedweden Classe viele Stufen der Vollkommenheit giebt. Allein die Ausgänge aus der Ordnung der Dinge, zu welcher sie gehört, sind ihr auf ewig verschlossen. Warum? Weil kein Ding seine Art verlassen kan, und weil sie durch die wesentli-

H 2

cher

chen Schranken ihrer Vorstellungskraft daran verhindert wird. Der erste Grund ist unteugbar falsch. Es geschieht täglich, daß ein Ding seine bisherige Art verläßt, ein Ueberläuffer wird, und zu einer neuen Art der Dinge übergeht. Ein ungelehrter wird gelehrt, und ein lasterhafter tugendhaft. Aus einem Wurme wird ein Vogel, und aus einer vollen Netze eine einfache. Wolte man sagen, daß die wesentlichen Unterscheidungsstücke der Art einer Sache doch unveränderlich blieben, so will ich dieses zwar nicht in Abrede seyn; allein ich muß mich wundern, wie ein Weltweiser, der scharfsinnig seyn will, sich auf diesen Satz berufen kan, wenn er beweisen will, daß keine Monade aus einer Classe in die andere verfest werden kan. Denn wenn er sagt, das gehöre zu den wesentlichen Unterscheidungsstücken der bloß sinnlichen Seelen, daß sie kein Vermögen haben, sich die Welt deutlich vorzustellen: so sagt er nichts weiter als, die deutlichen Vorstellungen stritten wider ihr Wesen, oder es sey an sich unmöglich, daß sie deutliche Vorstellungen bekommen könnten. Seltsame Art zu beweisen! Es soll bewiesen werden, eine bloß sinnliche Seele könne kein Geist werden, das ist; keine deutliche Vorstellungen bekommen: und man führt zum Grunde an, weil es unmöglich sey, daß sie dergleichen bekommen könnte. Heißt dieses nicht einen Satz aus sich selbst beweisen, und dasjenige voraussetzen, was erwiesen werden

den

den solte? Eben so elend schließt man, wenn man sich auf die wesentlichen Schranken der Monaden beruft. Denn was heißt die Redensart: eine Monade der ersten oder zweyten Classe kan kein Geist werden, um ihrer wesentlichen Schranken willen? Die Schranken bestehen darin, wenn ein Ding nicht den höchsten Grad der Realitäten besitzt. Wenn also eine Vorstellungskraft dergestalt eingeschränkt ist, daß sie keine deutlichere Vorstellungen hervorbringen kan, so heißt das so viel, sie ist zu schwach und zu klein dazu. Folglich heißt die angeführte Redensart so viel als, eine Monade der ersten oder zweyten Classe kan kein Geist werden, weil sie nicht kan. Ist dieses nicht eine *petitio principii*? Ich leugne gar nicht, daß es wesentliche und unveränderliche Schranken gebe. Ich sage nur, daß man sich bey meiner gegenwärtigen Untersuchung nicht darauf berufen kan, man müste denn diese Schranken durch anderweitige Gründe darthun, und das hat bisher, so viel ich weiß, noch niemand gethan. Ich sage also, daß noch niemand erwiesen habe, es sey unmöglich, daß aus einem Elemente der Körper eine sinnliche Seele werde, und aus dieser ein Geist, und umgekehrt.

§. 55.

Ich bin auf eine Betrachtung gerathen, wodurch, wo nicht ganz gewiß, doch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit dargethan werden kan, daß eine jede Monade, welche unter die

Elemente der Körper gehört, sich dergestalt empor heben könne, daß sie klare Vorstellungen bekomme, und endlich wohl gar ein Geist werde. Ich will meine Meinung vortragen, ohne sie für unumstößlich auszugeben, und ich werde jederzeit mit Vergnügen mich eines bessern belehren lassen. Wir wollen eine Vorstellung A annehmen. Ihre Theile oder Merckmaale sollen B, C genennt werden, welche zureichend seyn sollen, A von allen andern Dingen zu unterscheiden, oder dasselbe sich klar vorzustellen. So lange eine Monade sich A vorstellt, ohne B und C zugleich als eins sich vorzustellen, so lange ist die Vorstellung A in ihr dunkel. Die Dunkelheit einer Vorstellung rührt also daher, wenn eine Monade nicht stark genug ist, ihre Aufmerksamkeit auf die Merckmaale derselben zugleich zu richten. So bald sie aber ihre Aufmerksamkeit in dem Grade anstrengt, als erfordert wird, B und C zugleich als eins vorzustellen, so bald wird die Vorstellung A klar. Folglich ist das Vermögen einer Monade, sich einer Vorstellung, obgleich mit Verwirrung, bewust zu werden, nichts anders, als ein zusammengesetztes Vermögen, dessen Theile die Theile der Vorstellung dunkel vorstellen. Soll die Vorstellung A deutlich werden, so müssen B und C klar werden. Die Merckmaale von B sollen D und E seyn, und von C sollen die Merckmaale seyn F und G. A wird also deutlich, wenn D und E zusammen als eins, und
 F und

F und G eben so vorgestellt werden, und darauf B und C als Theile des A zugleich vorgestellt werden. So bald also eine Monade ihre Aufmerksamkeit in einem Augenblicke, auf D E F G richtet, und dem ohnerachtet B und C von einander unterscheidet, so stellt sie A deutlich vor. Folglich ist der Verstand, die Vernunft, oder die obere Vorstellungskraft (welche Wörter ich jezo in einerley Bedeutung der Kürze wegen nehmen will) ein zusammengesetztes Vermögen, dessen Theile die Theile der Vorstellung theils dunkel, theils verwirrt, vorstellen. Der Verstand ist also, bey einer endlichen Monade, ein zusammengesetztes sinnliches Vermögen. Weil kein endlicher Geist eines ganz reinen Verstandes fähig ist, so sind alle seine deutlichen Begriffe aus dunkeln und verwirrten Begriffen zusammengesetzt. Ich behaupte demnach, daß der Verstand eines jeden endlichen Geistes in einem zusammengesetzten sinnlichen Vermögen, Dinge zu erkennen, bestehe. Aus alle dem, was ich bisher gesagt habe, folgt demnach, daß eine Vorstellungskraft, die bisher lauter dunkle Vorstellungen gewürkt hat, nur wachsen dürfe, so bekommt sie mehr Theile, und folglich würkt sie klare Vorstellungen. Geht sie in ihrem Wachstume noch weiter fort, so kan sie endlich zu deutlichen Vorstellungen zureichend werden. Wir werden dieses aus unsrer eignen Erfahrung bestätigen können. Im Mutterleibe, und wenn wir gebohren werden, ha-

ben wir lauter dunkle Vorstellungen, wenigstens hat Cartesius nicht darthun können, daß wir schon im Mutterleibe wer weiß was für tiefsinnige Betrachtungen angestellt haben. Mit den Jahren wächst unsere Vorstellungskraft, und wir bekommen daher auch klare Vorstellungen, bis endlich dieselben, mit der Vermehrung der Stärke unserer Kraft, deutlich werden. Wenn es also an sich möglich ist, daß die Vorstellungskraft einer jeden Monade wachse, so weit es nemlich die wesentlichen Schranken der Endlichkeit zulassen, so kan eine Monade aus der ersten Classe in die zweyte übergehen, und endlich gar in die dritte sich erheben. Nun sehe ich nicht, warum man diese Möglichkeit in Zweifel ziehen wolte. Ich habe in dem vorhergehenden Absatze die Nichtswürdigkeit der Gegengründe gezeigt, und in diesem habe ich dargethan, daß die Begriffe, worauf sich diese Möglichkeit gründet, einander nicht widersprechen. Dieses ist zum Beweise einer Möglichkeit hinlänglich, wenigstens ist meine Meinung im höchsten Grade wahrscheinlich. Eben so, wie ich die Möglichkeit des Wachsthums einer endlichen Vorstellungskraft gezeigt habe, kan auch ihre Verminderung dargethan werden. Der erlangte Grad einer endlichen Kraft ist niemals schlechterdings nothwendig, folglich kan er verlohren gehen, und die Kraft kan kleiner werden. Folglich kan ein Geist eine bloß sinnliche Seele werden, und diese in eine schlafende

fende Monade verwandelt werden. Die Erfahrung bestätigt diese Möglichkeit. Viele unserer deutlichen Begriffe werden bey uns durch das Vergessen ganz verdunkelt, und wir schlafen manchmal so veste, daß wir unser ganzes Bewußtseyn verlohren. Was bey einem deutlichen Begriffe an sich möglich ist, muß bey allen unsern deutlichen Begriffen stat finden können. Es ist demnach, an sich betrachtet, möglich, daß eine schlafende Monade, das ist eine solche, die lauter dunkle Vorstellungen bisher gehabt hat, aufwache, und sich ihrer bewust werde, ja daß sie endlich gar deutliche und vernünftige Vorstellungen bekomme, und umgekehrt. Es ist dazu nichts weiter nöthig, als daß ihre Kraft wachse oder abnehme.

§. 56.

Man könnte mir wider den vorhergehenden Satz einen Einwurf machen. Man könnte sagen: wenn es möglich ist, daß eine jede endliche Monade deutliche Vorstellungen würde, so hat eine jede endliche Monade Verstand, weil derselbe ein Vermögen ist, sich Dinge deutlich vorzustellen. Haben alle endliche Monaden Verstand, so sind sie insgesamt Geister, welches ungereimt ist, und derjenige Irrthum seyn würde, den man mit dem Namen des Idealismus belegt hat. Dieser ganze Einwurf läuft auf einen Wortstreit hinaus, und es wird alle Schwierigkeit gehoben, wenn man den Begriff eines Geistes genauer untersucht. Es ist

§ 5

wahr,

wahr, daß wir alle Monaden Geister nennen, welche Verstand haben. Allein, was nennt man, nach dem Gebrauche zu reden, eigentlich Verstand? Das Vermögen oder die Möglichkeit deutlicher Vorstellungen, ist entweder eine absolute oder hypothetische Möglichkeit. Das erste Vermögen, um welches willen es einer Substanz an sich betrachtet möglich ist, daß sie sich Dinge deutlich vorstelle, ist noch nicht dasjenige, was wir Verstand nennen. Wenn also weiter noch nichts erwiesen worden, als daß deutliche Vorstellungen dem Wesen einer Monade nicht widersprechen, so ist noch lange nicht dargethan, daß sie einen solchen Verstand habe, weswegen wir ein Ding in die Classe der Geister setzen. Nun habe ich nichts weiter als diese Möglichkeit bey allen Monaden angenommen, folglich kan ich auch, vermöge meiner Meinung, die Elemente der Körper und die Seelen der unvernünftigen Thiere keine Geister nennen. Die Geister müssen ein näheres Vermögen zu deutlichen Begriffen besitzen. Der Verstand ist eine hypothetische Möglichkeit deutlicher Begriffe. Wenn es nicht nur, an sich betrachtet, möglich ist, daß eine Monade deutliche Vorstellungen hervorbringe; sondern wenn es auch in dem ganzen Zusammenhange, in welchem sie sich befindet, sonderlich in dem ganzen Zusammenhange ihrer innern Veränderungen, möglich ist, daß sie dergleichen Vorstellungen erzeuge; so schreiben wir ihr Verstand

zu, und wir nennen sie einen Geist. Eine solche Möglichkeit habe ich aber nicht von allen Monaden erwiesen, und kan sie auch mit keinem einzigen Grunde der Wahrscheinlichkeit annehmen. Wir wollen ein neugebohrnes Kind und einen erstgebohrnen Hund annehmen. Ich glaube, man könne ohne Beweis behaupten, daß, in der Seele dieses Kindes und dieses Hundes, nichts als lauter dunkle Vorstellungen angetroffen werden. Ja, wenn wir ohne Vorurtheil diese beyden Geschöpfe, nach der blossen Erfahrung, beurtheilen, so müsten wir sagen, daß wir eher auf die Gedanken gerathen solten, die Hundeseele habe viel bessere Vorstellungen, als des Kindes Seele. Kaum sind ein paar Wochen verlossen, so fängt der junge Hund an zu spielen, und tausend willkürliche Handlungen vorzunehmen, wodurch er beweist, daß er klare Vorstellungen habe; da indessen das dumme Kind weiter nichts beweist, als daß es einen klaren Begriff von der Muttermilch bekommen. Warum schreiben wir aber, dem ohnerachtet, dem Kinde einen Verstand zu, und dem jungen Hunde nicht? Ich antworte, weil wir aus der Erwartung ähnlicher Fälle wissen, daß die Seele des Kindes mit einem solchen Körper verbunden sey, und in solchen Umständen sich befinde, in welchem die deutlichen Vorstellungen möglich sind, die Seele des Hundes aber nicht, weil sich alle Handlungen der Hunde, ohne deutliche Begriffe ihnen zuzuschreiben,

erz

erklären lassen. Es ist demnach unleugbar, daß der Verstand ein hypothetisches Vermögen deutlicher Begriffe ist. Die Elemente der Körper, und die Seelen der Thiere sind also keine Geister, und haben keinen Verstand, weil es ihnen, so lange sie dergleichen sind, hypothetisch unmöglich ist, deutliche Vorstellungen hervor zu bringen, ob ihnen gleich dergleichen beständig an sich betrachtet möglich sind. Was hypothetisch unmöglich ist, kan hypothetisch möglich werden, folglich können die Elemente der Körper, und die Seelen der Thiere endlich einmal Verstand bekommen. Wolte man annehmen, daß dergleichen in dieser Welt unmöglich sey, so kan ich zwar das Gegentheil nicht erweisen, allein ich glaube auch, daß man diese Unmöglichkeit bloß erbetteln müsse, und also bleibt mein Satz, den ich in dem vorhergehenden Absatze erwiesen habe, gegründet.

§. 57.

Last uns die Anwendung des vorhergehenden, auf unsere Seele nach dem Tode, machen. Die menschliche Seele ist ein Geist, so lange sie mit dem Körper, den wir in diesem Leben besitzen, vereinigt ist. Sie gehört demnach in die höchste Classe der endlichen Monaden. Folglich ist es, an sich betrachtet, möglich, daß sie nach dem Tode denjenigen Verstand verliere, um welches willen sie ein Geist ist. §. 56. Es könnte also geschehen, daß ihre Vorstellungskraft dergestalt einschrumpfe, daß sie gar keine
 klare

klaren Vorstellungen behielte, alles Bewußtseyn verlöhre, und in eine ewige Nacht begraben würde. Es giebt viele Weltweise, welche glauben, daß es ungemein leicht erwiesen werden könne, daß die Seele nach dem Tode, dem Verstand und die Geistlichkeit, nothwendig behalten müsse. Sie sagen, der Verstand ist die Möglichkeit deutlicher Vorstellungen. Diese Möglichkeit ist nothwendig und unveränderlich, folglich kan der Verstand der Seele, auch nicht einmal durch die Allmacht, genommen werden. Allein ich gebe alles dieses zu, wenn man durch den Verstand die absolute Möglichkeit deutlicher Begriffe versteht. Dieselbe gehört zum Wesen der Seele, und kan ihr auch durch die Vernichtung nicht entrisen werden. Allein, da ich gezeigt habe, daß es einer Monade auch hypothetisch möglich seyn müsse, deutliche Begriffe zu bilden, wenn sie ein Geist seyn soll, so ist es an sich möglich, daß die Seele nach dem Tode ihren Verstand und Geistlichkeit verliere, weil dasjenige, was hypothetisch möglich ist, hypothetisch unmöglich werden, und folglich seine Wirklichkeit verlieren kan. Wenn man also die Frage, ob die Seele nach dem Tode ein Geist bleiben werde? gründlich entscheiden will, so komt es lediglich darauf an, ob die Seele nach dem Tode physisch vollkommener oder unvollkommener seyn werde, als sie in diesem Leben gewesen ist. Wird sie vollkommener, so wächst ihre Vorstellungskraft. Da
nun

nun dieselbe in diesem Leben schon diejenige Stärke erreicht hat, welche zu deutlichen Vorstellungen erfordert wird, so wird sie in diesem Falle nach dem Tode dazu noch fähiger und aufgelegter werden. Wird sie aber unvollkommener, so wird ihre Vorstellungskraft kleiner, also kan sie so schwach werden, daß sie nicht einmal mehr zureichend ist, etwas sich klar vorzustellen. Ich gestehe, daß mir kein einziger wahrscheinlicher Grund bekannt ist, woraus ich schließen könnte, daß die Seele nach dem Tode physisch unvollkommener werde, als sie in diesem Leben gewesen ist. Allein ich weis auch keine Gründe, woraus das Gegentheil, auf eine unumstößliche Art, erwiesen werden könnte. Die grössere physische Vollkommenheit der Seele nach dem Tode, ist eine zukünftige zufällige Sache, welche von dem Rathschlusse Gottes herührt. Da wir nun von dergleichen Rathschlüssen Gottes, zum voraus aus der Vernunft, nicht vollkommen überzeugt werden können, §. 35. so bleibt es nach der blossen Vernunft ungewiß, ob wir nach dem Tode diesen Zusatz unser Vollkommenheiten zu erwarten haben, oder nicht.

§. 58.

Diejenigen, welche aus der Vernunft überzeugend darthun wollen, daß die Seele nach dem Tode in ihren physischen Vollkommenheiten zunehmen werde, berufen sich, ausser der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, welche

welche Beweise ich unten prüfen werde, auf
zwey Gründe. Einmal, sagen sie, bringt es
die Natur eines endlichen Dinges mit sich, daß
es beständig in seiner Vollkommenheit zuneh-
me. Ein jedes endliches Ding besitzt gewisse
Vollkommenheiten. Diese Vollkommenheiten
haben unaufhörlich gewisse Folgen, welche
ebenfalls Vollkommenheiten seyn müssen, weil
ein guter Baum nur gute Früchte trägt, und
dergestalt wird die Anzal der Vollkommenhei-
ten in einem jeden Dinge beständig vermehrt.
Dieser Beweis ist ungemein schwach. Ich ge-
be zu, daß die Vollkommenheiten beständig gu-
te Folgen haben müssen. Allein, müssen denn
diese Folgen, in dem endlichen Dinge selbst, an-
getroffen werden? Hat denn die menschliche
Seele nicht auch viele Unvollkommenheiten?
Diese haben ja lauter böse Folgen. Folglich
können, die Unvollkommenheiten der Seele,
dergestalt auf eine überwiegende Art zunehmen,
daß dadurch die Vollkommenheiten derselben
beständig geschwächt werden. Ueberdies lehrt
auch die Erfahrung das Gegentheil. Alle
Dinge, deren Veränderungen wir aus der Er-
fahrung gewahr werden können, erreichen ge-
meiniglich eine gewisse Höhe, und nachdem sie
dieselbe erstiegen haben, sinken sie wiederum
herab. Dieses bezeugen alle Gewächse, und
alle Thiere, welche durch das Alter aufgerie-
ben werden. Ja, selbst die Menschen können
zum Beweise dienen. Die größten Gelehrten
wer

werden im Alter stumpf, sie fangen wieder alt Kinder zu werden, und können so sehr verschlimmert werden, daß kaum die Rudera ihrer vorigen Vollkommenheiten zurück bleiben. Man kan allerdings beweisen, daß die ganze Welt immer vollkommener werde, allein von den einzeln Theilen dieser Welt läßt sich dieses auf keinerley Art aus dem angeführten Grunde darthun.

§. 59.

Zum andern will man die Wahrheit, daß die Seele nach dem Tode auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit treten werde, durch einen Schluß erweisen, der sich auf die Ähnlichkeit des Todes mit der Geburt gründet. Wenn ein Mensch geboren wird, so wird ein Saamthiergen in den Leib der Mutter gepflanzt. Das selbst wird der Körper dieses Thiergens, gleichsam durch eine Versetzung in einen neuen Boden und ein fetteres Erdreich, vollkommener, und zur Vereinigung mit der Seele geschickter. Eine ähnliche Veränderung geht auch im Tode vor, weil die Seele einen neuen Körper bekommt. Folglich ist der Tod der Geburt-ähnlich, und die Seele wird im Tode eben so verändert, als es in der Geburt geschehen. Da sie nun durch die Geburt vollkommener geworden, so wird sie auch nach dem Tode vollkommener werden. Ich habe an diesem Schlusse zweyerley vornemlich anzusehen. 1) Ist es ungewiß, daß die Seele im Tode nicht vernichtet werde. §. 35.
Folgs

de eine überaus grosse Veränderung erfahren werde. Weiter läßt sich nichts mit Gewißheit schliessen, weil wir nicht gewiß wissen, ob durch den Tod die Gründe einer grössern Vollkommenheit der Seele entstehen, gleichwie durch die Geburt dergleichen verursacht worden. Diejenigen, welche nicht einmal annehmen, daß die Seele nach dem Tode mit einem neuen Körper vereinigt werde, können sich noch viel weniger dieses Schlusses bedienen, weil sie keine so grosse Aehnlichkeit des Todes mit der Geburt behaupten können, als diejenigen, welche das Gegentheil zu behaupten suchen.

§. 60.

Aus dem vorhergehenden lassen sich nunmehr verschiedene Fragen beurtheilen, womit sich eine untadelhafte Neubegierde der Weltweisen beschäftigt hat. Es gehöret dahin vornemlich die Untersuchung: ob die Seele, nach dem Tode, in einen ewigen Schlaf sinken werde, oder ob sie nicht unaufhörlich in jener Welt schlafen werde? Ist das erste, so sind alle ihre künftigen Vorstellungen dunkel, und sie wird bis zu der Stufe der schlafenden Monaden, dergleichen die Elemente der Körper sind, erniedriget werden. Nimt man aber das letzte an, so muß man behaupten, daß die Seele nach dem Tode sich nicht in einem Zustande dunkeler Vorstellungen auf eine ununterbrochene Art befinden werde. Welche Partey ergreift die Vernunft? Man muß allerdings zugestehen, daß dieser ewi-

ge

ge Schlaf der Seele eine Sache sey, die an sich betrachtet nichts ungereimtes enthält. Ich habe S. 57. dasselbe dargethan, und man muß überdies behaupten, daß alles Licht der Seele, alle Klarheit ihrer Vorstellungen, jederzeit etwas zufälliges sey und bleibe. Was zufällig ist, dessen Gegentheil ist an sich möglich. Folglich ist es an sich nichts widersprechendes, und dem Wesen der Seele nicht schlechterdings zuwider, wenn man annimmt, daß die ganze Seele in Ewigkeit mit lauter Dunkelheit und Finsterniß umgeben seyn werde. Man thue hinzu, daß dieser ewige Schlaf auch hypothetisch möglich sey. Denn das Bewußtseyn der Seele hanger von der beständigen Mitwirkung Gottes ab. So bald also Gott aufhört, diese Hülfe der Seele zu leisten, sinkt sie in einen ewigen Schlaf. Diese Mitwirkung Gottes ist keine nothwendige Handlung, folglich kann sie aufhören, und dadurch den ewigen Schlaf der Seele verursachen. Zu dem kommt noch, daß es möglich sey, daß die Seele in eben eine solche Verbindung, nach dem Tode, versetzt, ja mit eben einem solchen Körper verbunden werden könne, dergleichen sie vor der Geburt gehabt hat. Da derselbe nun zu klaren Vorstellungen unzulänglich war, so ist auch der ewige Schlaf der Seele in dieser Absicht hypothetisch möglich. Allein, da es auch möglich ist, daß die Seele nach dem Tode physisch vollkommener werde, daß Gott seine Hülfe, in Absicht

J 2

auf

auf die klaren Vorstellungen, niemals der Seele entziehe, und daß sie einen Körper bekomme, der sich viel besser zu klaren Vorstellungen schickt, als der gegenwärtige: so ist, um dieser Gründe willen, der ewige Schlaf der Seele hypothetisch unmöglich. Was soll man also annehmen? Ich weiß es nicht mit Gewisheit. Ich habe keinen Grund den ewigen Schlaf anzunehmen, und ich kan auch das Gegentheil nicht demonstriren. Ich weiß nicht gewiß, ob die Seele nach dem Tode werde vollkommener werden, oder nicht; §. 57. und darauf beruhet doch die Entscheidung dieser Frage. Ich kan zum voraus nicht demonstriren, ob Gott beschloffen habe, der Seele in Ewigkeit zu klaren Vorstellungen, und zum Bewußtseyn ihrer selbst und anderer Dinge, hülffliche Hand zu leisten. Ich weiß auch nicht gewiß, ob der Körper der Seele nach dem Tode dem ewigen Schlafe hinderlich fallen werde. Kurz, die bloße Vernunft kan den ewigen Schlaf der Seele nicht vollkommen widerlegen. Unterdessen ist es doch wahrscheinlicher, daß die Seele nicht ewig schlafen werde, weil ich §. 53. wahrscheinlich dargethan habe, daß sie gleich nach dem Tode wachen werde. Weil, durch diesen ewigen Schlaf, die Seligkeit und Verdammniß ganz wegfallen würden, so wird die Entscheidung dieser Sache auch von der Untersuchung abhängen, ob man aus der Vernunft die Seligkeit und Verdammniß demonstriren könne, welche Untersuchung
ich

ich unten anstellen werde. Der ewige Schlaf ist ein ewiger geistlicher Tod der Seele §. 21. Folglich läßt sich aus diesem Absatze die Frage entscheiden, ob die Seele geistlicher Weise unsterblich sey?

§. 61.

Von dem ewigen Schlafe der Seele muß man nothwendig, die Abwechselung des schlafens und wachens der Seele nach dem Tode, unterscheiden. Ich nehme diese Abwechselung als eine völlig erweisliche Sache an. Ich setze voraus, daß nach dem Tode die Natur der Seele, wenn man die Unsterblichkeit derselben so zum Grunde legt, wie sie uns in der Schrift offenbart worden, nicht werde durchaus geändert werden. Die vernünftigen Gottesgelehrten werden dawider nichts einwenden, und sie sind ohnedem davon weit entfernt, unaufhörliche Wunderwercke, in den Seelen nach dem Tode, zu erdichten. Nun bringt es die Natur der Seele, samt der Endlichkeit ihrer Kräfte, nothwendig mit sich, daß sie, durch einen anhaltenden Gebrauch, abgemattet werden, und daher zu ruhen anfangen. Eine Vorstellung, die lange Zeit hinter einander klar ist, wird von selbst nach und nach verdunkelt. Die Aufmerksamkeit, die Quelle der Klarheit, bezieht sich zur Ruhe, und folglich hört die Klarheit auf. Dergestalt ist die Verdunkelung aller Empfindungen zu gewissen Zeiten so natürlich und so physisch nothwendig, daß die See-

le die Menschheit ausziehen müste, wenn sie gar nicht schlafen sollte. Da sie nun, in dem Himmel und in der Hölle, eine menschliche Seele bleiben wird, so wird sie auch ohne Zweifel wechselsweise schlafen und wachen. Der Schlaf hat in der Seele einen vortreflichen Nutzen. Ihre Kräfte ruhen in demselben und durch denselben aus, sie erholen sich wieder, und können darauf, mit einer desto grössern Munterkeit und Lebhaftigkeit, würcken. Wenn durch den Schlaf der ganze Schauplatz in der Seele verdunckelt worden, so bekommen dadurch die Vorstellungen bey dem Aufwachen eine Neüigkeit, und folglich einen grössern Glanz. Das Vergnügen und der Verdruß, samt allen übrigen damit verbundenen Veränderungen, werden demnach lebhafter und stärker, und folglich wird die ganze Seele verjüngt. Die Herren Gottesgelehrten können dawider, meinem wenigen Bedüncken nach, nichts erhebliches einwenden, weil nicht nur kein einziger Ausspruch der Schrift dieser Meinung zuwider ist, sondern weil es so weit entfernt ist, daß dieselbe die Seligkeit und Verdammniß vermindere, daß man vielmehr sagen muß, sie vermehre und verstärcke diese Zustände. Wenn in dem Himmel und der Hölle gar kein Schlaf wäre, so würde das Vergnügen in jenem, und der Verdruß in dieser, mit der Zeit matt und verdunckelt. Nimt man aber einen Schlaf an, so wird beydes beständig erneuert und verstärckt. Man müste
 denn

Denn behaupten wollen, daß Gott, durch ein Wunderwerk, die Klarheit eines ununterbrochenen Vergnügens und eines beständigen Verdrußes, unterhalte und stärke, welches aber keinem Vernünftigen in die Gedanken kommen kan.

§. 62.

Wenn man annimt, daß die Seele nach dem Tode nicht ewig schlafen, sondern zu der Klarheit ihrer Vorstellungen gelangen werde, so fragt es sich: ob sie auch ein geistliches Leben führen werde? Wird also die Seele zum Gebrauch ihrer obern Kräfte, ihres Verstandes, ihrer Vernunft, ihrer Freyheit, gelangen? Oder, wird sie auf immerdar lauter verworrene und sinnliche Vorstellungen haben, und dergestalt in einen solchen Zustand herabgesetzt werden, dergleichen den Seelen der unvernünftigen Thiere zugeschrieben werden muß? Ich entscheide diese Frage eben so, als diejenige, die ich §. 60. untersucht habe. Der Gebrauch des Verstandes und der Freyheit ist etwas zufälliges in der Seele, und kan ihr folglich auf ewig entrissen werden, welches überdies aus §. 57. erweislich ist. Von der Mitwürkung Gottes hanget dieser Gebrauch ab, und da dieselbe aufhören kan, so ist es auch hypothetisch möglich, daß die Seele niemals wieder zu diesem Gebrauche nach dem Tode gelange. Wer weiß auch, ob der zukünftige Körper der Seele, und der übrige Zusammenhang, in welchen sie

gerathen wird, diesen Gebrauch verstatet? Verstatet er denselben, und dauert die Mitwürckung Gottes zu diesem Gebrauche fort, so ist der Verlust desselben hypothetisch unmöglich. Soll man also annehmen, daß dieser Gebrauch würcklich statt finden werde, oder nicht? Ich weiß es nicht gewiß, aus dem Lichte der Vernunft. Wenn die Seele nach dem Tode physisch vollkommener wird, welches aber ungewiß ist §. 57. wenn sie ein Geist bleibt, welches aber auch ungewiß ist §. 56. so wird sie ohnfehlbar ihre obern Kräfte brauchen. Sie hat in diesem Leben schon einen guten Vorrath deutlicher Vorstellungen eingesamlet. Derselbe wird seine unausbleiblichen Folgen dergestalt nach dem Tode in der Seele hervorbringen, daß er den Verstand derselben nach dem Tode würcksam machen wird. Allein man kan dieses, aus der Vernunft, nicht demonstrieren. Dieser Gebrauch der obern Kräfte ist aus der Schrift unleugbar, und wird zu dem völligen Begriffe der Unsterblichkeit der Seele nothwendig erfordert. Es ist also unstreitig, daß uns die Vernunft, in den wichtigsten Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode, zweifelhaft lasse. Die Psychopannychiten behaupten, daß die Seele nach dem Tode allen Gebrauch der obern Kräfte verliere, und sie können aus der Vernunft nicht dergestalt widerlegt werden, daß man ihnen alle mögliche Ausflüchte benehme.

§. 63.

Herr Reinbeck hat sich bemühet, aus der Vernunft zu erweisen, daß die Seele auch geistlicher Weise nach dem Tode leben werde. Allein sein Beweis ist, so viel als ich einsehe, nicht gründlich. Es gehört hieher der vierte und fünfte Schluß aus dem 86. Absatze seines Beweises. In dem Obersatze des vierten Schlusses kommen zwey Fehler vor. Es lautet derselbe folgender Gestalt: Ein Ding, welches sein Wesen niemals verliert, und dessen Wesen in einer solchen vorstellenden Kraft besteht, die da vermögend ist, sich nicht nur klare, sondern auch deutliche und allgemeine Begriffe zu machen, bleibt immer fähig, sich von solchen Dingen, die zum vernünftigen denken und urtheilen nöthig sind, Begriffe zu machen. Hier werden das Wesen und die Natur der Seele unleugbar mit einander vermengt. Die vorstellende Kraft gehört nicht zum Wesen der Seele, denn dasselbe besteht in der absoluten Möglichkeit der Seele, und in weiter nichts. Die Kraft aber ist mehr als eine bloße Möglichkeit, wie solches Herr Reinbeck selbst §. 124. gesetzt. Hernach sind die absolute Fähigkeit und die hypothetische mit einander vermengt worden. Ein Ding kan an sich fähig seyn, deutliche Begriffe zu machen, ohne jemals dergleichen würcklich hervorzubringen. Man kan also dem Herrn Probst zugestehen, daß die Seele

Seele nach dem Tode ihr Wesen behalte, und an sich fähig bleibe, deutliche Begriffe zu machen, und ihr dem ohnerachtet die Kraft absprechen, welche hinreicht, wirklich deutliche Begriffe hervor zu bringen. Diese Kraft aber muß nothwendig von demjenigen bewiesen werden, welcher aus der Vernunft, die Fortdauer des geistlichen Lebens der Seele nach dem Tode, erweisen will. Der fünfte Schluß beweist ebenfalls zu wenig. Er thut nichts weiter dar, als daß die Seele in dem Verstande unsterblich seyn werde, vermöge dessen die Unsterblichkeit in der blossen Möglichkeit deutlicher Vorstellungen besteht. Allein das reicht noch lange nicht zu, die Unsterblichkeit dergestalt zu erweisen, wie sie in der Schrift offenbart ist. Hieher gehört auch der 117. Absatz des Reinbeckischen Beweises, in welchem, meiner Einsicht nach, das meiste falsch ist. In dem ersten Schlusse wird angenommen, daß die Seele eines reinen Verstandes fähig sey, und daß sie folglich, ohne Beyhülfe der Einbildungs-Kraft, vernünftig denken könne, welches kein Wolfianer zugestehen kan. Ich weiß wohl, daß die Streitigkeiten, über den reinen Verstand, mehrentheils Wortgezäncke sind. Allein, vermöge des ganzen Reinbeckischen Beweises, muß behauptet werden, daß die Seele vernünftige Vorstellungen haben könne, die mit gar keinen sinnlichen Vorstellungen untermengt sind, dieses aber ist, um der wesentlichen Schranken

- Des

des menschlichen Verstandes willen, schlechterdings unmöglich. Unsere allerdeutlichsten Vorstellungen sind, aus dunkelen und verworrenen Vorstellungen, zusammengesetzt, und die Einbildungskraft ist bey allen unsern deutlichen Vorstellungen würcksam. In dem andern Schlusse wird angenommen, daß die Seele, zu der Hervorbringung ihrer deutlichen Vorstellungen, keines Körpers bedürfe. Allein ein Wolfianer, der sich überzeugt hat, wie doch vermöge der Grundsätze, die der vorztreffliche Herr Geheimen-Rath Wolf entdeckt hat, geschehen kan, daß die Seele eine Substanz sey, die sich die Welt nach der Lage eines Körpers vorstellt, wird behaupten müssen, daß die Seele, in allen ihren Vorstellungen, eines Körpers bedürfe. Herr Reinbeck sagt zwar S. 105. daß die Harmonisten das Gegentheil annehmen, allein ich leugne dieses. Ein Harmonist kan den Körper nicht für einen überflüssigen, und für die Seele unnützen, Rath ansehen. Der dritte Schluß beruhet lediglich auf dem zweyten, und fällt weg, so bald der zweyte umgestossen worden, zumal da ich erwiesen habe, daß die Seele nach dem Tode einen Körper bekomme. Hiemit will ich den Beschluß, meiner Erinnerungen wider den Reinbeckischen Beweis, machen. Ich hätte noch viel mehrere vortragen können, wenn ich diesen Beweis von Stück zu Stück hätte beurtheilen wollen. Allein da sie die Hauptsache

sache nicht betreffen, so will ich mich damit begnügen, daß ich den Kern dieses ganzen Beweises angegriffen habe. Ich halte es für eine Art der Ungerechtigkeit, wenn man alle mögliche Einwendungen wider einen Mann macht, der sich nicht mehr vertheidigen kan, und gegen den man die äußerste Hochachtung zu haben verbunden ist. Ich habe nicht sowohl die Absicht gehabt, Herr Reinbecken zu widerlegen, als vielmehr, die Wahrheit des Inhalts dieser Blätter, in ihr gehöriges Licht zu setzen. Und diesem Zwecke habe ich ein Genügen geleistet, ob ich gleich nicht alles vorgetragen, was, meinem Bedünken nach, in dem Reinbeckischen Beweise ungegründet ist. Genug, wenn aus den wenigen Anmerkungen, die ich wider denselben gemacht habe, erhellet, daß dieser Beweis die Unsterblichkeit der Seele nicht unumstößlich und mathematisch gewiß veststelle.

§. 64.

Bei dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode kommt noch eine wichtige Frage vor, ob nemlich dieselbe nach dem Tode, sich ihres vorhergehenden Zustandes deutlich erinnern werde? Ob sie wissen werde, daß sie eben dieselbe Person sey, die in diesem Leben diese und jene Handlungen vorgenommen? Oder ob sie sich selbst dergestalt werde verkennen lernen, daß sie ihren vorhergehenden Zustand in dieser Welt, und ihre Handlungen insgesamt, in eine ewige Vergessenheit stelle? Einige der
heyde

heydnischen Weltweisen haben das letzte be-
hauptet. Sie haben in den Gedancken gestan-
den, als wenn es in jener Welt einen Fluß der
Vergessenheit gebe, aus welchem die abgeschie-
denen Seelen trincken müßten, um durch die-
sen Trunck, die Vorstellungen ihres vorherge-
henden Zustandes, bis auf den Grund wegzus-
spielen.

Interea videt Aeneas, in valle reducta,
Seclusum nemus et virgulta sonantia
sylvis

Lethæumque, domos placidas qui
prænatat, amnem.

Hunc circum innumeræ gentes, popu-
lique volabant.

Ac velut in pratis, vbi apes æstare se-
rena

Floribus insidunt variis et candida
circum

Lilia funduntur, strepit omnis mur-
mure campus.

Horrescit visu subito, causasque re-
quirit

Inscius Aeneas, quæ sint ea flumina
porro

Quiue viri tanto compleverint agmine
ripas?

Tum pater Anchises: animæ quibus
altera fato

Corpora debentur, Lethæi ad flumi-
nis vndam

Secu-

Securos latices et longa oblivia potant,

Aen. L. VI.

Es mögen nun, die alten Bertheidiger dieses Flusses der Bergessenheit, entweder mit dem Virgilius geglaubt haben, daß einige Menschen etliche mal ihre Rolle auf dem Erdboden spielen müßten, daher es denn nöthig wäre, daß sie selbst nicht mehr wüßten, sie wären schon einmal auf dem Erdboden gewesen; oder sie mögen in den Gedanken gestanden haben, die seligen Seelen müßten, vermöge dieses Truncks, aller ausgestandenen Uebel vergessen, um durch keine schmerzhaftige Erinnerung in ihrer Seligkeit gestöhrt zu werden; so fragt sich, ob diese Bergessenheit der Vernunft ganz und gar widerspreche? Da eine jede klare Erinnerung, eine zufällige Veränderung der Seele, ist, so ist es an sich nicht unmöglich, daß die Seele nach dem Tode ihres ganzen vorhergehenden Zustandes vergesse. Ja, wenn die Seele in einen ewigen Schlaf sinckt, oder den Gebrauch ihrer obern Kräfte auf ewig verliert, oder Gott seine Mitwürckung zu dieser Erinnerung der Seele entzieht: so ist, weil alle diese Bedingungen möglich sind, das gänzliche Bergessen alles vorhergehenden ein Schicksal, welches die Seele befallen kan. Man thue hinzu, daß es Beispiele genug giebt, daß Leute, durch eine Krankheit, oder durchs hohe Alter, ein so schlechtes Gedächniß bekommen haben, daß auch aus dem Gedächtnisse der allergelehrtesten
alles

alles gelernte ausgelöscht worden. Lehren solche Beispiele nicht unwidersprechlich, daß das gänzliche Vergessen des vorhergehenden Zustandes, der Natur der Seele nicht zuwider sey? Wenn aber Gott beschlossen hat, daß die Seele in der Ewigkeit ein würckames Gedächtniß behalten soll; wenn die Seele nach dem Tode physisch vollkommener wird; und wenn sie, zum Gebrauche ihrer obern Kräfte, gelangen wird: so ist es natürlich notwendig, daß sie sich ihres vorhergehenden Zustandes erinnere. Denn so bald wir eine Vorstellung bekommen, die einer vorhergehenden ähnlich ist, wird die letzte durch die erste erleuchtet. Da nun, unter den angeführten Bedingungen, ohne Streit angenommen werden muß, daß die Seele nach dem Tode Vorstellungen bekommen werde, die den gegenwärtigen ähnlich sind, weil sonst in der Entwicklung ihrer Begriffe ein Sprung geschehen müste: so müste die Seele ihre Natur ganz ablegen, das Gesetz der Einbildungskraft müste von Gott widerrufen werden, wenn die Seele ihrer selbst ganz vergessen solte. Wenigstens ist es alsdenn viel natürlicher, daß die Seele sich des vorhergehenden Lebens nach dem Tode erinnere, als daß sie desselben ganz vergessen solte, das natürlichere aber ist jederzeit wahrscheinlicher, als dasjenige, was nicht so natürlich ist. Allein die angeführten Bedingungen können, aus der Vernunft nicht demonstrirt werden, und es bleibt

bleibt also ungewiß, ob die Seele nach dem Tode ihre Persönlichkeit behalten werde, das ist: ob sie sich deutlich erinnern werde, sie sey dasjenige Ding, welches in dieser Welt diese oder jene Person vorgestellt habe.

§. 65.

Wenn man alles dasjenige, was ich bisher abgehandelt habe, mit einander vergleichen will, so wird man gewahr werden, daß die allerwichtigsten Stücke des Zustandes der Seele nach dem Tode, die man um der Sittlichkeit und Religion willen annehmen muß, auf dem Rathschlusse Gottes beruhen. Wer also aus der Vernunft nicht demonstrirt, daß Gott beschloßen habe, die Seele solle nach dem Tode physisch vollkommener werden, sie solle sich ihrer bewußt werden, zum Gebrauch ihrer obern Kräfte gelangen, und sich ihres vorigen Zustandes erinnern, der kan von diesen Stücken keine völlige philosophische Ueberzeugung bekommen. Nun aber läßt sich, dieser Rathschluß Gottes, zum voraus aus der Vernunft nicht erweisen. Es ist demnach nicht nur ein Gnadengeschenk Gottes, wenn unsere Seelen ewig fortdauern, sondern es wird auch ein solches Geschenk seyn, wenn wir nach dem Tode klare und deutliche Vorstellungen, auch von unserm vorhergehenden Zustande, behalten werden.

§. 66.

§. 66.

Viele Gelehrte sind so verwegen, daß sie den Ort bestimmen wollen, in welchen die Seele nach dem Tode fahren wird. Der eine sagt, Der Himmel werde in dem Mittelpuncte der ganzen Welt seyn, und die Hölle in einem Cometen. Einer glaubt, die Seelen werden nach dem Tode auf dem Erdboden bleiben, ein anderer bildet sich ein, sie werden, über den Sternen-Himmel, hinausfahren an einen Ort, davon niemand einen Begriff geben kan. Ich würde lächerlich handeln, wenn ich diese Einfälle prüfen wolte: denn es verrathen alle diejenigen, die dergleichen Meinungen annehmen, entweder daß sie nicht denken können, oder daß sie ein Vergnügen an ungewissen Meinungen empfinden; ein Character, woran man jederzeit einen seichten Kopf erkennen kan, der zu viel Wis und zu wenig Beurtheilungskraft von der Natur empfangen hat. Meiner Meinung nach, kan uns die Vernunft, von dem Orte des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, nichts weiter als zweyerley sagen. 1) Die Seele wird nach dem Tode an demjenigen Orte sich befinden, den ihr Gesichtspunct, aus welchem sie sich die Welt vorstellt, unumgänglich erfordert, und durch welchen sie in die nächste Verbindung mit denjenigen Dingen verfest wird, die ihrer Rolle, welche sie nach dem Tode spielen wird, gemäß sind und sich zu derselben schicken. Die Seele nimt in der Welt

Meiers Zust.d. Seele. R jeders

jederzeit denjenigen Platz und diejenige Stelle, welche ihr gebührt, das ist, die ihren Vorstellungen und allen ihren Handlungen gemäß ist, und mit denselben übereinstimmt. 2) Die Seele wird nach dem Tode in der Welt bleiben. Die Welt ist ja die Reihe aller wirklichen zufälligen Dinge. Folglich kan die Seele in Ewigkeit nicht aus der Welt kommen, weil sie ewig ein zufälliges Ding bleiben wird. Es giebt einige, welche, um der Armuth ihrer Begriffe willen, diesen Satz als eine Meinung ansehen, welche der heiligen Schrift widerspricht. Sie sagen, die Seele komt entweder in den Himmel oder in die Hölle, folglich bleibt sie nicht in der Welt. Weil man nicht hoffen kan, daß diese kleinen Geister den philosophischen Begriff von der Welt übersehen werden, so ist es unmöglich, sie zu überreden, daß Himmel und Hölle Theile der ganzen Welt sind, und daß, nach den Redensarten der heiligen Schrift, Himmel und Erde vergehen werden, ohne daß die Welt aufhört. Mehr kan ich, von dem Orte des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, nicht bestimmen. Alles übrige sind Meinungen, von denen einige zwar vernünftig und wahrscheinlich genug seyn können, man wird sie aber doch niemals zur völligen Gewisheit bringen. Man thut demnach vernünftiger, wenn man seine Zeit und Kräfte lieber auf Sachen wendet, die mit mehr

mehr Gewißheit und mit mehrern Nutzen untersucht werden können.

§. 67.

Noch viel weniger lassen sich die Handlungen der Seele nach dem Tode, in so fern man dieselben nicht als sittliche Handlungen betrachtet, mit Gewißheit bestimmen. So viel ist gewiß, daß, wenn die Seele zum Gebrauche aller ihrer untern und obern Kräfte gelangen wird, sie sehr viele neue Vorstellungen bekommen werde. Sie wird also auch ungemein viel neue Begierden und Verabscheuungen in sich hervorbringen, und ihren neuen Körper in tausenderley Bewegung setzen. Allein genauer lassen sich diese Handlungen nicht bestimmen. Unsere Handlungen werden nicht nur, durch unsere jedesmaligen Vorstellungen, bestimt; sondern auch durch den Ort, in welchem wir uns befinden, und durch andere Dinge außer uns, mit denen wir in Verbindung stehen. Von allen diesen Sachen wissen wir, in so fern sie zu dem Zustande der Seele nach dem Tode gehören, nichts bestimtes und gewisses zu sagen, folglich läßt uns die Vernunft, in diesem Stücke, in einer völligen Finsterniß. Man kan tausenderley muthmassen. Man kan sagen, die Seele werde nach dem Tode, die Naturen der Dinge, genauer untersuchen; sie werde die Astronomie, die Physik u. s. w. höher treiben. Ich lasse alles dieses gelten, wenn man einen Roman, von dem Zustande

der Seele nach dem Tode, schreiben will. Allein man hüte sich, dergleichen Muthmassungen, für baare Wahrheiten, zu verkaufen.

§. 68.

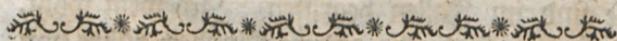
Wenn man den Zustand der Seele eines Menschen nach dem Tode, der in der Blüte seiner Jahre den Schauplatz dieser Welt verläßt, aus der Vernunft bestimmen soll, so läßt sich noch vieles, mit einer grossen Wahrscheinlichkeit, von demselben sagen. Allein, wie wird es den Seelen der Kinder gehen, die vor dem Gebrauche ihrer Vernunft sterben? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Wenn sie nicht vernichtet werden, so werden sie, ohne alle Widerrede, ewig leben §. 26. Und das ist meiner Einsicht nach so gewiß, oder so ungewiß, als bey den Seelen erwachsener Leute. Kann wohl ein Grund erdacht werden, warum Gott die Seelen erwachsener Leute erhalten, und die Seelen der Kinder vernichten sollte? Wenn sie demnach nach dem Tode fortdauern, so werden sie mit einem neuen Körper vereinigt §. 48. Ist nun derselbe vollkommener als derjenige, den sie verlassen haben, und wird ihnen durch denselben der Gebrauch der obern Kräfte hypothetisch möglich: so ist kein Zweifel, daß die Seelen der Kinder nach dem Tode, zu diesem Gebrauche gelangen werden. Allein, alles dieses ist ungewiß. Sie haben, in diesem Leben, noch sehr wenige klare Vorstellungen, und gar keine deutliche Vorstellungen
ge-

gehabt. Folglich ist, die Wahrscheinlichkeit des Gebrauchs ihres Verstandes nach dem Tode, unendlichmal kleiner, als bey erwachsenen Leuten. Es ist tausendmal wahrscheinlicher, daß man eine gewisse erlangte Grösse und Fertigkeit der Kräfte behalte, als dieselbe erst noch erlange. Kurz, ich kan, von dem Zustande der Seelen der Kinder nach dem Tode, aus der Vernunft gar nichts oder doch überaus wenig, mit einer merklichen Wahrscheinlichkeit bestimmen, ich will also davon nichts weiter sagen.

§. 69.

Wie es sich mit den Seelen der Kinder verhält, so verhält es sich auch beynah mit den Seelen derjenigen Alten, die in der andern Kindheit sterben. Dieselben haben, wie es scheint, ihre Kräfte schon in diesem Leben verbraucht, und sie sind nicht viel besser dran, als neugeborne Kinder, ja vielleicht wohl gar schlimmer, denn die Seelen der Kinder sind im vollen Wuchse, und die Seelen abgelebter Greise sind im Fallen begriffen. Ich weiß wohl, daß man sagt, die andere Kindheit rühre von dem alten und abgenutzten Körper her. Wenn also ein abgelebter Greis sterbe, so werde er von dem Körper befreyt, der seine Kindheit verursacht, und folglich erlange seine Seele die vorige Munterkeit wieder, nachdem ihr die Fesseln abgenommen, die den Gebrauch ihrer Kräfte hinderten. Allein so scheinbar dieser Gedanke

cke ist, so wenig gründlich und philosophisch ist er. Er setzt den physischen Einfluß zum voraus, welcher entweder falsch oder ungewiß ist. Nimt man die vorherbestimmte Uebereinstimmung an, so muß man behaupten, daß es auch von der Natur der Seele selbst herrühre, wenn sie im hohen Alter kindisch wird, und wenn sie folglich von ihrem Körper durch den Tod befreuet wird, so werden dadurch nicht alle Gründe ihrer Kindheit aus dem Wege geräumt, wenn anders das letzte nicht aus andern, mir unbekanntem, Gründen der Vernunft erwiesen wird. Was wird also aus ihr werden? Ich kan es nicht gewiß sagen. Mir scheint es vernünftig zu seyn, daß man es für eine Wohlthat Gottes halte, wenn er einem die Gnade wiederfahren läßt, und in der Blüte der Jahre, wenn alle Kräfte in vollem Buchse sind, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit versetzet. Das hohe Alter ist wahrhaftig keine Sache, die man wünschen sollte, wenn man dasselbe bloß nach dem Lichte der ihr selbst gelassenen Vernunft beurtheilt.



Der fünfte Abschnitt.

Von dem moralischen Zustande der Seele nach dem Tode.

§. 70.

Ich habe, in dem vorhergehenden Abschnitte, von dem physischen Zustande der Seele

Seele nach dem Tode dergestalt gehandelt, daß ich meine Meinung nur von den wichtigsten Stücken, die dahin gehören, vorgetragen habe. Es würde mir sehr leicht gewesen seyn, mich in diesen Betrachtungen mehr zu vertiefen, wenn es der Mühe werth gewesen wäre, alles dasjenige zu prüfen, was ohne reife Ueberlegung davon erdichtet worden. Und eben so werde ich mich, in diesem Abschnitte, verhalten. Ich will nur die allerwichtigsten, und, wenn ich so reden darf, die Grund-Fragen von dem moralischen Zustande der Seele nach dem Tode erörtern, und zeigen, wie weit die Stärke der Vernunft zureiche, dasjenige mit Gewißheit zu bestimmen, was dahin gerechnet werden muß. Durch den moralischen Zustand der Seele verstehe ich denjenigen Zustand, der von ihrer Freyheit auf eine nähere Art abhänget. Ich rechne dahin die freyen Handlungen und Fertigkeiten der Seele selbst, samt allen Folgen, die aus denselben auf eine nähere Art fließen. Alle Belohnungen und Strafen, samt allen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welche damit verbunden sind, müssen als Theile dieses Zustandes betrachtet werden.

§. 71.

Man kan, alle Güter und alles Böse, in zwey Arten abtheilen. Zu der ersten Art gehören alle diejenigen, die von der Freyheit der Seele nicht auf eine nähere Art abhängen, sondern entweder von ihrer Natur, auf eine physisch

nothwendige Art, gewürkt werden, oder zu gleich durch den Zusammenfluß derjenigen äußerlichen Ursachen, die wir mit dem Namen des Glücks zu belegen gewohnt sind. Diese Güter heißen physische Güter, gleichwie dergleichen Uebel physische Uebel genennt werden. Zu jenen gehört das gute Glück, und zu diesen das Unglück. Diejenige Vollkommenheit, welche aus den physischen Gütern entsteht, macht die Wohlfahrt der Seele und des Menschen aus; und die Unvollkommenheit, von welcher die physischen Uebel die Ursachen sind, kann man das Elend nennen. Die andere Art der Güter und des Uebels besteht aus den moralischen, welche von der Freyheit der Seele auf eine nähere Art herrühren, und man muß dahin die moralisch guten Handlungen, und die Sünden, die Tugenden und die Laster rechnen. Die Vollkommenheit, welche aus den erstern entsteht, ist die Seligkeit, und die Unvollkommenheit, die durch die letzten erzeugt wird, das moralische Verderben, oder die Unseligkeit. Der Inbegriff der Wohlfarth und der Seligkeit heißt Glückseligkeit, gleichwie die Unglückseligkeit beydes aus dem Elende und dem moralischen Verderben besteht. Ich glaube nicht, daß jemand mit Grunde etwas, an diesen Begriffen, zu tadeln finden wird. Sie beruhen auf einer genauen Eintheilung des guten und bösen, und erschöpfen den ganzen Begriff, wovon hier die Rede ist, und dieses muß man

man jederzeit als einen der wichtigsten Beweise, von der Wahrheit der Worterklärungen, ansehen. Ich habe diese Begriffe, gleichwie die meisten in diesen Blättern, aus der Metaphysik des Herrn Professor Baumgartens genommen.

S. 72.

So lange eine endliche Substanz wirklich ist, behält sie ihre Kraft, und wirkt unaufhörlich. Durch eine jede Handlung wird eine Veränderung, ein Accidens, in der endlichen Substanz hervorgebracht, wodurch der Inbegriff ihrer Realitäten entweder vermehrt oder vermindert wird. Ist das erste, so wird sie vollkommener, geschieht aber das letzte, so wird sie unvollkommener. So lange eine endliche Substanz in dieser Welt wirklich ist, so lange bleibt sie in dem allgemeinen Zusammenhange. Folglich wirken alle endliche Substanzen unaufhörlich in sie, und vermehren dadurch entweder ihre Realitäten, oder vermindern dieselben. Sie machen also die Substanz entweder vollkommener oder unvollkommener. Mit einem Worte, so lange eine endliche Substanz wirklich ist, wird entweder ihre Wohlfahrt oder ihr Elend vermehrt, doch so, daß eines oder das andere bald vermehrt, bald wieder vermindert werden kan. Wenn also die Seele nach dem Tode fortdauert, so ist es nothwendig, daß sie eben diesem allgemeinen Schicksale, aller endlichen Substanzen, unterworfen sey.

R 5

Da

Da ich aber in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt habe, daß ein jeder von diesen Fällen, aus der Vernunft, ungewiß sey, so will ich mich dabey nicht weiter aufhalten. Ein jeder sieht, ohne mein Erinnern, daß es folglich auch ungewiß bleibe, ob die Seele nach dem Tode glücklich oder unglücklich seyn werde. §. 71. Und es bleibt also nur, die Seligkeit und Unseligkeit der Seele nach dem Tode, zu untersuchen übrig. Wenn die Seele nach dem Tode seliger ist, als in diesem Leben, so will ich sagen, sie sey im Himmel; ist sie aber unseliger, so soll sie in der Hölle seyn. Ich kan, als ein Weltweiser, diese Begriffe nicht anders bestimmen, weil ich in denselben nicht dasjenige annehmen muß, was erst zu erweisen ist, und an die theologischen Begriffe dieser Wörter darf ich ohnedem nicht denken.

§. 73.

Wo eine Seligkeit und Unseligkeit, wo ein Himmel und eine Hölle stat finden sollen, da müssen gute Handlungen und Tugenden, Sünden und Laster angetroffen werden. Folglich können diese Zustände keiner Substanz zugeschrieben werden, die nicht wirklich freye Handlungen verrichtet. Wenn also die Seele, nach dem Tode, entweder verdamt oder selig werden soll, so muß sie nach dem Tode ihre Freyheit gebrauchen. Sie muß folglich zum Gebrauche ihres Verstandes gelangen, und geistlicher Weise nach dem Tode leben. Himmel
und

und Hölle setzen also zum voraus, daß die Seele nach dem Tode fortdaure, daß sie nicht ewig schlafe, daß sie nicht bloß sinnlicher Weise lebe; sondern, daß sie sich ihrer bewußt werde, vernünftig denke, und freye Handlungen verrichte. Alles dieses ist aus der Vernunft ungewiß, vermöge des dritten und vierten Abschnitts meiner Abhandlung. Folglich ist es überhaupt aus der Vernunft ungewiß, ob es einen Himmel und eine Hölle für die Menschen gebe. Die ihr selbst gelassene Vernunft erkennt keinen Widerspruch, in einen Zustande der Seele nach dem Tode, in welchem sie weder selig noch verdammt ist, sie sieht aber auch keinen Grund, der sie nöthigte, einen solchen Mittelstand anzunehmen. Allein wir wollen einmal voraus setzen, daß es einen Himmel und eine Hölle gebe, was kan uns wohl die Vernunft von diesen beyden Zuständen entdecken? So viel ist unumstößlich gewiß, wenn die Seele nach dem Tode zu dem Gebrauche ihrer obern Kräfte gelanget, so wird sie entweder seliger seyn, als sie in dieser Welt gewesen ist, oder sie wird unseliger werden. Folglich ist es, unter dieser Bedingung, nothwendig, daß sie entweder in Himmel oder in die Hölle komme. §. 72. Ich zweifle nicht, daß viele meiner Leser diesen Absatz, als einen zu kühnen Ausspruch, ansehen werden. Viele erschrecken, wenn man an Himmel und Hölle zweifelt, und verabscheuen einen solchen Zweifler. Allen ungütigen Urthei-

theilen vorzubeugen, bekenne ich hiemit, 1) daß ich von einem zukünftigen Himmel, und einer bevorstehenden Hölle, völlig überzeugt bin. Ich würde, wider mein eigen Gewissen, das Gegentheil sagen müssen. Diese Ueberzeugung aber habe ich aus der Schrift erlangt. 2) Daß ich weder den Himmel noch die Hölle leugne. Etwas vor ungewiß ausgeben, heißt nicht dasselbe leugnen. 3) Daß beydes Himmel und Hölle aus der Vernunft, mit der größten Wahrscheinlichkeit, erwiesen werden können.

§. 74.

Ehe ich weiter gehe, muß ich nothwendig erinnern, daß ich mich hier gar nicht darum bekümmern will, wie die Aussprüche der heiligen Schrift von Himmel und Hölle erklärt werden müssen. Es ist dieses eine blosser hermenevtische Untersuchung, die ganz allein den Herren Gottesgelehrten überlassen werden muß, und sie mögen dafür sorgen, wie sie dieselben dergestalt erklären, daß der Himmel und die Hölle, die Natur der Seele und die Regeln derselben, nicht über den Haufen werfen. Es ist freylich zu bedauern, daß manche Gottesgelehrte eine Erklärung dieser Stellen annehmen, welche mit der Natur der Seele streitet, und noch dazu so eigensinnig sind, alles dasjenige mit dem Namen einer Kezerey zu belegen, was ihren einmal beliebten Auslegungen widerspricht. Allein diese Sache geht mich nichts an, weil ich weiß, daß man, mit gutem Gewissen, ei-

ner

ner Auslegung der Schrift widersprechen kann. Ich werde in dem Folgenden eine oder die andere biblische Redensart brauchen, aber nicht in der Meinung, als wenn meine Erklärungen, die ich davon geben werde, nothwendig in der Bibel angenommen werden müßten; sondern, weil sie so beschaffen sind, daß ich mich dadurch kurz und nachdrücklich auszudrücken vermagend bin.

§. 75.

Wenn wir uns den Himmel nach den bloßen Begriffen, die uns die ihr selbst gelassene Vernunft an die Hand giebt, vorstellen, so können wir unmöglich den reizenden, vortreflicher und anlockenden Begriff von demselben erreichen, den uns Gott in seinem Worte offenbart hat. Vermöge dieses Begriffs, wird im Himmel, alles moralische Uebel, nebst allen seinen betrübten Folgen, aufhören. Die Seligen werden in lauter Wollust schwimmen, und obgleich, um ihrer Endlichkeit willen, noch viele Unvollkommenheiten und Schwachheiten von allerley Art, ihnen ewig werden ankleben bleiben: so wird doch das Uebergewicht ihrer ganzen Vollkommenheit so groß seyn, daß sie von keiner unseligen Unruhe in ihrem Vergnügen werden gestört werden. Allein da kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat denen, so ihn lieben; so ist die Vernunft unvermögend, uns eine so große Hoffnung zu machen.

chen. Man kan, vermöge der Vernunft, nicht mit Gewisheit sagen, ob die Seligen im Himmel gar nicht mehr sündigen werden. Die tugendhaften Menschen, die zugleich bis an ihren Tod Sünder gewesen sind, haben, bis an die Stunde des Todes, eine Fertigkeit zu sündigen behalten. Da nun diese Fertigkeit, samt ihrer Wurzel, in der Seele selbst angetroffen wird; so ist die Absonderung von dem Körper kein hinreichender Grund, warum diese Fertigkeit in der Todesstunde gänzlich ausgedämpft werden sollte. Natürlicher Weise hört eine Fertigkeit nur nach und nach und allmählig auf, und es wird ein Wunderwerk dazu erfordert, wenn der Sprung, von einer Fertigkeit zu dem gänzlichen Aufhören derselben, geschehen soll. Da wir nun aus der Vernunft kein Wunderwerk demonstrieren können, wenn es noch zukünftig ist, so wissen wir auch nicht, ob der Tod derjenigen, die in Himmel kommen, zugleich ein Ende aller ihrer Sünden sey. Man kan dieses auch nicht aus dem Begriffe des Himmels schliessen, den uns die Vernunft giebt. Vermöge desselben besteht der Himmel nur, in einer größern Seligkeit, als diejenige ist, welche die Tugendhaften schon in diesem Leben in Besitz gehabt haben. §. 72. Und dieselbe kan statt finden, wenn gleich die Seligen noch sündigen solten.

§. 76.

Eben so wenig kan man aus der Vernunft
mit

mit Gewisheit sagen, ob im Himmel alle Folgen der Sünden, die Schulden und Strafen derselben, aufhören werden. Eine jede Sünde hat natürlicher Weise gewisse böse Folgen, und zwar bis ins unendliche. Durch den Tod, an sich betrachtet, kan die Ordnung der Natur nicht unterbrochen werden. Folglich müsten die Tugendhaften, wenn sie sich lediglich auf den Trost der Vernunft verlassen, mit Grunde besorgen, daß auch die Strafen, ihrer schon begangenen Sünden, sie bis in Himmel verfolgen würden. Gott kan zwar, durch ein Wunderwerk, diesen Lauf der Natur hemmen; allein aus der Vernunft läßt sich dasselbe nicht mit Gewisheit vermuthen. Dieses ist, den Grundsätzen der geoffenbarten Religion, im höchsten Grade gemäß. Vermöge dieser Wahrheiten wissen wir, daß das Verdienst unsers Heylandes der einzige Grund sey, warum die Gläubigen nicht nur schon vor dem Tode, sondern auch in demselben, von allen Schulden und Strafen ihrer begangenen Sünden, völlig befreuet werden. Da nun die Vernunft von Christo gar nichts weiß, so weiß sie uns gar keinen Grund an die Hand zu geben, woraus wir schliessen könnten, daß ein Tugendhafter, nach dem Tode, gar keine Strafe mehr zu besorgen habe. Aus dem philosophischen Begriffe vom Himmel läßt sich dieses ebenfalls nicht schliessen, weil ein Mensch nach dem Tode seliger seyn kan als in diesem Leben, ob er gleich
 noch

noch einige Strafen, seiner verwürkten Schulden wegen, auszustehen haben solle.

§. 77.

Die Vernunft kan nicht gewiß sagen, ob diejenigen Seelen, die nach dem Tode in die glückseligen Gegenden des Himmels versetzt werden, ewig darinn bleiben werden. Denn, wenn ein Seliger ewig in dem Himmel bleiben soll, so muß er ewig tugendhaft bleiben, und unaufhörlich mehr gutes thun, als sündigen. Allein, wenn auch die Seligen, gleich nach dem Tode, von allen Sünden und ihren Wirkungen gereinigt wären, so bleibt es demohn- erachtet noch immer möglich, daß sie wieder aufs neue zu sündigen anfangen. Folglich kan ihre Fertigkeit guter Handlungen nach und nach abnehmen, und die Fertigkeit zu sündigen allmählig steigen, bis die letzte das Uebergewicht bekommt, und damit wird die Seligkeit unterbrochen. Aus der Schrift kan man erweisen, daß diejenigen, die einmal in den Himmel eingegangen, durch die Gnade Gottes dergestalt in Gutem bestärkt werden, daß es hypothe- tisch unmöglich wird, daß sie von neuen sündi- gen solten. Allein, diese Bestätigung im Gu- ten ist eine übernatürliche Gnadenwirkung Gottes, die wir aus der Vernunft nicht mit Ge- wisheit vorhersehen können.

§. 78.

Alles, was uns also die Vernunft vor dem Himmel mit Gewisheit sagen kan, besteht in

in folgenden Stücken. Im Himmel müssen die Seelen seliger seyn, als sie in diesem Leben gewesen sind. Folglich muß, im Himmel selbst, ihre Seligkeit grösser seyn, als die entgegengesetzte Unvollkommenheit, weil man eine jede Sache, von ihrem grössern Theile zu benennen gewohnt ist. §. 72. Da nun die Seligkeit ohne wahre Tugend nicht statt finden kan: §. 71. so müssen die Seligen im Himmel mehr moralisch gute Handlungen vornehmen, als moralisch böse Thaten ausüben. Die wahre Tugend hat zum Hauptzwecke die Verherrlichung des Namens Gottes, und sie sucht die Vollkommenheit der tugendhaften Person, und aller übrigen Theile der Welt, zugleich, in der gehörigen Verknüpfung mit der Ehre Gottes, zu erhalten. Folglich wird das Hauptgeschäfte der Seligen der Dienst Gottes, die Ausübung aller Pflichten gegen GOTT, seyn. Sie werden zugleich alle Pflichten gegen sich und andere, in der besten Verbindung, ausüben. Zur Ausübung der wahren Tugenden wird ein aufgeklärter Verstand erfordert, der nicht unter dem Joche merklicher practischer Irrthümer seuffzet, und die Irrthümer können ohne klare und deutliche Erkenntniß nicht vermieden werden. Es ist demnach klar, daß die Seligen eine klärere, deutlichere, gewissere, richtigere, und lebendigere Erkenntniß von dieser Welt im Himmel haben müssen, als sie in diesem Leben gehabt haben, und das ist
 Meiers Zust.d. Seele. § Das

Das Licht, womit sie im Himmel umgeben seyn werden. Alles dieses wird in ihnen ein dauerhaftes, wahres und überwiegendes Vergnügen verursachen, weil dasselbe die Tugend und Wissenschaft so treulich begleitet, als ein Schatten den Körper. Mehr läßt sich aus der Verhunst, von dem Zustande der Seligen in dem Himmel, nichts sagen. Man könnte allerdings so neugierig seyn, und gerne wissen wollen, was denn die Seligen eigentlich vornehmen werden, wodurch sie ihren Verstand erleuchten, und ihre himmlischen Pflichten beobachten werden? Ob sie Wissenschaften treiben werden, und was für welche? Was das für Handlungen seyn werden, wodurch sie Gott dienen, sich selbst und andere vollkommener machen werden? Allein, weil ich das nicht mit Gewißheit sagen kan: so will ich lieber schweigen, als durch Muthmassungen die Menge der Meinungen vermehren.

§. 79.

Man kan, bey der Betrachtung des Himmels, noch eine Frage aufwerfen, ob nemlich derselbe eine Belohnung der tugendhaften Handlungen in dieser Welt seyn werde? Man muß mit gutem Unterschiede antworten. Ich bin allerdings der Meinung, daß es ungereimt sey zu sagen, der Himmel sey ganz allein eine Belohnung derjenigen guten Werke, die wir in diesem Leben verrichtet haben. Wenn dieses wahr wäre: so müste ein Mensch im Himmel seyn
föns

Können, der, nach dem Tode, gar keine gute Handlungen mehr thun würde. Da er nun dem ohnerachtet den Gebrauch seiner Freyheit haben müste: §. 73. so würde er im Himmel nichts anders thun, als sündigen. Folglich würde er vollkommen unselig seyn. §. 72. Ich sage also, daß die Seligkeit hauptsächlich eine Folge derjenigen guten Handlungen seyn werde, die wir im Himmel selbst thun werden; ob ich gleich zu gleicher Zeit behauptete, daß er auch eine Belohnung der Tugend in diesem Leben sey, und zwar in so fern dieselbe ein Grund ist, um welches willen ein Mensch in den Himmel kommt, und in so fern sich, die guten Folgen und natürlichen Belohnungen unserer tugendhaften Handlungen in diesem Leben, bis in die selige Ewigkeit, ausbreiten, wenn sie nicht durch andere Ursachen unterbrochen werden. Ueberdies muß man den Unterschied, der natürlichen und willkührlichen Belohnungen, hier allerdings in Betrachtung ziehen. Der Himmel, in so fern er eine Belohnung der Tugend in diesem Leben ist, kan von der Vernunft nicht anders mit Gewisheit, als eine natürliche Folge, folglich als eine natürliche Belohnung, angesehen werden. Die Vernunft erkennt zwar die Möglichkeit der willkührlichen Belohnungen Gottes: allein, sie kan uns von ihrer Wirklichkeit nicht überzeugen. Folglich wissen wir aus der Vernunft nicht, ob Gott auch willkührliche Belohnungen im Himmel austheilen werde.

Ich unterscheide die Belohnungen von einem Verdienste. Ob ich demnach gleich den Himmel für eine Belohnung der Tugendhaften halte: so sage ich doch nicht, daß wir, mit unsern guten Werken, den Himmel verdienen können.

§. 80.

Alles, was ich bisher von der Seligkeit nach dem Tode angemerkt habe, läßt sich, nachdem die gehörigen Veränderungen geschehen, auch auf die Hölle anwenden. Die heilige Schrift giebt uns, von diesem Zustande, einen so entsetzlichen und fürchterlichen Begriff, den die Vernunft zwar nicht als einen unreinnten verwerfen, auf welchen sie aber dem ohnerachtet nicht kommen kan, wenn sie bloß diejenigen Grundsätze zu Beweisthümern annimt, welche zu ihrem Eigenthume gehören. Man kan nicht mit Gewißheit sagen, ob die Verdammten in der Hölle nicht noch moralisch gute Handlungen ausüben werden, wenn man bloß als ein Weltweiser diese Sache in Betrachtung zieht. So viel kan man annehmen, daß diejenigen Menschen, welche in diesem Leben bis zu der Stunde des Todes mehr lasterhaft als tugendhaft gewesen sind, gleich nach dem Tode selbst, vermöge des Laufs der Natur, von einem Grade der moralischen Unvollkommenheit werden gedruckt werden, der größer ist, als der Grad der gegenseitigen Vollkommenheit. Folglich werden sie, gleich nach dem

Dem Tode, sich in der Hölle befinden. S. 72. Allein, da kein Mensch in dieser Welt so lasterhaft ist, der nicht einige moralisch gute Handlungen sollte vorgenommen haben; so ist es der Vernunft unbegreiflich, wie, durch die Absonderung der Seele von dem gegenwärtigen Körper, alles moralische Gute in der Seele sollte ausgeilgt werden, weil dasselbe in ihrer Natur gegründet ist. Es ist demnach der Vernunft wahrscheinlich, daß auch die Verdammten in der Hölle noch manche moralisch gute Handlungen thun werden. Da aber die wahrscheinlichsten Dinge falsch seyn können: so kan man sich auf diese Wahrscheinlichkeit im geringsten nicht verlassen. Wer diese Sache mit Gewißheit entscheiden will, der muß untersuchen, ob es aus der Schrift erweislich sey, daß die Verdammten in der Hölle nichts anders thun werden als sündigen, und daß eine jede ihrer freyen Handlungen durchaus sündhaft seyn werde.

S. 81.

Weil kein endliches Ding ganz durch und durch unvollkommen seyn kan: so kan man sich, nach der Vernunft, einen verdammten Geist unmöglich ohne alle Vollkommenheiten vorstellen. Die verdammten Seelen werden ihr Wesen, ihre Kräfte, ihre Wirklichkeit, und tausend andere natürliche Güter mehr behalten. Ja, es weiß die Vernunft nicht, ob nicht vielleicht die Verdammten, noch einige

Belohnungen in der Hölle, werden zu erwarten haben. Die Schrift sagt zwar, daß die Gottlosen ihren Lohn in dieser Welt ganz verzehren, allein dieses ist der Vernunft unbekannt. Eine jede moralisch gute Handlung hat ihre guten Folgen so lange ohne Aufhören, bis durch eine anderweitige Ursach dieser Lauf der Natur unterbrochen, und dergestalt die Folge der natürlichen Belohnungen gehemmt wird. Nun ist kein lasterhafter Mensch zu finden, der nicht einige gute Handlungen begehen sollte. Eine einzige großmüthige Handlung, ein einziges Werk der Barmherzigkeit und der Menschen-Liebe, eine einzige Begierde nach Gott, sind hinlänglich, von jemanden zu sagen, daß er moralisch gute Handlungen gethan habe. Und wo ist ein Mensch zu finden, der so wenig Menschlichkeit besitzt, um niemals eine dergleichen Handlung verrichtet zu haben? Die natürlichen Belohnungen dieser Handlungen breiten sich bis in die Ewigkeit, folglich bis in die Hölle, aus, weil der Vernunft die Ursach unbekannt ist, warum im Tode diese Reihe der guten Folgen sollte abgebrochen werden. Denn der Tod selbst kan davon die Ursach nicht seyn, weil er selbst eine natürliche Begebenheit ist, die den Lauf der Natur in der Seele zu unterbrechen viel zu unvermögend ist. Man thue hinzu, daß es, vermöge des vorhergehenden Absatzes, der Vernunft wahr zu seyn scheint, daß die Verdammten noch mitten in ihrem be-

flaz

Flagenswürdigen Zustande moralisch gute Handlungen thun werden. Da nun diese Handlungen natürliche Belohnungen haben werden: so wird es den Verdammten auch nicht an mancherley moralischen Gütern fehlen. Allein, diese ganze Muthmassung beruhet auf einer Unwissenheit der Vernunft, auf welche man sich folglich im geringsten nicht verlassen kan. Diese Muthmassung kan unterdessen, durch den philosophischen Begriff von der Hölle, nicht über den Haufen geworfen werden. Denn, wenn sie gleich für eine ausgemachte Wahrheit solte gehalten werden: so können dem ohnerachtet die Verdammten in der Hölle unseliger seyn, als sie in diesem Leben gewesen sind. Ja, ihre ganze Unvollkommenheit kan dennoch ein unendliches Uebergewicht über ihre Vollkommenheit, behalten. Wenigstens müste man denjenigen für einen belachenswürdigen Narren halten, der mit Lust in die Hölle fahren wolte, weil ihm die Vernunft noch einige Güter in diesem elenden Zustande hoffen liesse. Er würde eben so unsinnig handeln, als derjenige, welcher sich mit Vergnügen wolte auf die Galleeren schmieden lassen, weil er doch würde zu essen und zu trincken bekommen.

§. 82.

Die Ewigkeit der Höllenstrafe kan, aus der Vernunft, gar nicht demonstrirt werden. Wenn die Hölle keinen Ausgang haben soll: so muß in derselben keine Besserung und Be-

§ 4

feh

bekehrung mehr statt finden, und die Gnade Gottes muß den Verdammten auf ewig versagt seyn. Beydes läßt sich nicht, mit Gewisheit aus der Vernunft, erweisen. Eine Fertigkeit in der Seele mag zu noch einem so grossen Grade angewachsen seyn: so bleibt sie doch beständig zufällig, und kan wieder abnehmen, bis sie gänzlich verschwindet. Die Verdammten mögen also noch so lasterhaft seyn: so ist und bleibt ihr Laster eine zufällige und veränderliche Fertigkeit, welche demnach aufhören kan. So bald dieses geschieht, bessert sich der Lasterhafte, und verläßt den Zustand der Verdammten, die Hölle. Wolte man sagen, die Verdammten würden verhärtet, oder es würde ihnen alle Besserung hypothetisch unmöglich, ja es würden ihnen alle Mittel und Gelegenheiten der Bekehrung auf ewig genommen werden: so kan dieses alles zwar wahr seyn, allein, die Vernunft hat keine Gründe, woraus sie diese Wahrheiten erkennen sollte. Wir können uns, durch die bloße Vernunft, den Tod unmöglich mit Gewisheit als eine Veränderung vorstellen, die in der Seele eine ewige hypothetische Unmöglichkeit der Bekehrung verursacht. Und eben so wenig weiß die Vernunft, daß Gott seine Begnadigungen bloß an dieses zeitliche Leben gebunden habe. Die Schrift sagt uns zwar, daß das Verdienst Christi das einzige Bewahrungsmittel vor der Hölle sey, und daß derjenige, der dasselbe vor dem Tode nicht angenommen

nommen, auf ewig der Früchte desselben verlustig gehen solle. Allein, das sind Sachen, die der Vernunft unbekannt sind. Es scheint ihr die Erlösung aus der Hölle möglich zu seyn. Sie erkennt demnach nicht, daß zwischen Himmel und Hölle eine solche Kluft bevestiget sey, daß kein Uebergang, aus dem einen dieser Zustände in den andern, offen stehe. §. 77.

§. 83.

Alles, was uns die bloße Vernunft von der Hölle mit Gewißheit sagen kan, besteht in folgender Beschreibung dieses elenden Zustandes. In der Hölle sind die Verdammten unseliger, als sie in diesem Leben gewesen sind; ja ihre Unseligkeit in der Hölle hat, über ihre etwa noch gegenwärtigen moralischen Vollkommenheiten, ein merkliches Uebergewicht §. 72. 81. Alle Unseligkeit beruhet auf der Sünde und dem Laster §. 71. Da nun die Verdammten in der Hölle noch freye Handlungen vornehmen müssen, weil sie sonst weder selig noch unselig seyn könnten: §. 71. so werden sie in der Hölle mehrere und grössere Sünden thun, als moralisch gute Handlungen. Die Sünde wird das tägliche und vornehmste Geschäfte der Verdammten seyn, so lange sie Einwohner der Hölle bleiben sollen. Alle Sünden setzen practische Irthümer voraus. Folglich müssen die Verdammten, durch den Gebrauch ihrer Erkenntnißkräfte, viele und mancherley Sachen erkennen, sich viel gutes und böses vorstellen. Diese Vor-

§ 5

stels

stellungen sind entweder insgesamt irrig, oder, wenn einige darunter wahr sind, so müssen sie, wo nicht ganz, doch größtentheils zu matt seyn, als daß sie hinreichen solten, den Willen der Verdammten zu bestimmen. Sind sie aber irrig, wie sie denn dem größten Theile nach irrig seyn müssen: so muß ihnen die Vorstellung des Guten Verdruß, und die Vorstellung des Bösen Vergnügen erwecken. Es ist demnach unmöglich, daß die Verdammten gar kein Vergnügen genießen solten. Dieses Vergnügen wird so wenig ihre Verdammniß vermindern, daß es vielmehr dieselbe vermehren wird, weil sie dadurch beständig Öl ins Feuer gießen. Worin aber die Sünden der Verdammten eigentlich bestehen werden, und welches die Gegenstände ihres Scheinvergnügens und ihres ganzen Verdrußes seyn werden, kan ich aus der Vernunft nicht anders, als mit allgemeinen Begriffen, bestimmen. Ich habe oben §. 61. dargethan, daß die Seele nach dem Tode wechselsweise schlafen und wachen werde. Vermöge dieser wahrscheinlichen Muthmaßung, werden auch die Verdammten in der Hölle wechselsweise wachen und schlafen. Dadurch wird ihre Verdammniß vielmehr vermehrt als vermindert. Wenn die Seele eines zur Hölle verurtheilten Menschen gar nicht schlief, und daher einen unaufhörlichen klaren Schmerz fühlen sollte: so würde sie endlich betäubt werden, und unter dieser Last niedersinken. Al-
lein

lein im Schlafe erholen sich ihre Kräfte wieder, und sie kan alsdenn, bey dem Aufwachen, die Wuth der höllischen Martern viel besser und nachdrücklicher fühlen. Wenn ein Missethäter von unten auf gerädert werden soll, so ist es eine Barmherzigkeit, die man ihm widerfahren läßt, wenn Stoß auf Stoß erfolgt; denn er wird kaum den zweyten noch mit einem Bewußtseyn empfinden. Allein, wenn man nach einem jedem Stosse ihn wieder erquicket, und zu sich selber bringt: so wird seine Marter unendlich grösser.

§. 84.

Man kan, nach den Grundsätzen der Vernunft, unmöglich behaupten, daß die Hölle bloß allein eine Strafe derjenigen Sünden sey, die ein Mensch in diesem Leben begangen hat. Man kan, ohne eine vernünftige Widerrede zu besorgen, sagen, daß die natürlichen Folgen, das ist die natürlichen Strafen, der Sünden dieses Lebens sich bis in die Hölle ausbreiten. Ja, man kan sagen, daß diese Sünden den Grund enthalten, warum ein Mensch zur Hölle fährt. Allein, da erwiesen worden §. 83. daß die Verdammten in der Hölle noch fortsündigen: so muß man sagen, daß die Hölle größtentheils aus solchen Strafen bestehen werde, welche die Verdammten erst nach dem Tode überwürfen werden. Die Verdammten werden, vornemlich in der Hölle selbst, die Gründe und Ursachen ihrer Martern würfen,
und

und in sich selbst die Quellen ihrer Pein haben,

— — — foecundaque poenis
Viscera — — —

Virg. Aen. L. VI.

Ich weiß wohl, daß einige sagen, eine jede Sünde verdiene den höchsten Grad der Hölle, und des göttlichen Zorns. Allein, ich weiß auch, daß diese Leute bey diesem Satze gar nichts denken. Eine solche handgreifliche Ungereintheit kan die Vernunft unmöglich billigen; weil alsdenn alle Sünden gleich groß seyn müßten. Ausserdem, was ich bisher in diesem Absatze gesagt habe, muß man behaupten, daß die Vernunft die Hölle zwar, als eine natürliche Strafe der Sünden der Verdammten, ansieht: allein, sie kan nicht gewiß wissen, ob es auch in der Hölle willkührliche Strafen Gottes geben werde; ob sie gleich die Unmöglichkeit derselben und ihre Abwesenheit nicht darthun kan.

§. 85.

Beÿ dem Zustande der Verdammten in der Hölle kan man eine Frage aufwerfen, die allerdings schwer zu entscheiden ist. Nämlich, ob die Seelen der Verdammten physisch vollkommener seyn werden, als sie in diesem Leben gewesen sind, oder nicht? Folglich, ob sie grössere und stärkere Kräfte bekommen werden; ob ihre Erkenntnißkraft und ihr Verstand grösser werden wird, und, ob sie dergestalt viel mehr

kläre

Klärere, deutlichere, richtigere, gewissere und lebendigere Begriffe bekommen werden, als sie in diesem Leben gehabt haben? Ich habe S. 57. dargethan, daß es überhaupt aus der Vernunft ungewiß sey, ob die Seelen nach dem Tode physisch vollkommener oder unvollkommener seyn werden. Allein, wir wollen dieses bey Seite setzen, und die jetzige Frage vor sich untersuchen. Werden die Seelen der Verdammten unvollkommener seyn: so wird ihnen die Hölle ungemein erträglich seyn. Ein Uebel, dessen man sich nicht bewußt ist, kan sehr leicht getragen werden. Dumme, unwissende, und einfältige Menschen befinden sich, bey aller ihrer Unvollkommenheit, sehr wohl. Wenn also die Hölle eine recht empfindliche Strafe seyn soll: so müssen die Verdammten physisch vollkommener werden. Sie müssen also ein sehr grosse und vollkommene Erkenntniß bekommen, damit sie ihre Strafen in ihrer ganzen Stärke empfinden können; und da scheint es sehr schwer zu begreifen zu seyn, wie sie am Verstande wachsen, und gleichwohl einen unvollkommenern Willen bekommen werden, als sie in diesem Leben gehabt haben. Man kan diese Schwierigkeit nicht anders heben, als wenn man annimt, daß ihre Erkenntniß zwar, in der Klarheit, Deutlichkeit, Gewisheit, und dem Leben, wachsen werde: aber nicht was die Wahrheit betrifft. Folglich muß ihre practische Erkenntniß entweder ganz irrig seyn, oder, wenn

wenn sie manchmal wahr ist, doch nicht lebensdig genug. Und, wenn man dieses annimmt: so kan man das höllische Feuer im philosophischen Verstande erklären, durch die, in einen recht hohen Grade, klare, deutliche, gewisse und lebendige Erkenntniß, wodurch die Verdammten sich ihre Unseligkeit vorstellen.

§. 86.

Man kan noch die Frage aufwerfen: ob ein sterbender Mensch, aus der blossen Vernunft, wissen könne, ob er in den Himmel oder in die Hölle nach dem Tode kommen werde? Ich sage allerdings: Nein. Wer das zum voraus wissen wolte, der müste ganz gewiß sagen können, daß er mehr tugendhaft sey, als lasterhaft, daß er die Zeit seines Lebens mehr gute Werke gethan, als Sünden begangen habe; und das kan niemand sagen. Die Eigenliebe verblendet uns, daß wir in unzähligen Fällen unsere Sünden für tugendhafte Handlungen halten, und wie viele heimliche Sünden und verborgene Fehler giebt es nicht, die wir nicht einmal gewahr werden? Ich sage also, daß ein Mensch auf seinem Todten-Bette, aus der ihr selbst gelassenen Vernunft, keinen gewissen Trost schöpfen könne. Bald würde es ihm als wahrscheinlich vorkommen, daß er in den Himmel kommen werde, bald aber als unwahrscheinlich. Alles zusammen gerechnet, müste er endlich zweifelhaft bleiben, und auf ein Gerathewohl dahin fahren. Ein
blos

blosser Weltweiser müste es bey nahe so machen, als Montaigne, welcher in seinem Versuche sagt: *Le me plonge la tête baissée stupidement dans la mort, sans la considerer et reconnoitre, comme dans une profondeur muette et obscure, qui m'engloutit tout d'un coup, et m'erouffe en un moment, plein d'un puissant sommeil, plein d'insipidité et d'indolence.* Man stelle sich einmal vor, daß ein Weltweiser zu einem sterbenden Menschen geführt würde, um demselben einen Trost einzusprechen. Wie viel Gutes wird er ihm wohl verheissen können? Er wird etwa eine Rede an ihn halten, die nach folgendem Grundrisse ausgeführt worden. Entweder wirst du nach dem Tode fortdauern, oder nicht. Ist das letzte: so ist es ganz mit dir aus, und du hast weder Gutes zu hoffen, noch Böses zu befürchten. Ist aber das erste: so kan es seyn, daß du in einen ewigen Schlaf sinkst; oder in ein bloß sinnliches Wesen verwandelt wirst; oder wenn du als ein Geist fortdauern soltest, so wirst du selig, wenn du es werth bist, oder verdammt. Warte nur, bis du gestorben bist: so wirst du erfahren, welcher Theil meines Schlusses wahr ist. Erbärmlicher Trost! Man sagt, daß, als Aristoteles sterben wollen, seine Schüler um ihn herum gestanden, und ihm zugerufen: das Wesen, welches die Seelen anderer Weltweisen aufgenommen hat, wird auch deine Seele aufnehmen,

men; worauf er, vermuthlich sehr wenig getrübet, gerufen: O, du erste Ursach! erbarme dich meiner. Ob nun gleich erweislich ist, daß diese Erzählung falsch: so ist sie doch wahrscheinlich erdacht worden; weil der letzte Auftritt eines blossen Weltweisen sich nicht viel anders beschließen kan. Wir können demnach Gott nicht genug danken, daß er uns, in seiner Offenbarung, alles dasjenige bekannt gemacht hat, wodurch die Mängel der Vernunft, die ich in diesem ganzen Abschnitte gezeigt habe, gänzlich gehoben werden, und wodurch wir eine Nachricht von Himmel und Hölle bekommen, die uns nicht nur in diesem Leben aufs kräftigste zur Tugend reizen, sondern auch, in der Todes-Stunde, mit dem mächtigsten Troste erquickten kan.

§. 87.

Ehe ich diesen Abschnitt beschliesse, muß ich noch die übrigen Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, deren ich noch keine Erwähnung gethan habe, beurtheilen. Ich habe §. 35. erwiesen, daß derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele demonstrieren will, a priori erweisen müsse, daß Gott das ewige Leben der Seele beschlossen habe, und eben dieses habe ich auch, von den wichtigsten Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode, behauptet. Ob ich nun gleich überhaupt vestgesetzt habe, und das zwar, wo ich nicht irre, mit sehr gutem Grunde, daß man, in keinem einzigen Falle,
zum

zum voraus mit Gewißheit sagen könne, was Gott beschlossen habe: so will ich demohnerachtet hier insbesondere zeigen, daß man, den Rathschluß Gottes über das zukünftige Leben der Seele, aus der Vernunft zum voraus nicht demonstrieren könne. Einige Gelehrte glauben das Gegentheil, und stehen in den Gedanken, als könnte man aus der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit Gottes, das ewige Leben der Seele, mit Gewißheit schliessen. Sie legen einen Obersatz zum Grunde, den ich gar nicht in Zweifel ziehe. Nämlich, was der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit Gottes gemäß ist, und von diesen göttlichen Eigenschaften erfordert wird, das beschließt Gott, und das erfolgt ganz unausbleiblich gewiß. Allein, der Untersatz, daß das ewige Leben der Seele von diesen Eigenschaften erfordert werde, kan zu keiner völligen Gewißheit gebracht werden. Ich will dieses stückweise zu zeigen mich bemühen.

§. 88.

Wenn man darthun will, daß eine Begebenheit dieser Welt der Güte Gottes gemäß sey: so ist dazu nicht zureichend, daß man etwa zeige, die Sache sey an sich gut; sondern man muß überzeugend darthun können, daß eine solche Begebenheit zu der besten Welt gehöre, und daß ohne dieselbe diese Welt nicht die beste seyn könne. Gottes Güte, diese allervollkommenste Güte, hat die ganze Welt, und die Vollkommenheit derselben, im Ganzen betrachtet, zum

Meiers Zust. d. Seele. M Ge

Gegenstände. Eine Sache mag an sich noch so gut seyn, ja in einzeln Theilen der Welt noch so viele Vollkommenheiten verursachen: so wird sie doch nicht eher der göttlichen Güte gemäß seyn, ehe sie nicht zu der höchsten Vollkommenheit der Welt unentbehrlich erfordert wird. Von hintenher können wir Menschen jederzeit gewiß wissen, daß alles, was in der Welt wirklich geschieht, und wenn es auch noch so böse ist, der höchsten Güte Gottes gemäß sey: weil diese Güte öfters die Vollkommenheit des Theils der Vollkommenheit des Ganzen aufopfert. Allein, zum voraus kan kein Mensch wissen, ob eine Begebenheit der Güte Gottes gemäß sey. Müste man denn nicht die ganze Vollkommenheit der Welt durchschauen? Müste man nicht einsehen, daß eine gewisse Begebenheit sich in den ganzen Zusammenhang so genau schicke, daß sie nicht nur keiner einzigen höhern Regel der Vollkommenheit widerspreche, sondern vielmehr durch dieselbe nothwendig erfordert werde? Wer sich unter uns Menschen dieser Einsicht rühmen wolte, müste im höchsten Grade albern und verwegen seyn. Ich frage einen jeden, wenn ihn Gott bey der Grundlegung dieser Welt zu Rathe gezogen hätte, ob es der höchsten Güte gemäß wäre, daß er den Sündenfall der Teufel und Menschen zuliesse, oder nicht? Was würde er geantwortet haben? Freylich hätte er gar nicht antworten müssen. Allein, würde er nicht vielmehr die verneinende Parthey ergriffen haben,

haben, wenn er seinen Begriffen hätte folgen wollen? Es ist also unleugbar, daß eine Begebenheit an sich sehr böse seyn kan, die doch der Güte Gottes nicht widerspricht, und eine andere sehr gut, die mit den Grundsätzen der göttlichen Güte nicht bestehen kan. Man mache die Anwendung dieser Betrachtung auf die Unsterblichkeit der Seele. Es ist wahr, die Vernichtung beraubt die Seele aller ihrer wirklichen Vollkommenheiten, und macht sie so unvollkommen, daß sie nicht unvollkommener werden kan. Der ewige Schlaf der Seele, und die ewige Beraubung des Gebrauchs der obern Kräfte, sind Quellen sehr grosser Unvollkommenheiten der Seele. Wenn im Gegentheile die Seele fortdauert; wenn sie zu dem Gebrauche aller ihrer Kräfte in jener Welt gelangt: so wird sie dadurch vollkommener. Wenn die Seele das einzige Ding wäre, für welches Gott sorgen müste: so glaubte ich, daß man mit völliger Gewißheit, das ewige Leben derselben, aus der Güte Gottes schlüssen könnte. Allein, die Güte Gottes hat für mehrere Dinge zu sorgen, und der allgemeine Oberherr aller Dinge hat in seinem Reiche keine Favoriten. Wer weiß, ob nicht die Vollkommenheit der ganzen Welt, die Vernichtung der menschlichen Seele, von Gott heischt? Wer kan das Gegentheile zum voraus, aus der Vernunft, demonstrieren? Und eben das sage ich, von allen übrigen Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode. Was wollen wir

wir überdies von den Verdammten sagen? Man sage tausendmal, daß Gott, durch die Erhaltung der Verdammten, ihnen viele Vollkommenheiten giebt, und sich dadurch gegen sie gütig beweist, ich glaube doch, daß ein jeder lieber vernichtet als verdammt seyn will. Man würde mir Unrecht thun, wenn man glaubte, ich hätte bewiesen, daß die Vernunft einen Grund entdeckte, warum um der Güte Gottes willen die menschlichen Seelen vernichtet werden müßten. Ich sage nur, daß man aus der Vernunft zum Voraus nicht gewiß sagen könne, ob die Vernichtung der Seele, oder das Gegentheil derselben, der Güte Gottes gemäß sey. Ich kan keins von beyden sagen, ob gleich das letzte wahrscheinlich ist. Wer etwas demonstrieren will, der muß die Unmöglichkeit des Gegentheils zeigen. Wer demnach, aus der Güte Gottes, die Unsterblichkeit der Seele demonstrieren will, der muß zeigen, daß, die Vernichtung der Seele und ihr geistlicher Tod, der Güte Gottes durchaus widerspreche. Kan man dieses nicht darthun: so reicht uns, die Güte Gottes, keine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele dar.

§. 89.

Aus der Weisheit Gottes läßt sich, noch vielweniger, ein unumstößlicher Schluß zum Voraus machen. Wir wissen, daß das Beste in einem jeden Falle der Weisheit Gottes gemäß sey. Allein, was ist das Beste? Was in der

Der besten Welt möglich ist, und zu derselben erfordert wird; was in dem, allen endlichen Geistern unbegreiflichen, System der göttlichen Zwecke einen Platz erhalten hat. Wer kan aber zum voraus sagen, ob diese oder jene einzelne Begebenheit dieser Welt, in dem Grundrisse dieser Welt abgezeichnet sey? Sind denn die Wege Gottes nicht unerforschlich? Müssen wir nicht jederzeit erst das Ende abwarten, ehe wir sagen können, ob etwas der Weisheit Gottes gemäß sey? Wir können zum voraus unmöglich mit Gewisheit sagen, ob die Vernichtung der Seele der Weisheit Gottes gemäß sey, oder nicht. Ja, sagt man, es ist wider die Weisheit, erst etwas erschaffen, und dasselbe hernach wieder vernichten. Allein, das ist es eben, was ich gerne wissen wolte. Vielleicht haben die menschlichen Seelen in der Besten Welt nur so wenige und so kleine Zwecke zu erhalten, daß sie, wenn sie ewig dauern solten, hernach überflüssige Theile der Welt seyn würden, ein Hausrath, den man gar nicht mehr brauchen könnte. Das ganze menschliche Geschlecht ist nur eine Hand voll Unterthanen Gottes; und wer weiß, ob, die gänzliche Ausrottung desselben, nicht durch die höchsten Gesetze der Stadt Gottes erfordert wird. Ich kan dieses nicht mit einem einzigen Grunde behaupten; allein, es kan aus der Vernunft auch nicht a priori vollkommen widerlegt werden. Wolte man sagen, daß die Geister die

nächsten Mittel der Verherrlichung Gottes, des letzten Zwecks der besten Welt, wären; und daß ein Geist der ewig lebt, ein besser Mittel der Ehre Gottes sey, als ein Geist der stirbt: so gebe ich dieses zu, in so fern man einen Geist vor sich allein betrachtet. Allein die Weisheit Gottes betrachtet einen Geist, in Absicht auf die ganze Stadt Gottes, und da kan es vielleicht, in dem ganzen Zusammenhange der Zwecke Gottes nicht so gut seyn, daß dieser oder jener Geist ewig lebe, als wenn er einmal getödtet wird. Ist denn nicht ein unsündlicher Geist ein besser Mittel der Verherrlichung Gottes, als ein sündlicher? Warum hat aber Gott, den Sündenfall so vieler Millionen Geister, in der Welt zugelassen? Mit einem Worte, es ist eine Verwegenheit, wenn man aus der Vernunft auf eine entscheidende Art sagen will, dieses oder jenes ist der Weisheit Gottes gemäß, oder zuwider, ehe dasselbe wirklich geschiehet. Wir müssen, in allen Fällen, die Hand auf den Mund legen, und den Erfolg, mit einer gänzlichen Ueberlassung in den göttlichen Willen, abwarten. Aus der Weisheit Gottes läßt sich, keine einzige Begebenheit dieser Welt, zum voraus, mit einer völligen Ueberzeugung, vermuthen, wenn uns Gott anders nicht selbst seinen weisen Entschluß zum voraus offenbaret.

S. 90.

Diesjenigen, welche die Gewißheit der Unsterb-

sterblichkeit der Seele aus der Vernunft behaupten, pflegen sich, am meisten und mit der stärksten Zuversicht, auf die Gerechtigkeit Gottes zu berufen. Sie sagen, Gott muß, vermöge seiner allervollkommensten Gerechtigkeit, alles Gute belohnen, und alles Böse bestrafen, und zwar beydes auf eine proportionirte Art. Gut! davon bin ich, aus den Grundsätzen der gesunden Weltweisheit, vollkommen überzeugt. Allein, wenn man nun annimt, daß dieses Amt der göttlichen Gerechtigkeit bey den menschlichen Seelen in dieser Welt nicht vollzogen werde, weil es den Tugendhaften unglücklich, und den Lasterhaften glücklich gehe: so bin ich ganz anderer Meinung. Da die Vernunft von den willkührlichen Strafen und Belohnungen Gottes, auffer ihrer Möglichkeit, nichts mit Gewißheit sagen kan: so müssen hier bloß die natürlichen in Betrachtung gezogen werden. Die natürlichen Strafen und Belohnungen sind natürliche Wirkungen der freyen Handlungen. Da nun keine Wirkung grösser oder kleiner seyn kan, als ihre ganze Ursach: so muß man annehmen, daß nicht nur, eine jede gute oder böse Handlung, ihre natürlichen Folgen, unmittelbar nach sich ziehe, sondern daß dieselben auch den Handlungen selbst proportional sind. Folglich wird eine jede freye Handlung gleich unmittelbar belohnt und bestraft, und zwar auf eine proportionirte Art, ob gleich nicht jederzeit auf eine merkliche Art. Das Unglück der

Zugendhaften ist entweder eine Strafe ihrer Sünden, oder eine wahre Belohnung und nur ein Scheinübel; gleichwie das Glück der Lasterhaften entweder eine Belohnung ihrer guten Handlungen, oder ein Scheingut und ein wahres Uebel ist. Wenn man also bloß auf die natürlichen Strafen und Belohnungen sieht, als worauf die Vernunft allein ihr Augenmerk richten kan: so werden alle gute und böse Handlungen der Menschen, schon in dieser Welt, hinlänglich belohnt und bestraft. Kan also ein Mensch, in der Todes-Stunde, von der Gerechtigkeit Gottes noch etwas mit Gewisheit vermuthen? Kan er also aus der Gerechtigkeit Gottes demonstriren, er müsse nach dem Tode in einen Zustand gerathen, in welchem sie ihr Amt an ihn noch ausüben müsse? Man könnte sagen, ein Mensch nehme noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens eine freye Handlung vor. Da nun keine Zeit in diesem Leben übrig sey, dieselbe zu belohnen oder zu bestrafen: so müsse also das letzte nach dem Tode geschehen. Allein, ich leugne das erste. Noch vor dem letzten Augenblicke dieses Lebens verliert der Mensch den Gebrauch seiner Freyheit, und es ist also unmöglich, daß er in dem letzten Augenblicke seines Lebens eine freye Handlung vornehmen sollte: weil ihm in demselben der Gebrauch der Freyheit nicht einmal hypothetisch möglich bleibt. Wenn man das Licht der Offenbarung hier zu Rathe zieht, so muß man

gank

gan; anders schliessen. Gott hat in demselben willkührliche Belohnungen und Strafen verkündiget, die er, um der höchsten Vollkommenheit der Welt willen, mit den freyen Handlungen der Menschen in diesem Leben nicht alle verbindet. Folglich kan man, aus der geoffenbarten Gerechtigkeit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele erweisen; allein, die Vernunft ist dazu unvermögend. Ich habe demnach, meines Erachtens, hinlänglich dargethan, daß uns die blosser Vernunft, von der Unsterblichkeit der Seele, nicht überzeugen könne; ob sie uns gleich keinen einzigen Grund an die Hand giebt, aus welchem wir mit Wahrscheinlichkeit, die Vernichtung und den Tod der Seele, schliessen könnten.



Der sechste Abschnitt.

Beurtheilung des Canzischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele.

§. 91.

Ich habe mir vorgenommen, den Beweis des berühmten Herrn Professor Canzens, ausführlicher zu beurtheilen, als ich den Reinbeckischen geprüft habe. Die Wichtigkeit dieses Beweises, und der Vorzug desselben vor

M 5

den

dem Reinbeckischen, erfordert eine genauere Aufmerksamkeit. Es ist mir nicht möglich gewesen, meine Einwendungen, die ich wider denselben zu machen, mir die Erlaubniß nehmen will, unter meine vorhergehenden Gedanken dergestalt zu flechten, daß keine Verwirrung, in der Folge meiner Betrachtungen, daraus entstanden wäre. Ich habe demnach geglaubt, daß es besser sey, wenn ich diesen meinen Einwürfen einen eigenen Abschnitt widmete. Ich werde zu dem Ende den Beweis des geschickten Mannes, den ich mir hier zum Gegner erwählt habe, von Satz zu Satz durchgehen, und wo ich glaube eine erhebliche Schwierigkeit, oder einen gegründeten Einwurf gefunden zu haben, es anzeigen. Weil es dem Herrn Professor beliebt hat, seinen Beweis, einen überzeugenden Beweis aus der Vernunft, zu nennen: so glaube ich berechtiget zu seyn, von diesem Beweise eine solche Ueberzeugung zu erwarten, dergleichen durch die metaphysischen Beweise hervorgebracht zu werden pflegt. Wenn ich nun zeigen kan, daß diese Erwartung nichtig sey: so habe ich die Unzulänglichkeit dieses Beweises dargethan. Wenn ein Verfasser, seine Beweise, Beweise schlecht hin, nennt: so hat er ein Recht, eine grössere Nachsicht, von seinen Lesern zu erwarten. So bald es ihm aber gefällt, seinen Beweis einen überzeugenden zu nennen: so giebt er seinen Lesern ein Recht, mit mehrerer Strenge und Genauigkeit alle seine Schritte zu beobachten, und so bald er im geringsten worüber
hin

hingeht, ohne aufs strengste dasselbe zu erweisen, ihm einen Vorwurf zu machen. Der Herr Verfasser wird mir also erlauben, alles anzumerken, was meinem, vielleicht ungegründeten, Bedünken nach seinem Beweise mangelt.

§. 3.

Der Herr Verfasser meint, daß der Schlaf der Seele nach dem Tode, mit ihrer Vernichtung, in der That einerley seyn werde. Ich bin ganz anderer Meinung. Wenn die Seele ganz vernichtet würde: so würde sie, aus dem allgemeinen Zusammenhange dieser Welt, ganz herausgerissen; und folglich würden dadurch, in einer jeden der übrigen Substanzen dieser Welt, alle diejenigen Bestimmungen aufhören, welche entweder in der Seele ihren Grund haben, oder in eben derselben gewisse Folgen verursachen. Allein, so lange sie wirklich bleibt, ob sie gleich schlafen sollte, ist sie demohngeachtet mit allen Substanzen dieser Welt in einer durchgängigen Uebereinstimmung, und in einem gegenseitigen Einflusse. Sie kan mitten im Schlafe noch dunkle Vorstellungen, Empfindungen, und Begierden haben. Sie kan eben den Nutzen noch verursachen, den die Elemente der Körper in der Welt hervorbringen. Ja dieser Schlaf selbst könnte eine Strafe Gottes seyn. Wir wissen aus der Schrift, daß Nebucadnezar des Gebrauchs seines Verstandes beraubt wurde, und das war eine Strafe Gottes. Eine ewig schlafende Seele könnte also, als ein grof-
fer

fer Missethäter, betrachtet werden, der unter dem drückenden Gewichte eines schweren Gerichts Gottes danieder gesunken, und diese exemplarische Strafe, zur Warnung und zum Schrecken der ganzen Stadt Gottes, tragen müste. Folglich würde dieser ewige Schlaf, den wachenden Unterthanen Gottes, mehr Nutzen schaffen, als wenn eine Seele ganz vernichtet würde.

§. 10 = 44.

In diesem ganzen Abschnitte beweist der Herr Verfasser, daß die Seele ein einfaches Ding sey. Weil ich der Meinung bin, daß dieser Beweis, zum Beweise der Unsterblichkeit der Seele, nicht unumgänglich nöthig sey: so will ich mich in gar keine Beurtheilung desselben einlassen. Nur kan ich, mit dem 13. Absatze, nicht zufrieden seyn. Der Herr Verfasser glaubt, daß der Materialismus ein Grundstürzender Irrthum sey, und daß aus demselben ungewungen folge, daß die Seele im Tode in alle Welt zerstäubt werde. Ich unterscheide jederzeit, mit der größten Sorgfalt, den Irrenden von seinem Irrthume. Der Irrende kan vielleicht seinen eigenen Irrthum nicht recht verstehen, und aus demselben Folgerungen expressen, die nur durch einen Zwang aus demselben herfließen. Ich will also zugeben, daß die meisten Materialisten glauben, aus ihrer Meinung folge der Tod der Seele. Ich will daher zugeben, daß die Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele nicht schlechterdings zu tadeln sind,
wenn

wenn sie vorläufig die einfache Beschaffenheit der Seele beweisen. Allein, ich glaube doch, daß es besser sey, die Materialisten zu überzeugen, daß aus ihrem Irrthume der Tod der Seele nicht folge, als daß man ihnen ihren Irrthum vorher zu benehmen suche. Man muß allezeit den kürzesten, leichtesten und sichersten Weg erwählen, um seinen Zweck zu erreichen. Nun ist es viel leichter einen Materialisten zu überzeugen, daß sein Irrthum, dem ewigen Leben der Seele, nicht zuwider sey, als ihn seines Irrthumes zu überführen. Der erste Beweis ist auch viel kürzer, als der andere. Und wem ist doch wohl unbekant, daß man, unter hundert malen, kaum einmal seinen Zweck erreicht, wenn man einen Irrenden von seinem Irrthume überzeugen will? Die Irrthümer haben eine ungemeyne Gewalt über die Gemüther. Sie sind Tyrannen der Seele; welche sich aufs äußerste vertheidigen. Die Materialisten verstehen selten die Beweise, die man wider sie braucht. Man erhält am sichersten seinen Zweck, wenn man von ihnen fodert, sie sollen aus dem Materialismus den Tod der Seele demonstrieren: denn alsdenn kan man ihnen augenscheinlich, die Sprünge in ihren Beweisen, entdecken. Ich habe oben erwiesen, daß der Materialismus die Unsterblichkeit der Seele nicht umstosse. Der Herr Professor ist zwar anderer Meinung: allein, dieses scheint daher zu kommen, weil er sich nicht aller Arten dieses Irrthums erinnert hat. Er hat im 12. Absatze

sage nur diejenigen Materialisten angeführt, welche die Seele, für die künstliche Zusammensetzung der zärtesten und kräftigsten Theile des Körpers, halten. Allein es giebt Materialisten, welche die Seele von dem Körper unterscheiden, und für einen körperlichen Atomus halten. Ein Atomus ist, nach der Lehre der Atomisten, ganz untheilbar; folglich kan eine solche materielle Seele im Tode nicht zertrennt werden. Ich will dieses alles, durch einen ähnlichen Fall, erleutern. Die Atheisten sind mehrentheils Leute, welche zügellos leben, und alle Regeln der Ehrbarkeit, der guten Sitten, und der gesellschaftlichen Tugenden über den Haufen werfen. Wer wird aber glauben, daß dieses alles aus dem Atheismus folge? Und wer wird es für nöthig halten, vorläufig diese Regeln zu beweisen, wenn er darthun will, daß ein Gott sey?

S. 53^e 54.

Der Herr Professor will, in diesen Absätzen, darthun, daß, so lange eine Substanz fortdauert, sie auch ihre Kraft behalte. Dieser Satz ist zu unbestimmt. Man kan allerdings sagen, daß eine wirkliche Substanz jederzeit eine Kraft besitze: allein, diese Kraft kan verändert werden, wenn die Substanz endlich und zufällig ist. Folglich kan eine Substanz gestern vermögend gewesen seyn, eine gewisse Wirkung hervorzubringen, und heute kan sie dazu unvermögend geworden seyn. Die endlichen Kräfte können, bald grösser bald kleiner, werden. Eine jede
Wirkung

Wirkung erfordert einen gewissen Grad der Kraft; folglich, wenn diese Kraft geschwächt wird, kan es geschehen, daß sie nicht mehr zu reichend ist, diese Wirkung hervorzubringen. Man kan dieses, durch die unleugbarste Erfahrung, bestätigen. Ein Kirschbaum kan ein Kirschbaum bleiben, und einige Jahre noch grünen, ohne Früchte zu tragen. Die Thiere verlieren, mit der Zeit, ihre Zeugungskraft. Ein alter Gelehrter verliert die Kraft zu demonstriren. Gesetz also, die Seele behalte nach dem Tode ihre Kraft, wird daraus auch wohl unumstößlich folgen, daß sie die Kraft des Bewusstseyns behalte? Nichts weniger als das. Das Bewusstseyn, oder die klaren Vorstellungen sind grössere Vorstellungen, als die bloß dunkeln, wenn sie im übrigen gleich sind. Folglich wird zum Bewusstseyn ein grösserer Grad der Vorstellungskraft erfordert, als zu den dunkeln Begriffen. Wer also beweisen will, daß die Seele nach dem Tode sich ihrer bewust sey, und die Kraft dazu im Tode behalten werde, der muß nicht bloß erweisen, daß sie ihre Kraft behalte, sondern daß sie auch den Grad ihrer Kraft nach behalte, den sie vorher besessen hat: oder vielmehr, daß ihre Kraft entweder gar nicht oder nicht so stark geschwächt werde, daß sie zu klaren Vorstellungen durch diese Entkräftung unvermögend gemacht werde. Eben diese Anmerkung erstreckt sich auch über den 55. 56. 57. Absatz.

S. 59.

Ich bin mit dem Herrn Verfasser einig, daß die Seele beständig einerley Wesen behalte: denn dasselbe besteht in der innern Möglichkeit der Seele: oder in der innern Möglichkeit sich die Welt, nach der Lage eines menschlichen Körpers, vorzustellen, und die ist schlechterdings nothwendig und unveränderlich. Allein, es würde ein gefährlicher Irrthum seyn, wenn man eben dieses von der Natur der Seele, und ihrer Kraft zu denken sagen wolte. Vermöge der bekanten Scharfsinnigkeit des Herrn Professors, wird er ohne Zweifel den Unterschied, zwischen der Kraft, dem Bestreben zu denken, und zwischen dem blossen Vermögen oder der Möglichkeit zu denken, wissen. Das letzte gehört zum Wesen der Seele, und ist bey ihr unveränderlich. Allein, die Kraft zu denken, samt der Natur der Seele, ist etwas zufälliges und veränderliches. So lange die Seele wirklich ist, besitzt sie die Möglichkeit zu denken. Allein, da die Seele ein endliches Ding ist: so ist dasjenige nicht alles wirklich in ihr, was in ihr möglich ist. Folglich kan sie eine Seele bleiben, ohne wirklich zu denken. Sind denn unsere Seelen vor der Geburt, keine menschliche Seelen? Bleiben sie denn nicht, mitten im Schlafe, dergleichen Seelen? Und gleichwohl sind wir uns, in diesen Zuständen, unserer nicht bewusst. Es ist demnach ohne Widerrede klar, daß eine Seele fortdaure, und zu eben der Gattung der Dinge
geh

gerechnet werden kan, ohne daß sie wirklich denke. Die Gattungen und Arten der Dinge können auf tausenderley Art bestimmt werden, und man kan ohne Widerspruch sagen, ein Ding behält seine vorige Gattung und Art, und verliert dieselbe, weil man von verschiedenen Gattungen reden kan. Ich glaube also, daß dieser Satz: Ein jedes einfaches Ding behält seine Gattung, so lange es wirklich ist, viel zu unbestimmt sey, als daß man darauf eine so wichtige Wahrheit bauen könne, dergleichen das Bewußtseyn der Seele nach dem Tode ist.

§. 60.

Hier hat der Herr Verfasser die Streitfrage, meinem wenigen Bedünken nach, nicht gründlich und scharfsinnig genug bestimmt. Wenn man erweisen soll, daß die Seele nach dem Tode sich ihrer bewußt seyn werde: so ist nicht die Frage, ob die Seele aus ihrer Gattung in eine, von derselben sehr weit entfernte, Gattung übergehen könne? Folglich, ob aus einem Elephanten eine Maus, aus einem Canarienvogel ein Pferd werden könne? Ein solcher Sprung ist freylich zu groß, als daß er einmal geschehen könnte. Sondern man muß die Seelen in diejenigen Gattungen abtheilen, die dicht an einander liegen, und deren Grenzen einander berühren. Man muß also die Seelen in drey Gattungen abtheilen. In diejenigen, die bloß dunkle Vorstellungen haben; die überdies verworrene Vorstellungen besitzen; und
 Meiers Zust. d. Seele. N in

in diejenigen, die auch deutliche Vorstellungen durch ihre Vorstellungskraft hervorbringen. Folglich hätte der Herr Verfasser, die Unmöglichkeit des Uebergangs aus der dritten Art in die erste, erweisen müssen. Dieses kan aber meines Erachtens nicht geschehen; weil wir wissen, daß unsere Seelen aus der ersten Classe in die andere durch die Geburt kommen, und mit den Jahren in die dritte erhöht werden: solte also der Rückweg unmöglich seyn?

§. 61.

Bermöge meiner vorhergehenden Anmerkung verfehlt dieser Absatz das Ziel, und beweist etwas, welches alle diejenigen zugestehen können, die der Seele nach dem Tode, alle klare Vorstellungen, nebst aller vernünftigen Erkenntniß, absprechen. Man kan, die Meinung der Psychopannychiten, ohngefähr folgender Gestalt vortragen. Die menschliche Seele besitzt, so lange sie wirklich ist, alle ihre absolute Erkenntnißvermögen; oder, so lange sie vorhanden ist, ist es in ihr an sich betrachtet möglich, daß Vorstellungen von allen Arten durch ihre Kraft gewürkt werden. Folglich hat sie beständig die absolute Vernunft: Man vergleiche hier den 56 Absatz meiner Abhandlung. Allein, wenn in der Seele wirklich, vernünftige Vorstellungen, entstehen sollen: so muß dasselbe nicht nur im ganzen Zusammenhange, in welchem sich die Seele befindet, möglich seyn; sondern ihre einzige Vorstellungskraft muß auch, die dazu erforder-

te

te Stärke, besitzen. Folglich kan die Seele in einen Zustand gerathen, in welchem diese Bedingungen fehlen; sie kan demnach alsdenn keine deutliche Vorstellungen würken, ob sie gleich an sich betrachtet die Vernunft beständig behält. Man kan also ohne Widerspruch behaupten, daß die Seele vor der Geburt eine thierische Seele gewesen, und durch die Geburt in den Rang der vernünftigen erhoben worden. Das ist, vor der Geburt ist der Seele, der Gebrauch der Vernunft, hypothetisch und physisch unmöglich gewesen; durch die Geburt aber ist ihr dieser Gebrauch, auf die gemeldete Art, möglich geworden. Bey dieser Veränderung ist gar kein lächerlicher Sprung geschehen: sondern diese Veränderung ist stufenweise, durch das Wachsthum der Vorstellungskraft der Seele, wirklich geworden. Nun ist es möglich, daß im Tode die Kraft der Seele abnehme; folglich sinkt sie stufenweise wieder, in den Rang der thierischen Seelen, herunter, und die Möglichkeit dieser Abnahme der Kraft wird, durch das hohe Alter, bestätigt. Ich sehe also nicht, wie hier etwas, durch einen blinden Zufall, geschehen müsse. Der Herr Professor hätte demnach erweisen müssen, daß die Vorstellungskraft der Seele, durch den Tod, nicht geschwächt werde. Ich will hier gar nicht einen Wortstreit anfangen. Daher bitte ich, die thierische Seele nach dem Begriffe zu nehmen, den ich von derselben angenommen habe. Es komt ja die Hauptsache nur auf die

Frage an: ob die Seele nach dem Tode, noch denjenigen Grad ihrer Kraft, besitzen werde, der zur Hervorbringung deutlicher Vorstellungen nöthig ist; und das folgt, aus dem Beweise des Herrn Verfassers, gar nicht.

§. 62.

Nach meiner Meinung ist es ungemein begreiflich, wie die Seele eines Saamenthierchens im Mutterleibe sich entwickelt. Es hat vorher schon, ehe es noch in den Leib der Mutter verpflanzt worden, die absolute Vernunft in Besitz gehabt. Im Mutterleibe ist es in einen solchen Zusammenhang versetzt worden, in welchem seine Kraft an Stärke hat zunehmen können; folglich ist ihm dadurch der Gebrauch der Vernunft physisch und hypothetisch möglich geworden. Weil die Seelen der unvernünftigen Thiere nicht, in eine solche Verbindung der Dinge, durch ihre Geburt gestochten werden: so können sie nicht zum Gebrauche ihrer Vernunft, die sie an sich betrachtet besitzen, gelangen. Ich will diese Betrachtungen nicht für baare Wahrheiten verkaufen; ich gestehe aber, daß ich, meinen jetzigen Einsichten nach, nichts widersprechendes in denselben gewahr werde.

§. 65.

Mit Erlaubniß des Herrn Professors muß ich sagen, daß er hier aus dem vorhergehenden zu viel schließt. Gesezt, die Seele bliebe in einem und eben demselben Range der Dinge, nach der Erklärung des Herrn Professors: folgt wohl dar-
aus

aus, daß sie immer von einer niedrigeren Stufe zu einer höhern hinauf steige, und nach dem Tode eine grössere Vernunft bekommen werde? Ein Ding bleibt in seinem Range, so wohl wenn es weiter vorwärts geht, als wenn es einen Rückweg nimm, und von den höhern Stufen auf die niedrigeren nach und nach herab steigt.

S. 67.

Ich weiß nicht, ob man, bey philosophischen Beweisen, sich auf den Satz, neganti incumbit probatio, berufen, und, die Anzeigen der guten Sache, zu seinem Behuffe brauchen könne. Wer etwas auf eine überzeugende Art beweisen will, der darf sich darauf nicht bloß verlassen, daß der Gegentheil keine Gründe anzuführen im Stande ist. Gesezt, man könnte keinen einzigen Grund anführen, woraus sich der Schlaf der Seele nach dem Tode muthmassen liesse: so wird dadurch die gegenseitige Meinung nicht vollkommen gewiß. Wer würde das ertragen können, wenn ein Mathematicus sagen wolte, die Drey Winkel in einem Dreyecke sind zusammen genommen 180 Graden gleich, weil man keinen Grund des Gegentheils anführen kan? Ueberdas erkennt auch die Vernunft, daß der Schlaf der Seele nach dem Tode eben so wohl hypothetisch möglich sey, als in diesem Leben. Die Seele hat nach dem Tode einen Körper, wie in diesem Leben. Derselbe kan ermüden, weil er ein endliches Ding ist. Ja, was noch mehr! Der Schlaf in der Seele rührt von ihrer eigenen Ermü-

müdung her, und sie wird nach dem Tode ohne Fehlbar nicht solche vollkommene Kräfte bekommen, die nicht dann und wann schlaff werden, und zur Ruhe gebracht werden solten.

§. 71.

Daß der Zweck jederzeit edler und besser sey, als die Mittel, ist ein Satz, der entweder falsch, oder gar zu uneingeschränkt ist. Der Zweck ist eine Wirkung der Mittel. Die Wirkung aber ist niemals edler als ihre Ursachen. Ich gebe gerne zu, daß der Zweck edler, das ist: grösser sey, als dieses oder jenes Mittel; niemals aber werde ich mich überreden können, daß der Zweck edler sey, als das ganze Mittel. Der Herr Professor wird ohne Zweifel gestehen, daß die Schöpfung, Erhaltung, und Regierung der Welt, Mittel der Ehre Gottes sind. Jeznes sind Handlungen Gottes; diese aber ist eine Handlung der endlichen Geister. Wäre also so der Zweck edler als die Mittel: so müste eine Handlung der Creaturen besser seyn, als die Handlungen Gottes. Wer wird dieses behaupten? Daß der Zustand der Seelen nach der Geburt vollkommener ist, als vor derselben, rührt nicht daher, weil jener ein Zweck von diesem ist; sondern weil die Seelen, durch den Rathschluß Gottes, in einen solchen Zusammenhang kommen, in welchem sie, vermöge der Mitwirkung Gottes und aller übrigen Substanzen dieser Welt, vermögend sind, ihre Vorstellungskraft stärker und besser zu gebrauchen, als vorher.

Vor

Vor der Geburt lagen sie gleichsam, in dem ungeheuren Klumpen der Materie, vergraben, und hatten nicht Lust genug hervorzuspriessen. Durch die Geburt keimen sie hervor, und wachsen. Den letzten Satz in diesem §. halte ich für falsch. Der Herr Professor meint, daß die Natur alle ihre Geschöpfe immer vollkommener mache, und nimm nur die Dinge aus, die von dem Willen des Menschen abhängen. Allein, gehört der menschliche Wille nicht auch zu der Natur? Diese Ausnahme scheint mir also sehr gezwungen zu seyn. Doch ich will dieses vorbey lassen; denn der übrige Theil des Satzes ist der Erfahrung unleugbar zuwider. Alle unvernünftige Thiere werden im Alter unvollkommener; und das hängt doch gewiß nicht von dem Willen des Menschen ab. So gehts auch mit allen Pflanzen. Kurz, man sehe sich in dem ganzen Reiche der Natur um: so wird man finden, daß die Natur einer ganz andern Maxime folge. Es ist wahr, sie treibt ein jedes Geschöpf jederzeit, bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit. Dieser Grad ist das männliche Alter eines jeden Geschöpfes, und es hat alsdenn die Wendecirkel seiner Vollkommenheit erreicht; es fängt wieder an zu sinken, und es scheint die Natur liebe die Abwechselung so sehr, daß, wenn sie ein Geschöpf recht ausgearbeitet, sie nicht umhin kan, dasselbe zu verlassen, und ein neues Werk vor die Hand zu nehmen. Gehets dem Menschen nicht auch so? Seine Augen wer-

Den trübe, seine Ohren stumpf, sein ganzer Körper haufällig u. s. w. Ich weiß nicht, ob man sagen könne, dieses alles rühre von dem Willen des Menschen her.

S. 74.

Daß dieser Beweis nicht überzeugend sey, folget aus meinen vorhergehenden Anmerkungen. Ich thue hinzu, daß er viel zu viel beweise, und also nothwendig falsch sey. Wäre er richtig: so müste kein Geschöpf wieder unvollkommener werden können; weil jederzeit sein vorhergehender Zustand eine Vorbereitung des folgenden ist. Jener ist das Mittel, dieser der Zweck, und folglich, nach der Meinung des Herrn Professors, edler. Wer kan dieses behaupten, ohne der unleugbarsten Erfahrung ins Angesicht zu widersprechen? Ja ich will selbst den Menschen, zu einem Gegenbeweise, machen. Die Kindheit ist eine Vorbereitung und ein Mittel zur Jugend; diese hat zum Zweck das männliche Alter, und dieses das hohe Alter, die andere Kindheit. Der Herr Verfasser kan dieses, meines Erachtens, nicht leugnen, ohne sich selbst zu widersprechen. Denn ich schliesse bloß allein nach seinen Grundsätzen. Nun folget also, daß die Jugend besser sey, als die Kindheit, und das männliche Alter besser als die Jugend. Es wäre ein Glück für diesen 74. Absatz, wenn mir jemand befehlen könnte hier im schliessen aufzuhören. Allein, ich schliesse getrost weiter, daß die zweyte Kindheit besser sey, als das männliche Alter: und wer kan dieses

im

im Ernste behaupten? Zu alle dem kommt noch, daß der Zustand der Verdammten in der Hölle eine gewaltige Ausnahme, von der Meinung des Herrn Verfassers, macht. Ich halte einen jeden Zustand in dieser Welt für vollkommener, als in der Hölle; und ich glaube, daß alle Welt mit mir in diesem Stücke übereinstimmen wird. Ich will lieber in dieser Welt ein Bettler und einfältiger Tropf seyn, als den nächsten Ort in der Hölle nach dem Lucifer bekleiden.

§. 77.

Dieser ganze Absatz gilt nur, von der ganzen Vollkommenheit der ganzen Welt, als welche allerdings beständig vollkommener wird. Die ganze Vollkommenheit der Welt ist gleichsam die gemeine Cassé der Welt. Ein jedes Geschöpfe muß etwas erwerben, welches in diese Cassé eingelegt wird, und wodurch es das Seinige zu dem gemeinen Besten beynträgt. So bald es seine Zinsen abgetragen, kan es immerhin wieder unvollkommener werden, und die Natur würckt deswegen nicht vor die lange Weile.

§. 78.

Wenn dieser Absatz überzeugend seyn soll: so muß erwiesen werden, daß die Seele, es sey mir erlaubt so zu sagen, eine eiserne Schuld auf sich habe, von der sie niemals entlediget werden kan, und folglich in Ewigkeit ihre Zinsen deswegen abtragen müsse. Oder es muß erwiesen werden, daß die ganze Welt, so wie es die göttlichen Absichten erfodern, auf keine andere Weise

se immer vollkommener werden könne, es sey denn, daß zugleich die Seele unaufhörlich in ihrer Vollkommenheit wachse. Wird dieses nicht erwiesen: so kan man den geführten Beweis auf ein jedes Geschöpfe anwenden; da er aber als denn nicht zutrifft, so muß er falsch seyn.

§. 79.

Ich kan allerdings etwas ausfindig machen, dieses Urtheil zu schwächen. Wie? wenn die Seelen, in diesem Leben schon, alles dasjenige zur ganzen Welt betrügen, was der ganze Zusammenhang der Welt, die ganze Vollkommenheit der besten Welt, und der Rathschluß Gottes von ihnen fodert? Ich kan dieses nicht erweisen: allein, das Gegentheil hat auch der Herr Professor nicht erwiesen; und folglich ist sein Urtheil nicht unumstößlich erwiesen worden.

§. 80.

Es ist überhaupt eine überaus wichtige Sache, wenn man die göttlichen Absichten bey einem Dinge bestimmen will. Man muß aufs behutsamste sich dabey aufführen, und nichts annehmen, was erst noch erwiesen werden muß. Daß der Herr Professor die Ehre Gottes zum Zweck annimt, dawider habe ich nichts zu erinnern. Allein, ich muß, mit seiner Erlaubniß, sagen, daß er bey den andern Zwecken, seiner angenommenen Meinung, gar zu günstig gewesen. Er sagt, der innere Hauptzweck eines jeden Geschöpfs sey, daß es sich mit allen seinen Kräften, als ein Geschöpf von dem Range, worein es Gott gesetzt hat, so lange

lange es wirklich ist, erweise. Heißt dieses nicht voraussetzen, die Seele werde beständig in einem und eben demselben Range bleiben? Ueberdies ist auch dieser Zweck falsch angegeben worden. Wenn es wahr wäre, müste er auch auf die Menschen in diesem Leben gedeutet werden können. Beweisen aber wohl Kinder, schlafende, wahnwitzige, rasende u. s. w. mit allen ihren Kräften, daß sie vernünftige Wesen sind? Soll also dieser angegebene Zweck richtig seyn: so muß diese Einschränkung hinzu gethan werden: so lange es hypothetisch und physisch möglich ist. Meiner Einsicht nach muß man die größte Vollkommenheit eines jeden Geschöpfs, die in der besten Welt möglich ist, zum innern Hauptzwecke desselben annehmen. Dieses zum Grunde gelegt, ist der 81. Absatz kein überzeugender Beweis; weil erwiesen seyn müste, daß der Gebrauch der Vernunft nach dem Tode eine Vollkommenheit sey, die in der besten Welt möglich ist, und das kan von keinem Weltweisen zum voraus erwiesen werden, ehe er es nicht selbst erfährt.

§. 83.

Wenn die Seele nach dem Tode ewig schläft: so verliert sie deswegen die Vernunft nicht überhaupt, und man kan also nicht sagen, daß die Natur alsdenn ihre Gaben verschleudere. Warum nimt sie Leuten, die ohne ihr Verschulden taub und blind werden, die Gabe zu hören und zu sehen? Tausend Beyspiele könte ich von diesen
 Büch:

Züchtigungen der Natur, anführen. Man muß die Natur als eine weise Königin betrachten, welche manchmal nach dieser Regel handelt: *pereat pars, vt conseruetur totum*. Es kan aus der Vernunft nicht unumstößlich dargethan werden, daß es zu der ganzen Vollkommenheit der Welt erfordert werde, daß die Natur, den menschlichen Seelen, den Gebrauch ihrer Vernunft nicht auf ewig entziehe.

§. 84.

Bermöge des vorhergehenden, beruhet dieser Absatz auf sehr schwachen Gründen; und ich habe bey dem 3ten Absatze angemerkt, daß die Seele, durch einen ewigen Schlaf, nicht zu einem ganz unbrauchbaren und unnützen Hausrathe der besten Welt werde.

§. 85.

Es scheint, der Herr Professor setze hier voraus, daß die Seele, mitten in dem ewigen Schlafe, unwirksam seyn werde. Erfodern denn, die dunkeln Vorstellungen und Begierden, keinen Wirkungstrieb? Würde demohnerachtet die Seele nicht, in alle Substanzen dieser Welt, wirken? Der Herr Professor sagt selbst, daß die Seelen im Schlafe noch leben, und wirken; und folglich scheint er sich etwas zu verwirren, und in einen Widerspruch zu fallen.

§. 86.

Hier scheint der Herr Professor, das Vermögen und den Trieb zu denken, mit einander zu verwirren, und etwas zum Grunde zu legen, wel-

welches erst erwiesen werden solte. Die Seele hat nach dem Tode ein Vermögen zu denken; das ist: nach dem Tode sind die Gedanken in ihr, an sich betrachtet, möglich. Sie hat auch nach dem Tode, wenn sie wirklich bleibt, eine Kraft, ein Bestreben, sich etwas vorzustellen. Wenn sie ewig schläft: so hat sie demohnerachtet dunkle Vorstellungen, und ist deswegen kein Sisyphus; denn sie stillt ihr Bestreben. Allein, wenn der Herr Professor annimt, daß sie sich auch bestrebe zu denken: so muß er erst erwiesen haben, daß die Kraft, der Trieb, das Bestreben der Seele im Tode nicht schwächer und matter geworden; und dis hat er nicht gethan.

§. 88.

Nach den Lehrsätzen der neuern Weltweisheit ist dieser Absatz falsch. Weil die Seele aufs allergenaueste mit ihrem Körper verknüpft, auch nach dem Tode nicht ohne Körper ist: so hängt die Kraft des Bewußtseyns, und aller Wirkungen der Vernunft, von dem Körper ab; obgleich nicht so, als wenn der Körper die einzige Ursache dieser Wirkungen wäre. Der Herr Professor sagt ja selbst in seinen übrigen Schriften, wo ich anders nicht irre, daß die Seele eine Kraft habe, sich die Welt nach der Lage des Körpers vorzustellen.

§. 89.

Wenn die Kraft zu denken wirksam seyn soll: so muß sie allezeit auf einen gewissen Gegenstand gerichtet seyn. Da nun der Herr Verfasser

sey

fer gesteht, daß diese Richtung von dem Körper abhänge: so folgt unwidersprechlich, daß in diesem Leben die Kraft zu denken ohne Körper unwirksam seyn würde. Dieses ist eine so grosse Abhänglichkeit der Denkkraft von dem Körper, die zur Unterstützung meiner vorhergehenden Einwürfe vollkommen zureicht.

§. 90.

Die Ermüdung des Leibes ist nicht die einzige Ursache des Schlafs. Wenn man den physischen Einfluß nicht, als eine ausgemachte Wahrheit, zum Grunde legt; und dazu ist man verbunden: so muß in der Seele selbst eine Ursache des Schlafs anzutreffen seyn. Diese Ursache besteht darin, daß eine jede endliche Kraft, wenn sie eine Zeitlang angestrengt worden, ermüdet, und daß die Klarheit der Vorstellungen von selbst nach und nach verschwindet. Ich glaube, daß Gelehrte, die den ganzen Tag studiren, vielmehr aus Müdigkeit der Seele, als des Körpers, einschlafen.

§. 91.

Der Herr Professor setzt voraus, daß die Seele nach dem Tode keinen Körper habe, und ich glaube, man kan das Gegenheil demonstriren. Ja, der Herr Verfasser beweist es selbst, in den folgenden Theilen seiner Schrift. Allein, wir wollen dieses beyseite setzen. Ist denn keine Auferstehung der Todten zu hoffen? Und wird denn unser Körper nach der Auferstehung unendlich werden, damit er nicht ermüden könne? Die
Seele

Seele hat nach dem Tode allerdings Grund, un-
terweilen zu schlafen; um ihre ermüdete Vorstel-
lungskraft zu verjüngen, und die Klarheit ihrer
Empfindungen und Vorstellungen, durch die
Abwechslung des Schattens im Schläfe, zu
erhöhen.

§. 94.

Hier fängt der Herr Professor den Beweis
an, daß die Seele nach dem Tode wissen werde,
sie sey eben dieselbe, die in diesem Leben so oder so
gehandelt. Er wird mir zugestehen, daß dieser
ganze Beweis auf dem vorhergehenden beruhe.
Ist also der vorhergehende nicht überzeugend: so
kann es auch dieser nicht seyn.

§. 96.

Ich glaube nicht, daß wir uns durch bloße Ue-
berlegungen der Vernunft, unsers vorhergehenden
Zustandes, erinnern können. Das Gedächtniß
erfordert, seiner Natur nach, eine Einbildungs-
kraft; und diese würkelt nach sinnlichen Vorstel-
lungen. Mit unsern allerdeutlichsten Ueberle-
gungen sind allezeit, sinnliche Vorstellungen, ver-
knüpft: weil wir keinen ganz reinen Verstand ha-
ben. Das Beyspiel der Brüder Josephs beweist
nichts. Die Ueberlegung brachte sie bloß zu die-
sem Schlusse: Wir haben Böses verschuldet.
Da sie aber tausenderley Böses gethan hatten: so
ist aus diesem Schlusse unbegreiflich, wie sie sich
eben, ihrer Sünde wider ihren Bruder, erinnern.

§. 97.

Dieser Beweis ist unzulänglich. Denn ich
könnte

Könnte so schliessen: nach der Geburt sind wir glückseliger als vor der Geburt; und weil der Zustand vor der Geburt eine Vorbereitung zu dem nachfolgenden ist: so ist Gott durch den ersten vermocht worden, uns in diesen glückseligen Zustand zu versetzen. Wir wissen unsere Glückseligkeit nach der Geburt; folglich müssen wir schliessen, daß etwas in dem Zustande vor der Geburt anzutreffen sey, wodurch Gott vermocht worden, uns in diese Glückseligkeit zu setzen. Erinnern wir uns aber wohl unsers Zustandes vor der Geburt? Wir können nicht einmal überzeugend beweisen, daß wir vor der Geburt schon wirklich gewesen sind. Dieser Schluß ist also zur Erinnerung unzulänglich. Ich habe mich hier lauter solcher Sätze bedient, die der Herr Professor selber annimmt, und ich weiß gewiß, daß er nicht leugnen wird, daß es von Gott herrühre, daß wir geboren werden.

§. 98.

Unter einem allgemeinen Satze sind tausend besondere Fälle begriffen. Wenn ich mir also bloß den allgemeinen Satz vorstelle: so ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum ich mich auch nur eines einigen besondern, unter demselben begriffenen, Falles erinnern sollte. Es muß zu dem allgemeinen Satze noch etwas hinzu kommen, wodurch die Erinnerung völlig bestimmt wird; und diese Zugabe hat der Herr Verfasser, bey der Seele nach dem Tode, nicht gezeigt.

§. 99.

§. 99.

Hieraus folgt bloß die Möglichkeit der Erinnerung, nicht aber die Wirklichkeit derselben. Obgleich die Seele einfach ist: so hat sie doch unzählige Bestimmungen, die unaufhörlich abwechseln, und als ein Strom anzusehen sind, der durch die Seele fließt.

§. 102.

Weil ich gezeigt habe, daß die bloße Ueberlegung zur Erinnerung nicht zureiche: so stürzt sich hier der Herr Professor selbst in eine unauslöbliche Verwirrung. Er nimt an, man könne nicht erweisen, daß den Seelen der Thiere nach dem Tode etwas vorkomme, wodurch sie veranlaßt würden, sich ihres vorhergehenden Zustandes zu erinnern. Da er nun, bey den Seelen der Menschen, die bloße Ueberlegung zum Erinnerungsgrunde annimt, dessen Unzulänglichkeit ich erwiesen habe: so muß er eben diese Unerweislichkeit der Erinnerung, bey den Seelen der Menschen, behaupten, wenn er anders sich selbst nicht widerlegen will.

§. 110.

Dieser Beweis würde eine grosse Stärke besitzen, wenn man nur die Seele nicht zugleich, als einen Theil der ganzen besten Welt, betrachtet müßte. Wenn man die Zwecke des Werks, wie der Herr Professor zu reden beliebt, von einem Theile des Ganzen bestimmen will: so muß man vornemlich auf das Ganze sehen. Gott sieht, bey der Welt auf die ganze Vollkommenheit Meiers Zust.d. Seele. D der

derselben. Das System der Zwecke in der besten Welt ist unendlich groß, und es kan eine Ausnahme von einem Zwecke, möglich seyn, und erfordert werden, die uns Menschen nicht einmal in den Sinn kommt. Wer kan uns also dafür stehen, daß es nicht, um des gemeinen Besten willen, nöthig sey, daß die Seele demselben aufgeopfert werde? Und wenn das ist: so kan der allerheiligste Wille, die Vernichtung der Seele beschloffen haben. Die Seele hat, gleich wie alle übrige Theile der Welt, zwey Hauptzwecke. Einmal, so viel zur ganzen Vollkommenheit der besten Welt beizutragen, als in eben dieser Welt möglich ist; und zum andern, selbst so vollkommen zu werden, als in der besten Welt möglich ist. Wenn man die Seele vor sich betrachtet, so muß man sagen, Gott werde sie nicht vernichten. Woraus will man aber demonstriren, daß ihre Vernichtung nicht in der besten Welt nöthig sey? Folglich hätte der Herr Professor, die Zwecke der Seele, nicht allein, in Absicht auf sie selbst, betrachten sollen. Da er dieses aber gethan hat: so kan sein Beweis niemanden völlig überzeugen, der die Cosmologie versteht.

§. 120.

Die ganze sorgfältige Mühe, die sich der Herr Verfasser genommen, die einfache Beschaffenheit der Elemente der Körper zu beweisen, dient zu weiter nichts, als darzuthun, daß man aus der Erfahrung den Untergang der Monaden nicht schließen könne. Es ist allerdings eine ausgemachte Sache, daß es ungereimt seyn würde, wenn jemand,

mand, aus dem Untergange der Körper, auf den Untergang der Elemente einen Schluß machen wolte. Allein, kan es denn die Vollkommenheit der ganzen Welt nicht ersodern, daß Gott einige Monaden vernichte? Ich kan die bejahende Antwort nicht erweisen: allein, ich zweifle auch, ob man die verneinende demonstrieren könne.

§. 121.

Wenn man von der ganzen besten Welt sagt, daß sie die möglichste Vollkommenheit besitze: so muß man sie ganz nehmen, und folglich auch ihre künftigen Zustände, die erst noch kommen sollen, mit zu derselben rechnen. Folglich ist diese Welt, in keinem ihrer einzelnen Zustände, die beste Welt. Man muß zwar sagen, daß sie, in einem jeden Zustande, so vollkommen ist, als es ihre ganze Vollkommenheit ersodert. Allein, dadurch wird man nicht gehindert zu sagen, daß diese Welt so beschaffen sey, daß sie hier oder da noch verbessert werden könne. Wenn demnach eine Seele vernichtet würde: so könnte man sagen, daß dieselbe das ihrige zur besten Welt beygetragen; solte sie also noch länger fortdauern: so wäre sie ein unnützer und überflüssiger Hausrath, und die höchste Weisheit kan nichts überflüssiges leiden, sie geht immer den kürzesten Weg. So lange, die Ungereintheit dieses Gedankens, aus der Vernunft nicht gezeigt wird, so lange ist noch nicht demonstirt, daß Gott die Seele nicht vernichten werde. Die Vollkommenheit eines Theils ist ofte eine Unvollkommenheit des Ganzen, und umgekehrt. Eine ewig dau-

D 2

rende

rende Seele ist freylich vollkommener als eine, die vernichtet wird, aber an sich betrachtet: allein, *per se pars, vt conseruetur totum*. Es muß also erwiesen werden, daß die Vollkommenheit der ganzen Welt, auf die ewige Dauer der Seele, einen rechtsbeständigen Anspruch mache.

§. 121.

Hier hätte nothwendig erwiesen werden müssen, daß durch einen solchen Riß, dergleichen durch die Vernichtung einer Substanz allerdings entstehen würde, diese Welt aufhören würde, die beste zu seyn. Wer kan uns dafür stehen, daß dergleichen Riß nicht vielleicht zur besten Welt erfordert werde? Der Sündenfall der Teufel und Menschen ist ohnfehlbar wohl so ein grosser Riß in der Welt, als die Vernichtung einer Substanz seyn würde, und, allem Ansehen nach, noch ein viel grösserer. Er ist aber gleichwohl doch geschehen. Wenn der Herr Professor sagt, Gott habe von Ewigkeit her ausgerechnet, was er mit dem geringsten Geschöpfe in Ewigkeit thun wolle: so heißt dieses seiner eigenen Meinung gar zu günstig seyn, indem dadurch als erwiesen voraus gesetzt wird, Gott habe bey einer jeden Substanz ewige Absichten, welches doch erst erwiesen werden müßte. Die Absichten Gottes, bey diesem oder jenem Theile der Welt, können öfters in wenig Zeit erhalten werden, wie wir dieses an vielen Körpern gewahr werden. Es ist also falsch, daß, alle Absichten Gottes bey einer Sache, aufs künftige zu Wasser würden, wenn er sie vernichtete. Denn
es

es muß erst erwiesen werden, daß Gott, in gewissen Fällen, Absichten aufs zukünftige habe. Es ist demnach aus der Vernunft unerweislich, daß durch den Riß, wovon jezo gehandelt worden, die unanständigsten Folgen in der besten Welt entstehen würden. Denn sie können vielleicht höchst anständig seyn, wenigstens kan die Vernunft davon nicht mit Gewisheit ein entscheidendes Urtheil fällen. Ich halte es am liebsten mit denen, welche, wenn sie die Absichten Gottes bey solchen Begebenheiten, die erst noch erwartet werden, bestimmen sollen, die Hand auf den Mund legen, und ausrufen: O Welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?

§. 124.

Weil sich in der Welt unaufhörlich Millionen Veränderungen zutragen: so hat Gott, in dem Entwurfe und Grundriffe dieser Welt, auch die Veränderungen mit abgezeichnet. Solte also eine Substanz vernichtet werden: so ist, auch diese Veränderung, schon von Ewigkeit mit dem Ganzen zusammen gefügt, und also leidet das vortrefliche Gebäude dieser Welt dadurch nichts, wenn anders Gott dergleichen Vernichtung solche beschlossen haben.

§. 126.

Hier wiederhole ich meinen vorigen Entwurf,
den

D 3

den ich bey dem 122. Absatze gemacht habe, und gehe noch weiter. Der Herr Professor setzt hier etwas voraus, welches erwiesen werden sollte; nemlich, daß eine Seele, die vernichtet werden sollte, eine Reihe von Folgen hätte, die zur besten Welt gehören, und das leugne ich, wenn ich ihre Vernichtung behaupte. Das angeführte Beyispiel von der Verwandtschafts-Linie ist nicht recht angebracht worden. Die Vernichtung einer Seele, wenn sie als möglich in dieser Welt angenommen wird, hat keine erweisliche Ähnlichkeit, mit der Verteilung des Isaacs zwischen dem Abraham und Jacob, sondern wir müssen, wenn wir aufrichtig seyn wollen, das Beyispiel so vortragen. Eine alte adeliche Familie soll ganz, bis auf einen einzigen, ausgestorben seyn, und dieser soll unfruchtbar seyn. Wenn dieser letzte nun stirbt, wird wohl dadurch, die Verwandtschafts-Linie, auf eine ungereimte Art unterbrochen? Dieses letzten Edelmanns Nachkommen sind keine entia in potentia in dieser Welt; folglich kan man nicht sagen, daß mit ihm viele Menschen aus der Welt heraus gerissen würden. Wer annimt, daß eine Seele vernichtet wird, der gesteht zwar, daß sie, wenn sie wirklich geblieben wäre, viele Folgen würde nach sich gezogen haben. Allein, er behauptet zu gleicher Zeit, daß diese Folgen nicht zu dieser Welt gehören; und folglich wird, in dem künftigen Zustande der Welt, deswegen nichts fehlen. Wenn die Menschen nicht gesündigt hätten: so würden ganz andere Veränderungen erfolge

erfolgt seyn, als jeso. Welcher Weltweise behauptet aber nicht, daß, des Sündenfalls ohnerachtet, diese Welt wirklich diese Welt sey? Der Herr Verfasser muß also demonstrieren, daß die Wirkungen einer zu vernichtenden Seele zu dieser Welt gehören; alsdenn hat er gewonnen: sonst aber nicht.

§. 127.

Alles, was in der Welt ist oder geschieht, oder alle Theile der Welt sind freylich so vest mit einander verbunden, daß nicht das allergeringste davon weggenommen werden kan. Wenn man aber daraus, die ewige Dauer der Seele, demonstrieren will: so muß man demonstrieren, daß diese ewige Dauer zu den Dingen gehöre, welche sind and geschehen.

§. 128.

In diesem Beweise steckt eine erweisliche Zweydeutigkeit der Wörter. Die Unverweslichkeit der Seele gehört zu dem Wesen der Seele, und kan ihr von Gott weder gegeben noch genommen werden. Sie enthält aber keinen bejahenden Grund der ewigen Dauer der Seele; sondern nur einen verneinenden, daß sie nemlich nicht so, wie die Körper, ihre Wirklichkeit verlieren kan. Allein, da die Seele durch die Allmacht Gottes vernichtet werden kan, und sie selbst ein höchst zufälliges Ding ist: so ist sie, aller ihrer Unverweslichkeit ohnerachtet, ein höchst haufälliges und hinfälliges Ding, welches seine Erhaltung bloß von der Gnade Gottes erwar-

ten muß. Daher, als Gott die Seele erschaffen: so hat er voraus gesehen, daß er ein baufälligtes Ding erschaffe; und wenn er sie vernichten sollte, so geht er mit ihr so um, wie es ihre Natur mit sich bringet. Ich begreiffe also nicht, wie man die Vernichtung der Seele als eine Sache betrachten könne, die der Allwissenheit Gottes widerspreche, und wie alle die unanständigen Folgen müßten zugegeben werden; die der Herr Professor anführt. Freylich, wenn Gott wirklich voraus gesehen, daß die Seele ewig fortdauern werde: so wäre ihre Vernichtung der untrüglichen Allwissenheit Gottes zuwider. Allein, die Bedingung ist, von dem Herrn Professor, nicht demonstrirt worden, und kan auch, meines Erachtens, aus der Vernunft zum voraus nicht demonstrirt werden.

§. 129.

Hier macht sich der Herr Verfasser selbst den Einwurf, den ich oben vorgetragen habe: allein, seine Antwort ist höchst unzulänglich. Er setzt voraus, daß in der Welt die Sachen nicht verlohren gehen; sondern nur ihre Zusammensetzungen. Aus der Erfahrung läßt sich zwar nichts weiter schliessen. Allein, geschehen nicht tausend und aber tausend Dinge, die wir nicht erfahren? Und wenn er sagt, daß ohne den einfachen Dingen diese Welt nicht mehr diese Welt bleiben würde: so steckt darin eine offenbare *petitio principii*. Die vergangenen Dinge gehören immer noch zu dieser Welt, nämlich als Theile ihres vergangenen Zustandes. Eine vernichtete Seele

Seele würde demnach ein vergangener Theil der Welt bleiben, gleichwie Cicero, noch bis diese Stunde, ein ansehnlicher Theil der Römischen Republik ist, denn beydes, Cicero und die Republik, sind vergangene Dinge. Es muß demnach demonstrirt werden, daß alle Seelen, in so fern sie als ewig daurende Substanzen betrachtet werden, Theile dieser Welt sind. Widrigensfalls kan, aus der Erklärung dieser Welt, nichts mit Ueberzeugung geschlossen werden.

§. 130.

Wenn der Beweis aus der Güte Gottes philosophisch gewiß seyn soll: so muß erwiesen werden, daß die Vernichtung der Seele in der besten Welt, in Absicht auf die ganze Welt, ein grösser Uebel als Gut sey. Man vergleiche hiebey meinen 88. Absatz.

§. 131. 132.

Wenn wir unsere Pflichten, als Weltweise, demonstriren: so beweisen wir sie erst aus der Natur, in so fern dieselbe ohne dem Willen Gottes betrachtet wird, und hernach schliessen wir daraus, daß sie auch dem Willen Gottes gemäß sind. Da wir aber die ewige Dauer der Seele, aus ihrer eigenen Natur, nicht unumstößlich erweisen können; weil sie bloß von dem Rathschlusse Gottes abhaget: so ist dieser Beweis des Herrn Verfassers vollkommen unzulänglich.

§. 135.

Dieser Beweis ist zwar sehr wahrscheinlich; aber nicht gewiß. Ein Weltweiser, welcher de-

monstriren will, muß nicht damit zufrieden seyn, daß er sagt, mein Satz ist wahr, weil man keinen Grund zum Gegentheile ausfindig machen kan; sondern er muß positive Gründe seines Satzes anführen, oder zeigen, daß es schlechterdings unmöglich sey, einen wahrscheinlichen Grund des Gegentheils zu erdenken. Ich gestehe, daß wir Menschen keinen Grund finden können, warum es einer höhern Absicht widersprechen solte, wenn Gott der Seele das Bewußtseyn nach dem Tode läßt. Allein, das kommt daher, weil wir Menschen nicht, das ganze System der göttlichen Absichten, wissen. Es hätte müssen erwiesen werden, daß das Bewußtseyn der Seele nach dem Tode, mit allen Absichten Gottes in dieser Welt, bestehen könne. Ich würde aber den Weltweisen für verwegen halten, der diesen Beweis unternehmen wolte.

S. 136.

Aus diesem Beweise folgt nur, daß es ungereimt seyn würde, wenn Gott alle denkende Wesen in der Welt vernichten, oder in einen ewigen Schlaf senken wolte. Allein, wenn auch das ganze menschliche Geschlecht, einem dieser Schicksale unterworfen werden solte: so würden die Werke Gottes doch noch unendlich viele Beschauer und Bewunderer haben. Die Ausrottung oder Einschläferung des ganzen menschlichen Geschlechts hat, in der ganzen Welt, vielleicht weniger zu bedeuten, als wenn der Türkische Kayser, die Einwohner eines

eines einzigen Dorfs in seinen Staaten, mit Strumpf und Stiel ausrottete.

§. 137.

Vielleicht ist es in der besten Welt nur möglich, und in derselben nöthig, daß wir Menschen allein den ersten Auftritt der Werke Gottes mit ansehen; wenigstens ist das Gegentheil nicht demonstirt worden, wie doch hätte geschehen müssen.

§. 139.

Nicht ein jeder Gebrauch einer Sache an sich betrachtet, ist eine Absicht Gottes; sondern nur derjenige Gebrauch, der in der besten Welt möglich ist. Dem zufolge ist auch dieser Beweis zu schwach.

§. 140.

Man vergleiche hier, was ich in dem 90 Absatze meiner Abhandlung gesaht habe. Ueberdies lassen sich meine vorigen Einwürfe größtentheils, mit geringer Veränderung, hier von neuem anbringen; welches ich, der Kürze wegen, nicht thun will.

§. 121.

Es ist ein zu Kühnes Unternehmen, wenn man sagt, Gott habe, in einem gewissen Falle, keine Bewegungsgründe, dieses oder jenes zu thun. Der Wille Gottes ist unausforschlich. Wir können keinen einzigen seiner Bewegungsgründe völlig verstehen, geschweige denn alle insgesamt. Gott nimt seine Bewegungsgründe nicht aus einem Theile der Welt allein
her,

her, sondern aus der ganzen Welt. Gesezt, in der Seele selbst sey kein Grund vorhanden, der ihn bewegen könnte, ihr das Bewußtseyn zu nehmen: so kan ein solcher Grund in der ganzen Welt enthalten seyn. Man vergleiche meine Anmerkung bey dem dritten Absatze.

§. 164.

Ich kenne, zwischen schlechterdings nothwendigen und zufälligen Sachen, keine mittlere Gattung. Ist die Ehre Gottes nichts schlechterdings nothwendiges, wie kan sie etwas mehreres seyn, als bloß zufällig? Die Ehre Gottes besteht in Vorstellungen der Creaturen; denn der Herr Professor hat selbst §. 163. die Vollkommenheiten Gottes nur objective zur Ehre Gottes gerechnet. Alle wirkliche Vorstellungen der Creaturen sind zufällige Bestimmungen; folglich ist auch die Ehre Gottes etwas zufälliges. Die Ehre Gottes muß hier als ein Zweck dieser Welt, folglich als eine Wirkung dieser Welt, angesehen werden. Es können daher die Vollkommenheiten Gottes selbst nicht, als ein Theil seiner Ehre, angesehen werden; weil er sonst von dieser Welt abhingen würde; dieses erinnere ich wider den 165 Absatz.

§. 166. 167.

Dieser Beweis verliert ungemein viel von seiner Stärke, wenn man dasjenige für wahr hält, was ich §. 90. in meiner Abhandlung ausgeführt habe.

§. 168.

§. 168.

Dieser Beweis beweist zu viel. Weil wir alles Gute von Gott haben: so müste folgen, daß wir uns alles dessen bewußt wären, und uns auch desselben, so oft es zu unserm vergangenen Zustande gehört, erinnerten. Allein, streitet dieses nicht wider die unleugbare Erfahrung? Welcher Mensch ist sich, auch nur in einem einzigen Augenblicke, alles des Guten bewußt, so er zu der Zeit wirklich besitzt? Wir Menschen sind uns selbst eine unerforschliche Sache.

§. 169.

Auch dieser Beweis wird, durch den 90 Absatz meiner Abhandlung, entkräftet.

§. 170.

Könte man aber den Herrn Professor nicht, mit seinen eigenen Waffen, schlagen? Er leitet die Erinnerung der Seele nach dem Tode aus der Ehre Gottes her; weil Gott höchst gloriwürdig nach dem Tode der Menschen seyn wird. Heißt also dieses nicht, den Grund der Ehre Gottes mit der Ehre selbst, verwechseln?

§. 172.

Hier fängt der Herr Verfasser den Beweis an, daß die Seelen der Kinder unsterblich sind. Weil es aus der Vernunft so ungewiß ist, daß die Seelen erwachsener Menschen unsterblich sind: so muß es von den Seelen der Kinder, wo nicht ungewisser, doch eben so ungewiß seyn. Ich werde daher, diejenigen Einwürfe, die ich schon in dem vorhergehenden gemacht habe, bey diesem Abschnitt

Abschnitte gar nicht wiederholen; weil dasjenige, was dieser Beweis der Unsterblichkeit der Kinderseelen mit dem vorhergehenden gemein hat, eben so beurtheilt werden muß, als ich in dem vorhergehenden gezeigt habe.

§. 182.

Hier hätte zweyerley erwiesen werden sollen. Einmal, daß die ganze Vorstellungskraft des Kindes nach dem Tode so stark sey, als zum Denken erfordert wird. Denn nicht alle unsere Vermögen gelangen bey uns nothwendig zur Kraft. Das Kind mag also immerhin nach dem Tode ein Vermögen zu denken haben: so kan demohnerachtet seine Kraft zu schwach seyn, nach diesem Vermögen zu wirken. Zum andern müste erwiesen werden, daß die Umstände der Kindesseele nach dem Tode zum Denken sich besser schickten, als der Körper, den es durch den Tod verlassen hat. Vielleicht kommt es nach dem Tode in solche Nebel und Wolken, wodurch es in eine ewige Nacht versteckt wird.

§. 183.

Wenn auch gleich die Kinder ewig schliefen: so würden sie deswegen so wenig ohne allen Nutzen seyn, so wenig die schlafenden Monaden, die Elemente der Körper, ohne Nutzen sind. Ja die ewig schlafenden Kinderseelen würden, aller Wahrscheinlichkeit nach, mehr Nutzen verursachen, als die lebten. Vielleicht dienten sie dazu, die vacua formarum in der besten Welt auszufüllen.

§. 186.

Weil ich als ein Weltweiser die himmlischen Dinge, die wir einmal empfinden sollen, (außer Gott, der aber nicht der einzige Gegenstand der Empfindungen in jener Welt seyn wird:) nicht kenne, so ist der Unterschied der irdischen und himmlischen Gegenstände ein Schlupswinkel, in welchen man sich vertrittet, wenn man doch wenigstens etwas sagen will. Der
Herr

Herr Professor verzeihe mir, daß ich meine Gedanken vielleicht zu nachdrücklich gesagt habe.

§. 188.

Wenn ein Schlafender erwacht: so hat er, schon vor dem Schläfe, viele sehr klare Vorstellungen gehabt, und seine Vorstellungskraft ist schon so stark, als zum Denken erfordert wird; allein, den Seelen der Kinder fehlt beydes.

§. 197.

In diesem ganzen Beweise wird ohne Beweis voraus gesetzt, daß der künftige Leib der Kinder vollkommener seyn, und zum Gebrauche der Vernunft sich besser schicken werde, als der jetzige. Ich wenigstens sehe nicht ab, woher man dieses demonstriren wolle. Ueberdies ist ein so plötzliches Bewußtwerden der Kinder nach dem Tode, dergleichen der Herr Verfasser annimmt, der Vernunft höchst unwahrscheinlich; weil es ein so starker Sprung seyn würde, dergleichen die Natur zu thun nicht gewohnt ist, indem sie nur Schritt vor Schritt fortzugehen pflegt. In Adam ist das Bewußtseyn, entweder durch eine übernatürliche Wirkung Gottes entstanden, oder es ist aus der Vernunft unermislich, daß er, gleich nach seiner Schöpfung, so klare Vorstellungen sollte gehabt haben, als ihm der Herr Professor zuschreibt.

§. 199.

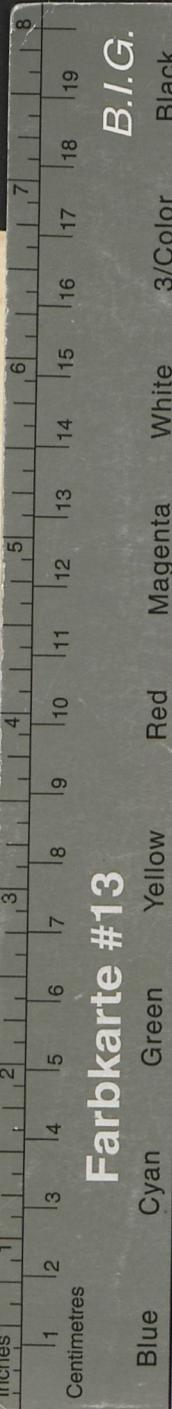
Hier fängt der Herr Professor das letzte Hauptstück seiner Schrift an, in welchem er untersucht, wie es der Seele beim Ueberschritt in die Ewigkeit zu Muth seyn werde? Ich will mir nicht die Freiheit nehmen, Anmerkungen wider dasselbe zu machen; weil ich nicht gerne das Ansehn geben wolte, als wenn mich die Tadelsucht und der Kügel zu widerlegen angereizt hätte, dem Herrn Professor Einwürfe zu machen. Es würde vielleicht nicht schwer zu erweisen seyn, daß der Herr Verfasser nicht nur, einen gar zu schnellen und
plöz

pflögliches Wachsthum der Seelen in der Vollkommenheit nach dem Tode, angenommen, sondern auch die Vollkommenheit selbst öfters zu sehr über die Wahrscheinlichkeit erhöhet. Allein, weil dieses ganze Hauptstück ohnedem ganz ungewiß ist, wenn meine vorhergehenden Einwürfe gegründet sind: so will ich hier den Beschluß machen, und mich dem Herrn Professor und allen meinen Lesern empfehlen. Ich sollte nicht denken, daß ich, auch nur durch einen einzigen Ausdruck, die Bescheidenheit und Hochachtung, die ich dem berühmten Herrn Professor schuldig bin, verletzt hätte. Und ein Mann, der ein so philosophisches Gemüth besitzt, als insonderheit aus dem 200 Absätze seines Beweises hervor leuchtet, wird es nicht übel nehmen, wenn ich die Wörter, falsch, ungegründet, *petitio principii*, u. s. w. in meinen Anmerkungen gebraucht habe. Wenn meine Leser so gütig seyn, und alle meine Gedanken in dieser ganzen Schrift mit einander vergleichen werden: so werden sie erkennen, daß ich keinen einzigen Grund vorgetragen habe, der die Unsterblichkeit der Seele selbst über den Haufen werfen könnte. Ich habe also bloß die Gewißheit derselben aus der Vernunft bestritten. Dieses einzige muß ich noch erinnern. Ich habe in sehr vielen Fällen meine Einwürfe durch ein vielleicht vorgetragen, und öfters nur sagen können, daß das Gegentheil einer Meinung angenommen werden könnte. Ein solches vielleicht ist läppisch, wenn man eine Wahrheit selbst bestürmt. Allein, wenn die Vernunftlehre bekannt ist, der wird wissen, daß man einer Demonstration ihre Stärke benehme, wenn man auch nur, ohne einen innern Widerspruch anzunehmen, sagen kan: vielleicht ist auch der Schlussatz nicht wahr. Ich wünsche, daß diese Blätter den Nutzen verschaffen mögen, weswegen ich sie ausgearbeitet habe.



Fb 3804

8



B.I.G.

Farbkarte #13

Georg Friedrich Meiers
berdentlichen Lehrers der Weltweisheit zu Halle und der
Königl. Academie zu Berlin Mitgliedes.

Gedanken

von dem

D u s t a n d e
der Seele

nach dem

N o d e.



Dritte Auflage.

H A L L E,

verlegt Carl Hermann Hemmerde.

1 7 6 2.